Der schwäbische Dichterbund

Ambros Mayr

Der
schwäbische Dichterbund.

Ludwig Uhland.
Justinus Kerner. Gustav Schwab. Karl Mayer.
Eduard Mörike. Gustav Pfizer.

Studien

von

Dr. Ambros Mayr.

Innsbruck.
Verlag der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung.
1886.

Druck der Wagner'schen Universitäts-Buchdruckerei.

Vorwort.

Am 26. April 1887 werden hundert Jahre vorübergegangen sein, seitdem der Führer des schwäbischen Dichterbundes das Licht der Welt erblickte. Ludwig Uhland ist ohne Frage einer von jenen Männern, deren Andenken im deutschen Volke für alle Zeiten fortleben wird. Mit der vorliegenden Schrift möchte auch ich mein bescheiden Theil dazu beitragen, das Gedächtnis seines bedeutsamen Lebens und Schaffens zu ehren.

Meine Studien erstrecken sich auf sechs hervorragende Gestalten aus dem Sängerhain des schönen Schwabenlandes. Ich habe einem jeden dieser Dichter seine Eigenart und Selbständigkeit zu wahren gesucht; den engen Zusammenhang aller untereinander glaubte ich blos andeuten zu sollen, da er dem denkenden Leser nicht verborgen bleiben kann.

Das meiner Arbeit vorangestellte Gedicht auf Uhlands Tod wurde mir von dem Verfasser, dem kaiserlichen Rath Anton Ritter von Schullern in Innsbruck, freundlichst zur Verfügung gestellt.

Möge dem Büchlein eine wohlwollende Aufnahme werden!

Brixlegg, 12. August 1886.

Dr. Ambros Mayr.

Uebersicht der Fachliteratur.

Uhlands Gedichte und Dramen. Drei Theile. Stuttgart, Cotta 1878 (U.) — Uhlands Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage. Stuttgart 1865 ff. — Ludwig Uhland, seine Freunde und Zeitgenossen von Karl Mayer, zwei Bände, Stuttgart 1867 (Mayer). — Ludwig Uhlands Leben. Aus dessen Nachlaß und aus eigener Erinnerung zusammengestellt von seiner Witwe. Stuttgart, Cotta 1874 (W.) — Ludwig Uhland. Sein Leben und seine Dichtungen, von Friedrich Notter. Stuttgart 1863 (Notter). — Uhlands Leben. Ein Gedenkbuch für das deutsche Volk, von Dr. Johannes Gihr. Stuttgart, Kröner 1864 (Gihr). — Ludwig Uhland. Eine Skizze von Gustav Liebert, zweite Auflage, Hamburg, Meißner 1863. — Franz Pfeiffer, Ludwig Uhland. Ein Nachruf, Wien 1856. — Franz Pfeiffer. Briefwechsel zwischen J. Freiherrn von Laßberg und L. Uhland. Wien 1870. — Otto Jahn. Ludwig Uhland. Bonn 1863. — Friedrich Theodor Vischer. Kritische Gänge. Neue Folge, II. Band, Stuttgart, J. G. Cotta, 1873. 4. Heft: Ludwig Uhland, S. 97—170. — Zur Beurtheilung Uhlandischer Dichtungen. Programm, Brandenburg 1852. — Uhland als Dramatiker, von A. v. Keller, Stuttgart 1877. — H. Weismann. Ueber Uhlands dramatische Gedichte. Frankfurt 1863. — Uhland als Liederdichter. Programm, Demmin 1870. — Das deutschpatriotische Lied und seine Bedeutung. Programm, Bamberg 1871. —

Gesammelte Schriften von D. F. Strauß, I. Band. Bonn 1876: Justinus Kerner, S. 121—174. — D. F. Strauß, Kleine Schriften, 2. Auflage, II. Band. Bonn 1877, S. 202 ff. — Th. Oesers Briefe an eine Jungfrau über die Hauptpunkte der Aesthetik. 4. Auflage. Von A. W. Grube. Leipzig 1852 (Oeser). — Oesterreichische Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und öffentliches Leben. Jahrgang 1865, VI. Band, S. 581—589, über den I. Band von Uhlands Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage von H. Lambel. — Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. 105. und 106. Band (8. Heft), Leipzig 1872, S. 369—399. Aufsatz von F. Sintenis: Goethes Einfluß auf Uhland; dazu neue Jahrbücher f. Ph. und P. 107. und 108. Band (7. und 8. Heft), Leipzig 1873, S. 386 f., von demselben: Zu dem Aufsatz über Goethes Einfluß . . . (Sintenis). — Jahrbücher der Literatur, 20. Band, Wien 1822, S. 141—158: Uhland, Herzog Ernst und Ludwig der Baier . . . Von M. v. Collin (Collin). — Jahrbücher der Literatur, 25. Band, Wien 1824, S. 70—83: Walter von der Vogelweide . . . von L. Uhland von K. H. — Jahrbücher der Literatur, 104. Band, Wien 1843, S. 213—217: Die deutschen Volksbücher. — Die Braut von Cypern, von Paul Heyse, Stuttgart 1856. — Justinus Kerners ausgewählte poetische Werke, 2 Bände, Stuttgart, Cotta 1878 (K.). — J. Kerner, Bilderbuch aus meiner Knabenzeit. Braunschweig 1849. — Justinus Kerner, Seherin von Prevorst, 4. Auflage, Stuttgart 1846. — Justinus Kerner und das Kernerhaus in Weinsberg, von Aimé Reinhart, Tübingen 1862. — Villegiatur in Weinsberg. Von Emma Niendorf. Stuttgart 1847. — Justinus Kerners Jugendliebe. Von Marie Niethammer. Stuttgart 1877. — Gedichte von Gustav Schwab. 4. Aufl. Stuttgart und Tübingen, Cotta 1851 (Schw.). — Romanzen aus dem Jugendleben Herzog Christophs von Würtemberg. Mit geschichtlichen Belegen von Gustav Schwab. Stuttgart und Tübingen, Cotta 1819. — Fünf Bücher deutscher Lieder

und Gedichte von Gustav Schwab. 5. Auflage von M. Bernays, Leipzig 1871. — Gustav Schwab. Sein Leben und Wirken. Von K. Klüpfel, Leipzig 1848 (Kl.). — Gedichte von Karl Mayer. Dritte verbesserte und vermehrte Ausgabe. Stuttgart, J. G. Cotta 1864 (G.). — Jahrbuch schwäbischer Dichter und Novellisten. Herausgegeben von E. Mörike und W. Zimmermann. Stuttgart P. Balz 1836. — Album schwäbischer Dichter. Tübingen, Osiander 1861. — Gedichte von Eduard Mörike. 7. Auflage. Stuttgart, G. J. Göschen 1878. — E. Mörike. Ein Beitrag zu seiner Charakteristik als Mensch und Dichter. Von Friedrich Notter. Als Anhang Die von Friedrich Vischer am Grabe gesprochenen Worte. Stuttgart, A. Auerbach 1875. — Eduard Mörike. Ein Lebensbild des Dichters von Dr. Hermann Fischer, Bibliothekar. Stuttgart, Th. Knapp 1881. — Friedrich Theodor Vischer. Kritische Gänge. Neue Folge, II. Band, Stuttgart, J. G. Cotta 1873. — Gesammelte Schriften von David Friedrich Strauß . . . von Eduard Zeller. I. Band, Bonn, E. Strauß 1876. — David Friedrich Strauß. Kleine Schriften. 2. Auflage, II. Band, Bonn, E. Strauß 1877. — Deutscher Novellenschatz, herausgegeben von Paul Heyse und Hermann Kurz. IV. Band, München 1871. — Ludwig Bauer. Schwaben wie es war und ist. Karlsruhe 1844. — Dichtungen epischer und episch-lyrischer Gattung von Gustav Pfizer. Stuttgart und Tübingen, J. G. Cotta 1840.

Ludwig Uhland.

1862.

Dein Aug in Schmerz und Zähren —
Deutschland, was ward dir kund?
„Ein Kranz von meinen Ehren
Ist mir geraubt zur Stund,
Ein Held aus meinen Wehren,
Ein Priester meiner Lehren
Und meiner schönsten Mären
Und Lieder goldner Mund.

„Von meiner alten Garde
Stand er noch da ein Held,
Des Liedes Hellebarde
Schwang er voran im Feld;
Es tönte seine Leier
Zu meiner Thaten Feier,
Die er als treuer Barde
Verkündete der Welt.

„Er war ein tapfrer Ritter,
Ein Bürger stolz und echt,
Mit seinem Volke litt er
Und stritt er um sein Recht;
Und sonder Furcht und Scheue
In alter fester Treue
Ein freier Deutscher schritt er
Durchs zagende Geschlecht.

„Und wo's nicht galt in Schlachten
Zu zeigen seinen Muth —
Stets war sein einzig Trachten,
Zu schirmen mir mein Gut:
Den Schatz der alten Lieder
Grub er zum Lichte wieder
Und hob ihn aus den Schachten,
Darin er lang geruht.

„Es war auch sein Gemüthe
Ein liederreicher Schacht,
Darinnen Blüt' an Blüte
Voll süßen Dufts erwacht!
Was nur ein Herz erhebet,
Was süß die Brust durchbebet,
Hei, wie es funkelnd sprühte
Aus seinem Lied mit Macht!

„Von goldner Burgen Zinne,
Von kühner Heldenfahrt,
Von süßer Frauenminne,
Wie klang sein Lied so zart!
In alter lieber Weise
Sang er zu meinem Preise
Vom treuen deutschen Sinne,
Von frommer Väterart.

„Sein Lied ist mir gedrungen
Ins Herz so süß und leis —
Doch ach, nun ist bezwungen
Vom Tod der Sängergreis!
Das Schwert, das er geschwungen,
Und, die so laut geklungen,
Die Harfe ist zersprungen,
Sie aller Harfen Preis.

„Ruh sanft, du edler Alter,
    Von deiner Erdenfahrt,
Du Hüter und Erhalter
    Der deutschen Sitt' und Art:
In aller Zeiten Ferne
Gleich einem Doppelsterne
Bleibst du mit deinem Walter
    Dem deutschen Volk gewahrt.

„Wenn einst mit dem verscheuchten
    Gekrächz die Nacht verschwand,
Und aus des Grabes Feuchten
    Held Rothbart auferstand —
Dann wirst du, wie verheißen,
Auch dich dem Schlaf entreißen,
Durchschweben und durchleuchten
    Dein freies Vaterland!"

Erster Abschnitt.

Ludwig Uhland.

So nimmt er
Sich seines Namens Ewigkeit voraus,
Denn wer den Besten seiner Zeit genug
Gethan, der hat gelebt für alle Zeiten.
Friedrich Schiller.

I. Nordöstlich vom Schwarzwalde und westwärts von der Rauhen Alb breitet sich, weit und fruchtbar, das schöne Neckarthal aus. Frisches, lebensvolles Gedeihen ist das Merkmal des Landes. Wein, Obst, Korn, sammtener Rasen, weicher Baumschlag legt sich wie ein linder Mantel um das Gelände des Hügels, über sanfte Ebenen, die zwischen Weiden und Pappeln der mäßige Fluß durchrauscht; wohl auch eine gewisse Melancholie zieht sich durch diese segensreiche Reizwelt hin: eine Wehmuth, eine unbefriedigte Sehnsucht schleicht sich, mit Lust und Freude seltsam gemischt, in das ahnungsvoll ergriffene Gemüth und heftet sich verstärkt an die häufigen Burgtrümmer, welche ein verzitternder Klang der Sage umschwebt.[1]) Ein leichtblütiges, daseinliebendes Völk-

lein nährt sich hier von unmühsamem Erwerbe. Der Schwabe ist allbekannt wegen der alterthümlichen Sonderbarkeit seiner Sprache und wegen der beweglichen Lebendigkeit seiner Natur. Der schwäbische Volksgeist zeigt zumeist etwas außergewöhnlich Wechselvolles: ein Uebersprudeln der reichen natürlichen Begabung, ein reges Durcheinanderwogen widerstrebender Gedanken und Empfindungen, eine unverhohlene, herzinnige Fröhlichkeit des Gemüthes und, bei aller Festigkeit und Entschiedenheit des männlichen Willens, eine wohlwollende Gutmüthigkeit der Seele. Schon Hartmann von der Aue singt in seinem Armen Heinrich:[2])

got weiß wohl, den Swaben muoß
ieglich biderber man des jehen,
der si daheime hat gesehen,
daß beßers willen niene wart.

Und in Uhlands Konradin ruft der Truchseß seinem von Italiens Schönheit hingerissenen jungen Herrn zu:[3])

O denk an jenen Berg, der hoch und schlank
Sich aufschwingt, aller schwäbischen Berge schönster,
Und auf dem königlichen Gipfel kühn
Der Hohenstaufen alte Stammburg trägt!
Und weit umher in milder Sonne Glanz
Ein grünend fruchtbar Land, gewundne Thäler
Von Strömen schimmernd, herdenreiche Triften,
Jagdlustig Waldgebirg und aus der Tiefe
Des nahen Klosters abendlich Geläut;
Dann fernhin in den Burgen, in den Städten
Gesegnetes Geschlecht, treufeste Männer,
Die Frauen aber sittig und verschämt,
Ja, wie uns Walter sang,[4]) den Engeln gleich.

II. Aus dem Schwabenlande entstammte nicht blos das thatenkräftige Geschlecht der Hohenstaufen. Hier blühte während der Glanzzeit mittelhochdeutscher Dichtung in gesegneter Fülle und reicher Schönheit die Kunst des Minnesanges und der höfischen Epik;[5]) hier begann zum Anfang unseres Jahrhunderts ein liederreicher neuer Frühling der Poesie. Männern, welche im großen Allgemeinen bei noch so verschiedener Begabung[6]) dieselbe literarische Richtung verfolgen und sich im Grundtone ihrer Schöpfungen nahe kommen, ward hier der Beruf gesetzt, die so mannigfach irregeleitete Muse der Romantik wieder in den Dienst der Freiheit und der Sittlichkeit zu ziehen.[7]) Es war ein Bund gleichgestimmter Geister; ein Bund, dessen Mitglieder in der Mehrheit der Fälle der Kitt persönlicher Freundschaft enger an einander schloß, der jedoch ohne vollgiltige Berechtigung die schwäbische Dichter*schule* genannt wurde.[8]) Denn niemand — so spricht sich einer der bedeutenderen Dichter dieses Kreises aus — niemand ist Lehrmeister der schwäbischen Sängergilde gewesen, als die reizvolle Natur des Landes, seine lauschigen Waldreviere, seine rebenumrankten Weinberge, seine üppigen Fruchtfelder, die rauschenden Wogen des blauen Neckar und die jubelnden Lerchen im Blau der Lüfte.[9]) Schon in solchen Worten ist die Aufgabe angedeutet, welche die schaffenden Geister dieses Kreises sich stellten: sie wollen im Ganzen aus der Welt der Wunder heimkehren in das Reich der Wirklichkeit, sie wollen der Phantasie ein anderes Object zuführen, als das der Romantiker war — die Natur.

Die Natur, wie der dichterische Genius sie anschaut, in ihrer Verklärung und in ihrer Reinheit, ist eines der höchsten Ideale der Sänger aus Schwaben. Gewiß ist es, daß das schöne Land mit seinen reichen Naturgaben auf die empfänglichen Gemüther seiner Dichterjünglinge anregend und fördernd wirken mußte. Auch die Einflüsse der Abstammung und der heimatlichen Gewohnheiten auf den Charakter und die Bildung werden wohl von einem mächtigen Geiste entweder ganz überwunden oder wenigstens so verarbeitet, daß sie für seine Charakteristik eine unerhebliche Bedeutung haben:[10]) Genien zweiten Ranges jedoch, wie sie uns der schwäbische Dichterkreis entgegenführt, Genien, denen die Majestät[11]) und mit ihr die titanische Kraft der Heroen unserer classischen Zeit abgeht, konnten sich den Eindrücken einer so zaubervollen Natur, wie ihre Heimstätte sie bietet, nicht entziehen.

III. Doch ist es keineswegs die Schönheit der Natur allein, was den Gehalt der Dichtungen aus dem schwäbischen Bunde ausmacht und was die Grundlage seiner Schöpfungen ist. Höchstens kann zugegeben werden, daß das einseitige Sichhingeben an die Natur, das allzu ernst genommene Singen, wie der Vogel singt, den äußersten Ausläufern der schwäbischen Dichtergenossenschaft und zahllosen Lyrikern unserer Tage als höchste Leistung vorschwebt. Den Schwaben jedoch stand noch ein zweites, allerdings bei ihnen zu Hause vor Augen liegendes, und ein drittes, künstlich und auf dem Wege

des Studiums zu suchendes Element zur Seite. Jenes ist die Volksthümlichkeit des poetischen Schaffens, dieses die Liebe zur deutschen Vergangenheit. Nur aus dem Streben dieser Männer, immer und überall den naiven und innigen Ton des Volksherzens, des Volksliedes zu treffen, läßt sich ihre außerordentliche Beliebtheit beim Volke, und das Vermögen, diesen echten Herzenston des Volkes sicher und richtig zu erlauschen, nur aus der eifrigen Erforschung des altdeutschen Wesens, nur aus der eingehenden Kenntnis dessen, was von altersher in deutschen Landen volksmäßig war, erklären. Drei einander innig gesellte Elemente sind es daher, welche mit der zutreffenden Kürze je eines Schlagwortes die Grundrichtung der neuschwäbischen Poesie bezeichnen: Natur, Volkssinn, deutsche Vergangenheit.

IV. Unbestritten schreitet Ludwig Uhland den Angehörigen der schwäbischen Dichtergemeinde voran.[12]) Er ist ein Kind des Frühlings[13]) und der Musen. Ein wackeres Elternpaar senkte die Keime tadelfreier Sittlichkeit, unbestechlicher Rechtlichkeit und liebevoller Milde in sein junges Herz. Ein wahrhaftiges, redliches und frommes Gemüth, sagt seine Gattin,[14]) hat sich jedenfalls von den Großeltern und Eltern auf Ludwig Uhland vererbt und wurde von ihnen mit großer Liebe und Treue ausgebildet. Wenn irgendwas den wahren Adel der Seele, die leuchtende Schönheit echt sittlichen Gefühls, die lautere Unentweihtheit rein menschlichen Empfindens treu bezeugt, so ist es die Liebe dieses Sohnes

zu seiner würdigen Mutter. Mit welch zärtlicher Sorge aber sie, ein herrliches Vorbild allen Müttern und ein verehrungswürdiges Muster allen Frauen, diese hingebende Liebe des Kindes geweckt, erhalten und vollauf verdient habe, wie unablässig sie über des Kindes Leben und Gedeihen wachte, wie sie in allen Fährlichkeiten des Lebens dem Sohne eine wohlmeinende und einsichtsvolle Mahnerin, wo er auf Abwege zu gerathen Gefahr lief, eine verläßliche Führerin, und wo ihm Glück und Ehre winkte, eine selbstlose Genossin war: das zeigen viele schöne Stellen im trefflichen Buche ihrer Schwiegertochter.[15]) Der Inhalt ihrer schlichten, gemüthsvollen Briefe strömte aus der unerschöpflichen Liebesfülle eines edlen Mutterherzens. An der Hand dieser braven Frau wuchs der hoffnungsvolle, nach seines Bruders frühem Tode[16]) bald einzige Sohn heran, und die Winke dieser gütigen Hand lenkten und warnten noch den gereiften Mann. Uhland hat denn auch in rührenden, herzergreifenden Tönen den Hingang der theuren Mutter beklagt[17]) und bis zur letzten Abendstunde seines Lebens ihr und seinem gleich tüchtig gesinnten Vater ein treues, liebevolles Andenken bewahrt.[18])

V. Ludwig Uhland zeigte schon in seinem Knabenalter eine reiche Begabung. Insbesondere zogen ihn schon da, sowie späterhin durchs ganze Leben, sprachliche Studien an, und der jugendliche Geist versenkte sich gern in die Tiefen der deutschen Märchenwelt. Was der Zufall ihm an alten Bildern und Büchern in die Hände

spielte, ward früh mit kindlicher Freude beschaut und durchforscht. Uhland stand abseits von dem tollen Spiel seiner Altersgenossen; es bildete sich in ihm in kerngesundem Körper ein ernster, bescheidener und wandelloser Sinn. Die umgebende Natur öffnete sein Herz frühzeitig schönen Empfindungen; die Frömmigkeit des Vaterhauses erhob ihn zur Begeisterung für die Grundlagen und Zwecke des reinen Christenthums. An den obersten Haltpunkten des Glaubens wurde er niemals irre; sein ganzes Wesen ist positiv und kannte kaum die Anwandlungen des Zweifels oder stieß sie als heterogene Elemente rasch aus. Ueberall ist seine Natur für das Gediegene, Ungebrochene, von Zweifel, Dialectik, Verneinung nicht Durchsäuerte, nicht Gespaltene und Zerrissene. Vom ewig frischen Born der antiken Welt, aus den reichen Quellen des griechisch-römischen Schriftthums gewann er die Liebe zum Schönen, die Begeisterung fürs Ideal, die Größe und Hoheit der Weltanschauung. Im Jünglingsalter einem dem Hang seines Innern widerstrebenden Berufsstudium zugewandt, erfüllte er gleichwohl in strenger Selbstzucht und mit unermüdetem Eifer seine Pflicht. Ordnungsliebe bis ins Kleinste, Selbstbeherrschung bis zur Härte gegen sich und seine Neigungen, ein mannhaftes, durch nichts abzuleitendes Festhalten an dem für gut und recht Erkannten — das sind Charakterzüge, die den Jüngling zierten, sowie sie den Greis ehrten. Es erklärt sich hieraus eine gewisse spartanische Starrheit seines Wesens, die demselben Manne überoft den Vorwurf der Schroff-

heit eintrug, dessen mildes Dichtergemüth doch der zartesten Regungen fähig war, wie nur die Charitinnen sie einzuflößen vermögen. Der das Herz anderer so gut kannte, daß er einem längst hingeschwundenen Volksthum seine geheimsten Töne ablauschte, er barg das seine und öffnete es nur der Freundschaft und der Liebe. Wohl war der Jüngling sich schon klar bewußt, welch ernstem Ziele er entgegengehe, und wie die Wahrheit eine strenge Miene zeigt, so zeigte sie auch das Jugendideal, für das er glühte:

Der Dienst der Wahrheit ist ein strenger Dienst,
Er trägt nicht Gold, er trägt nicht Fürstengunst . . .
Und doch ist dieser Dienst der höchste Dienst:
Ihm haben unsre Väter sich geweiht,
Ihm hab' auch ich mein Leben angelobt[19]).

VI. Der seiner äußeren Erscheinung nach unansehnliche, seinem Auftreten nach wenig gelenke, seinem ganzen Wesen nach anspruchslose, schweigsame und stille Mann lebte um so reicher und voller ein tiefgründendes Leben des Innern. Was ihm die menschliche Umgebung nicht bieten konnte, das spendete ihm die Natur; was auch diese versagte, fand er in üppiger Fülle im Schutt versunkener Zeiten. Die äußere Vereinsamung litt er gern, wenn er unter den freundlichen Schatten der Vorwelt weilte; der eine Geist des Ritterthums, welcher über Europa walte, erfüllte bald ganz seine Seele. Daher brannte er vor Verlangen, die tüchtigsten Geister seiner Zeit kennen zu lernen, brannte vor Sehnsucht,

seinem über alles geliebten Vaterlande nutzbar dienen zu können, und umfaßte alle Menschen mit inniger, der schwersten Opfer fähiger Liebe. Soviel Demüthigungen und Kränkungen ihm auf seinem Lebenswege zugedacht waren, so wenig nahm seine schlichte Herzlichkeit ab, so wenig verließ ihn jener beneidenswerte Gleichmuth des Herzens, der das herrliche Vorrecht bedeutender Geister ist.[20]) Aus dieser Ruhe des Gemüthes, welche sich mit einer ebenso großen Empfänglichkeit für alles Schöne paarte, entwickelte sich die mannhafte Beständigkeit seiner Anschauungen und die unentwegte Folgerichtigkeit seines Thuns. Man mag über Uhlands politische Wirksamkeit denken wie immer: das jedoch wird sich nicht absprechen lassen, daß sein vaterländisches Ideal ein hohes, seine Absichten stets rein, seine Mittel immer ehrenhaft und edel waren. Uhland erstrebte ein freies großes Deutschland, lebenskräftig und in Einheit gehalten, wiedergeboren aus dem ureigenen Geiste des deutschen Volkes; Unterricht und Volksbildung waren ihm die wahrsten Interessen des Staates; das Gesammtvaterland sollte ruhen auf volksmäßiger Grundlage, auf freier Selbstthätigkeit des Volkes, auf der Mitwirkung seiner Einsichten und Gesinnungen bei der Bestimmung des staatlichen Lebens; er war für ein ganzes Deutschland und wehrte sich fest und muthig gegen den Ausschluß Oesterreichs; er kämpfte nicht für Phantome, sondern für das hohe Gut der Freiheit, welche Einheit schafft.[21]) — Man müßte in die Geheimlehren der hohen Politik tief eingeweiht sein, um zu begreifen, wie

man einem Ehrenmannne von solchen Grundsätzen die Reife des politischen Urtheils absprechen konnte.

VII. Doch liegt uns hier eine andere Frage näher. Wie dachte Uhland über das, was seinen Namen groß gemacht, über Poesie und Kunde der altdeutschen Vergangenheit? Und auch die volle Beantwortung dieser Doppelfrage mag, was ihre zweite Hälfte anbelangt, schwerlich im Sinne der mir gestellten Aufgabe liegen und könnte nur außergewöhnlichen Kräften zugemuthet werden. Die gelehrte Thätigkeit Uhlands beleuchtet ohnedies mit hellem Strahle der Briefwechsel des Verewigten mit hervorragenden Fachmännern, in erster Reihe der mit Johann Freiherrn von Laßberg,[22]) mit geringerer Klarheit und Vollständigkeit der mit anderen Gleichstrebenden.[23]) Es genüge darum anzuführen, daß Uhland bei dem edelsten Freunde seiner Studien in höchster Achtung stand, daß Laßberg den bescheidenen Uhland für gewisse Gebiete deutscher Forschung geradezu als erste und einzige Autorität anerkannte,[24]) daß er an all seinen Leistungen vorzugsweise die durchsichtige Klarheit und gründliche Gediegenheit bewunderte.[25]) Wie viel preisender noch müßte das Urtheil dieses Kenners über Uhlands gelehrtes Schaffen ausgefallen sein, wären ihm jene viertausend große Seiten umfassenden acht Bände sämmtlicher Schriften Uhlands zur Geschichte der Dichtung und Sage vorgelegen, welche diesem wohl für alle Zeiten einen der ersten Ehrenplätze unter den deutschen Gelehrten sichern![26]) Unübertroffen,

schreiben die Herausgeber des letzterwähnten Werkes,[27]) unübertroffen sei namentlich das, was Uhland vor so langer Zeit über die volksmäßige Poesie des Mittelalters, über deutsche Sagenkunde nnd Mythologie gesprochen und geschrieben habe, und darum wohne diesen Schöpfungen noch jetzt wie dazumal die belebende und zündende Kraft seines gerühmten Vortrages[28]) inne. Sie heben ferner hervor seine unermüdliche Arbeitslust, seine strenge Gewissenhaftigkeit, seine umfassende Literaturkenntnis.[29]) Für diese trefflichen Eigenschaften Uhlands, ohne welche ein Gelehrter nichts Bleibendes auf seinem Felde wird schaffen können, bürgen auch anderweitige Belege.[30]) Tage des Schwankens und der Unsicherheit, der Verstimmung und Dürre blieben auch diesem Manne nicht erspart,[31]) gleichwohl nützte er rastlos die zahlreicheren der regen Eingebung aus. Seine Arbeiten betrachtete er als ein rechtes Einwandern in die tiefere Natur des deutschen Volkslebens, an dessen Gesundheit er nie irre ward. Er stand ferne dem Zweifel, ob aus einer so wetterwendischen, in ihren Ansichten so unklaren, in ihren Ueberzeugungen so schwankenden Nation je etwas Vernünftiges werden könne.[32]) Die vollen Brunnen aus der Tiefe des deutschen Wesens ließen es ihm ja niemals ganz an Labsal und Erfrischung fehlen.[33]) Also sein Forschen und Streben war unabhängig von allem äußeren Prunk, frei von Ruhmsucht, Eitelkeit und Affectation und unbeirrt durch den begehrtenfalls nicht zu verfehlenden Beifall der Mitwelt.[34])

VIII. Wie nun verhielt sich Uhland zur Poesie, und welche Stellung nehmen seine schöngeistigen Schriften in unserer Literatur ein? Das ist es, womit sich die nachfolgenden Abschnitte meines Versuchs, soweit sie von Uhland handeln, werden zu beschäftigen haben. Zunächst sei dargethan, wie der Meister schuf, um alsdann zu erkennen, welchen Wert das Geschaffene habe. Wir sagten früherhin, Uhland sei ein Kind der Musen gewesen. In der That arbeitete er nie eher als und nie anders wie die göttliche Dichterkraft ihn hieß.[35]) Er fand sein Glück im poetischen Schaffen,[36]) aber er brach nicht gewaltthätig die Frucht des Himmels am Rande des Höllenflusses. Seine literarischen Pläne sind, gleich seinen wissenschaftlichen, überaus zahlreich gewesen;[37]) das, was von jenen vollendet wurde, darf man mit Recht den auserwählten Blüthenstrauß eines reich sprossenden Gartens nennen. Für ihn lag der Reiz der Arbeit zuförderst im Erfinden und Anlegen, im Ueberwinden des Schwierigen[38]) auf jedem Gebiete, am allerwenigsten im Schleudern nach der Schablone. Er hielt das Herausgeben eines großen, inhaltsarmen Buches sicherlich mit den Alten für ein großes Uebel. Er war gewissenhaft genug, genau zu prüfen, ob der Weg, den er in seinen gelehrten und dichterischen Bestrebungen eingeschlagen, auch wohl der rechte sei,[39]) und kam bei diesen Ueberlegungen zur festen Ansicht, daß es jedem Dichter anzuempfehlen, sich recht innig in die Schachte des deutschen Alterthums zu versenken und seine Bildung aus dem Stamme des deutschen Vaterlandes er-

wachsen zu lassen. Ihm kam es nicht darauf an, wie er an Graf von Löben schreibt,[40]) was er leisten würde, sondern was er sich zum Ideal gesetzt. Und darum gieng sein Streben dahin, sich immer fester in ursprünglich deutsche Art und Kunst einzuwurzeln. In Bild, Wort und Form gedachte er sich der größten Einfachheit zu befleißigen, die einheimischen Weisen wollte er erklingen lassen, vaterländischer Natur und Sitte wollte er anhangen, die ältere und darum wahrhaft deutsche Dichtung däuchte ihm ein würdiges Vorbild.[41]) Das herrliche deutsche Alterthum sollte nicht blos für die Wissenschaft aufgedeckt werden, sondern auch im Dichten lebendig fortwirken.[42]) Die echten Schöpfungen der Phantasie steigen seiner Ueberzeugung nach nur aus der Tiefe des gesammelten Geistes auf,[43]) und wollte es ihm nicht glücken, Gestalten, die er in begeisterten Momenten gesehen und entworfen, in ruhigen auszumalen, so legte er lieber nicht Hand an.[44]) Ohnedies schien ihm mit vollem Rechte die ausschließliche Beschäftigung mit dem Idealen ohne einen Widerhalt in positiven Kenntnissen und ohne eine gemessene Thätigkeit im wirklichen Leben auch bei der entschiedensten „poetischen Dichtergabe“ der Poesie selbst zum Nachtheile zu gereichen.[45]) Die Lust an tändelnder Lyrik, die Leichtigkeit, mit der etwa ein Lied hervorströmt, der Drang und die Anregung zum poetischen Schriftstellern genügte ihm nie; der empfangene Gedanke mußte ihm vielmehr klar, ohne alle Nebelhaftigkeit und Verschwommenheit vor dem Geiste stehen, der Gegenstand mußte innerlich

fest gestaltet sein, bevor er zum Verse griff.[46]) Was aber den Stoff anbelangt, so mochten es andere halten nach Belieben: für Uhland stand es einmal fest, daß die Poesie im Volke wurzeln müsse, in seinen Sitten, seiner Religion und seiner Geschichte. Diesem Grundsatze gemäß galt all sein Studium, soweit es auch ins Fremdländische hinausgreifen mochte, der Ergründung des Deutschthums. Meine eigenen Gedichte, sagt er, sind in der Liebe zu ihm gewurzelt und alle, auch die dramatischen und fragmentarischen, wollte er nur als einen Theil der deutschen Literatur angesehen wissen.[47])

IX. Damit bin ich am Punkte angelangt, wo es gilt, die dichterische Individualität Uhlands zuerst allgemein und dann an der Hand der einzelnen Dichtarten zu besprechen. Uhland schließt sich seinem poetischen Schaffen nach am engsten der romantischen Schule an. Sein Hang zur Romantik wird für die jüngeren Jahre des Dichters ausdrücklich bezeugt[48]) und hat ihn, das beweist der Inhalt all seiner poetischen Schriften, nie ganz verlassen. Aber er erhob sich aus der Märchenwelt in die Wirklichkeit, er versenkte sich anstatt in eine erträumte in eine thatsächliche Vergangenheit. Sowie seine Dichtungen alle innerlich wahr sind,[49]) so sind es die, welchen nicht das subjective Empfinden des Lyrikers allein zu Grunde liegt, auch äußerlich. Die volle Größe seiner poetischen Kunstfertigkeit erweist sich in seiner Kraft zu objectivieren und in der unübertrefflich weisen Verwendung der sprachlichen Mittel zur

poetischen Form. Löst man welches immer von seinen lyrischen Gedichten in schlichte Prosa auf, so ergibt sich aus dem Liede ein anspruchsloses Stimmungsbild, aus der Romanze etwa ein niedliches Märchen, aus der Ballade eine einfache Erzählung und aus dem vaterländischen Gesange eine wirksame patriotische Rede. Um diese prosaischen Stilgattungen weiß aber Uhland, wenn wir uns den Aufbau eines Gedichtes aus prosaischen Elementen vergegenwärtigen, eine so angemessene poetische Gewandung zu hüllen, daß sein Lied im Glanz des Abendduftes schwebt, seine Ballade durch den Glorienschein des zeitlich oder räumlich Fernen entzückt, seine Romanze ein reiches und buntes Leben athmet und sein Vaterlandslied mit solonischer Begeisterung hinreißt. Dabei überschreitet Uhland doch nie eine gewisse mittlere Grenze der Empfindung.[50]) Auch nicht die gefühlstüchtigste Jungfrau wird bei Lesung seiner Gedichte sich veranlaßt sehen, Thränen zu vergießen, es sei denn, daß eine verliebte Eigenlage sie mit stürmischer Gewalt erfaßt; auch des erregbarsten Mannes Hand wird nicht vor innerer Aufwallung zittern, wann sie Uhlands patriotische Sänge zurücklegt. Ganz dasselbe Maß der Gefühlsergriffenheit hat Uhland in seinen Dramen innegehalten, und es ist nun freilich wahr, daß sie keine wirkungsvollen Spectakelstücke sind. Aber gerade wegen und nicht trotz dieser milden seelischen Temperatur der Uhlandischen Stücke kehrt man immer und immer wieder mit Herzensfreude zu ihnen zurück: der gesunde Mensch hat ja doch stets mehr Neigung, ruhig und glücklich

und dabei uninteressant zu sein, als ruhelos, unglücklich und interessant.

X. Das ist eine Seite, ich möchte sagen, die ideale der Uhlandischen Dichtungen. Eine zweite, allen gemeinsame, läßt sich als die kunsttechnische bezeichnen. Einfachheit, sagte ich früher,[51]) sei Uhlands Streben bei all seinen Dichtungen gewesen. Diese preiswürdige Tugend hat unser Dichter stets und überall besessen und ausgeübt. Wie man ja überhaupt allzueifrig immer nach Aehnlichkeiten sucht, so stellte man auch schlechthin die Behauptung auf, Uhland erreiche in seinen Gedichten oft Schillerischen Schwung. Das kann auch zugegeben werden, sobald darunter nur nicht die Schillerische Wortfülle, die Schillerische Phrase gemeint ist. Zwischen dem Zündenden und Hinreissenden des einzelnen Wortes und der ganzen Composition eines Dichterwerkes und zwischen der Manier einer breitströmenden und oft überladenen Ausdrucksweise ist ja ein mächtiger Abstand. War Uhland aber der Einfachheit der Rede als seinem Grundsatze treu, so hat er auch die Mittel, diesem gerecht zu werden, wohl verstanden und klug angewandt. Uhland hat zuerst die alte, schöne, getragene und doch lebensvolle Strophe der Nibelungen wieder entschiedener aufgenommen,[52]) zumeist in reinen Jamben sie handhabend, eine Ballade[53]) ausgenommen. Dieses bei ihm höchst natürliche Zurückgreifen auf eine Strophe, deren er ziemlich alle las, die uns aus ferner Zeit erhalten sind, verführte ihn jedoch nicht zur Einseitigkeit, nicht zum

stillestehenden Verharren bei schon Dagewesenem. — Die Formen der altclassischen Dichtung sagten ihm weniger zu[54]), und das ist bei unserem durch und durch vom poetischen Deutschthum erfüllten Dichter sehr begreiflich; auch nicht die schwierige und gekünstelte Form des Sonetts.[55]) Doch verschmähte er die wenig übliche und bedeutenden Gedankengehalt bedingende distichische, paarig reimende Versart, welche den Namen einer Strophe wohl nicht führen kann, in einzelnen Balladen nicht.[56]) Von diesem Strophenelement stieg Uhland bis zur zwölfzeiligen auf.[57]) In Bezug auf den Reimgebrauch in den verschiedenartigen Strophen findet sich bei Uhland nichts, was nicht schon bei seinen Vorgängern könnte nachgewiesen werden.[58]) Im Reime ist der Dichter gewissenhaft, wie in allem; er beherrscht ihn mit Virtuosität, selbst im Fortunat.[59]) Die Assonanz betreffend bindet Uhland in vereinzelten Fällen alle Strophen durch die gleiche, während die Reime jedesmal andere sind.[60]) Die assonierenden Reihen in Roland und Alda, übersetzt aus dem umfangreichen Heldengedicht von Viane, vertreten die tiradenweise gleichgereimten vers communs des altfranzösischen Epos.[61]) Vierfüßige Jamben liebt Uhland mehr gekreuzt zu reimen als paarweise.[62]) Mit von allen Seiten zugestandener Meisterschaft bildet er den Blankvers des Dramas: dieser ist fast ausnahmslos leichtfließend,[63]) immer dem Inhalte angemessen, immer richtig.

XI. Die literarische Welt ist mit sich nicht völlig im Reinen darüber, ob Uhlands Lieder oder seine Balladen die schönsten Perlen seiner dichterischen Schätze seien. Der Streit hierüber ist auch müßig; genug, daß man nach zwei Richtungen hin wahrhaft preiswürdige Leistungen vor sich hat. Uhlands Lyrik wird von allen Kennern der deutschen Literatur hochgehalten; sie gewann sich in sehr kurzer Zeit nicht nur die Herzen des deutschen Volkes, sondern, was in gewisser Hinsicht mehr sagen will, auch die seiner Beurtheiler.[64]) Die Lust zu vergleichen und Parallelen zu ersinnen, führte auch da von Uhland auf Goethe; man pflegt den Einfluß dieses größten Liederdichters auf Uhland nicht mehr blos herauszufühlen, sondern hat ihn auch nachgewiesen. Ganz wahr sagt Sintenis,[65]) indem er Goethe und Uhland zusammenhält: Gemein haben sie die Tiefe und den Ernst; die Stimmung ist ihnen eine Weihe, die sie feierlich erwarten und benützen, der sie jedoch nie unumschränkte Herrschaft einräumen, und wenn sie ihre Ideale auch vielfach gestalten, so haben sie doch beide die ungemeine Treue und Sauberkeit eigen, welche wir besonders in kleinen und kleinsten Gedichten bewundern. Der Gesichtskreis, in welchem Uhlands Lieder sich stetig bewegen, ist jedoch ein enger, und daher mag es sich schreiben, daß in der von diesem herausgegebenen Sammlung sich verhältnismäßig weniger minder Bedeutendes findet, als in den gesammelten Liedern Goethes. Die Gesammtheit der Uhlandischen Liederthemata läßt sich auf drei Grundtöne zurückführen: auf seine Liebe zur

Natur, auf die Innigkeit seines Gemüths, auf die edle Eigenart seiner Auffassung des Begriffs der sinnlichen Liebe. Uhlands reger Sinn für die Schönheit der freien Gotteswelt entlockte ihm die anmuthigsten Stimmungslieder; der Reiz eines abendlichen Spazierganges,[66] die Herrlichkeit des aufgehenden Morgens,[67] die Vereinsamung zur rauhen Winterszeit,[68] der Zauber des erwachenden und die erschlossene Pracht des erschienenen Frühlings,[69] die ungekünstelte Idyllik des Schäfer- und Jägerlebens,[70] die heilige Stille und ahnungsvolle Dunkelheit des Waldes,[71] die sanfte Wehmuth des abschiednehmenden Sommers,[72] der heitere Aufflug der Lerchen,[73] das geheimnisvolle Leben der Blume[74] — alles das sind Motive Uhlandischer Lieder. Und gerade in diesen rein lyrischen Ergüssen zeigt sich die wahre Größe des Dichters. Hier ist nichts Gemachtes, noch mühsam Erdachtes, vielmehr quillt sein Lied mit eben der unbefangenen Naturnothwendigkeit, welche die Sonne ihre Bahn auf- und niederführt, welche durch den Hauch des Lenzes die Waldesquelle weckt, und welche nach unwandelbaren Gesetzen die Jahreszeiten regelt. Ein einziges Uhlandisches Frühlingslied, wie jenes kürzeste und wundervolle:[75]

Was zagst du, Herz, in solchen Tagen,
Wo selbst die Dornen Rosen tragen?

wiegt ganze Bände lyrischer Mühseligkeiten auf. In jedem dieser Lieder herrscht jene ruhige, klare und vollbewußte Grundstimmung, welche eben das Wesen der lyrischen Dichtung ist. Dazu gesellt sich die kindliche

Naivetät und ein herzlicher Humor von ebenso großer Anspruchslosigkeit wie Wirksamkeit. Und eine Frömmigkeit der Anschauung liegt in allen diesen Liedern, daß viele von ihnen eher dazu geeignet scheinen, von einem Kinde mit gefalteten Händen hergesagt, als von Männerbässen „zur Geltung gebracht" zu werden.

XII. Nicht immer bedurfte Uhland eines, für minder empfängliche Gemüther auch noch so unmerklichen Eindruckes von außen, um dem Worte zu geben, wovon sein Inneres voll war. Unter den Liedern dieser Art halte ich diejenigen für die besten, welche dem Andenken an Verewigte gewidmet sind.[76]) Ueber die absolute Vorzüglichkeit der Form und selbst über den poetischen Gehalt gerade dieser Poesien mag sich streiten lassen, aber die Unmittelbarkeit ihrer Empfindung wirkt mit größter Wahrheit, ihr stoffliches Substrat, wie die stille Erinnerung an die heimgegangene geliebte Mutter, ist vom höchsten sittlichen Adel, und die fromme Wehmuth, welche sie durchhaucht, ist das allerpassendste Colorit. Die tiefempfundene Trauer, von der sie getragen sind, scheidet sie in vortrefflicher Weise von den Liedern der ersten, entschieden sentimentalen Periode der Uhlandischen Dichtung.[77]) Sie scheidet sie von diesen, anstatt sie ihnen näher zu bringen, denn hier ist wirkliche Empfindung, dort ist Empfindsamkeit. Offen gesagt, kommt es mir vor, als hätte Uhland nie minder Tüchtiges hervorgebracht, als dann, wann er sich zu sehr der angestammten Weichheit[78]) seiner im Leben

durchaus zur festen Männlichkeit herangezogenen Natur überließ. Dies geschah aber in einigen wenigen Liedern seiner ersten Dichterjahre und vereinzelt noch dort und da in der Balladenzeit.[79]) Was sollte Uhland sich nach dem Tode sehnen, der doch in zwei schönen Welten zu leben verstand, in der lebensreichen der Gegenwart und in der verklärungsvollen der Vorzeit? Die lebensmüden Könige[80]) und die gottselig verzweifelnden Nonnen[81]) stehen ihm weitaus nicht so gut, wie die wonnetrunkenen Liebespaare, die genügsamen Hirten und die ewig durstigen Zechgesellen. — Und so kommen wir zunächst auf das Uhlandische Liebeslied zu sprechen. Eine durch und durch keusche, von aller Frivolität, sowie von jeder überleidenschaftlichen Regung freie Natur wie Uhland mußte auch auf diesem Boden Köstliches schaffen. Sowie er die Jünglinge mahnte, zur heiligen Zeit der Jugend einen edlen Geist in ihre Seelen zu senken, so rief er ihnen insbesondere zu, daß sie die Liebe zur Erkorenen heilig halten sollten, denn im Mädchen erblühe eine Welt zarter, himmlischer Gefühle.[82]) Ob Uhland in der eigenen Jugend das Glück reiner Liebe genossen, wie man aus einem seiner Lieder[83]) gern schließt, ist für die literarische Bedeutung seiner erotischen Dichtungen gleichgiltig; er preist, wie es ihm auch persönlich ergangen sein mag, die himmlische Wonne der Jugendliebe. Er nennt den Gegenstand seiner dichterischen Huldigung die Holde und Traute, sein süßes Kind.[84]) Er ist entzückt von ihren lieben blauen Augen, von der Glut ihrer Küsse und der Fülle des gemeinsamen

Glücks.[85]) Das haben nun wohl gar viele in Prosa gethan, die keine Dichter sind, und in Versen auch etliche, die keine sind; aber Uhland spricht seine Gefühle in diesem Punkte mit einer Zartheit und Anmuth aus, die selbst bei ihm überrascht; er versteht sich meisterlich darauf, das Mystische in derlei idealen Beziehungen durchscheinen und die Knospe der ersten Regung rosenduftig aufspringen zu lassen, so daß auch der ernste Mann gern mit ihm träumt. Wie überall, ist er auch auf diesem heiklen und verführerischen Gebiete unmittelbar, klar und voll sinniger Gedankenfülle; zum Beweise diene das tiefsinnige Lied: Seliger Tod:[86])

Gestorben war ich
Vor Liebeswonne;
Begraben lag ich
In ihren Armen;
Erwecket ward ich
Von ihren Küssen;
Den Himmel sah ich
In ihren Augen.

Zu den genannten Vorzügen kommt noch einer, der dazu angethan ist, denjenigen auszusöhnen, welchen Uhlands Ton hier und dort etwa ein wenig zu weich anmuthet. Das ist eine ganz liebenswürdige Selbstironie. Während man sonst in Uhlands sämmtlichen Dichtungen wohl nur eine vereinzelte Stelle findet, die ironisch wirkt,[87]) trifft man auf diese schelmische Selbstverspottung nicht selten.[88]) Und in meinen Augen ist das ein recht gesundes, unschuldiges und billiges Hausmittelchen in Liebesnöthen.[89])

XIII. Unter den Dichtungen aus Uhlands Nachlasse sind nur vier Lieder der erstbesprochenen Art;[90] alles andere, sowohl hier als auch in der alten Sammlung, läßt sich unter den Begriff des Gelegenheitsgedichtes bringen. Dazu gehören und den hievon größten Theil bilden die vaterländischen Gedichte. Die schwäbischen Dichter, sagt Gustav Freytag,[91] waren die ersten Künstlerseelen der Deutschen, welche durch Theilnahme an der Politik ihrer Heimat gekräftigt wurden. — In der That sprechen Uhlands, der ersten unter diesen ersten „Künstlerseelen", patriotische Gedichte die Fülle seiner männlichen Kraft aus, sowie die Lieder anderer Art uns mit der Tiefe und Innigkeit seines Gemüths vertraut machen. Im Vaterlandslied ist Uhland recht auf seiner eigenen Scholle: hier kämpft er fürs Theuerste, für die Verwirklichung seiner Herzenswünsche. Die Hoheit seiner Gesinnung, der Eifer für die unbefleckte Menschenwürde gab ihm die rechten Worte ein. Diese Lieder haben denn auch Uhlands Namen am frühesten selbst außerhalb seiner Heimat bekannt gemacht,[92] und überall schätzte man den tapfern Vorkämpfer für Freiheit und Volksehre. Zu bedauern jedoch ist es, daß Uhland, als er durch patriotische Begeisterung von seinem Heimatskreise und seinen Liedern einmal abberufen worden, den Rückweg nie mehr hat finden können.[93] Aber viele dieser Lieder sind nicht untergegangen mit dem Anlaß, der sie gebar; ja manche unter ihnen werden immerdar fortleben im Munde deutschgesinnter Jünglinge. Der poetische Wert ist nicht in allen bedeu-

tend,[94]) ja einige sind eben nichts als versificierte politische Wünsche,[95]) aber das Sententiöse, das in vielen liegt, ist unvergänglich, weil allgemein giltig und in eine Form geprägt, die man überall gern anerkennen dürfte.[96]) So sprechen wir denn bei dieser Gelegenheit mit kurzen Worten auch von Uhlands Sinngedichten. Es fehlte unserem Dichter keineswegs an der epigrammatischen Schärfe und Kürze, um auch auf diesem Boden Tüchtiges zu schaffen, aber es mag ihm hiezu doch die Leichtigkeit der Auffassung verwickelterer Lebensbeziehungen und vor allem die Prätension gemangelt haben, welche zumeist nur sehr begabte und selbstbewußte Naturen mit Glück auf dieses Feld lockt. Es begegnete ihm, daß er ein Gedichtchen unter die Lieder einreihte, welches so gewiß wie alle unter diesem Gesammttitel vereinigten ein Sinngedicht ist.[97]) Alle Forderungen eines guten Epigrammes: prägnante Kürze, treffende Schärfe, anregender Gehalt, dürften sich wohl nur in den wenigen, in antikem Maße gehaltenen Sinngedichten Uhlands beisammen finden;[98]) die übrigen sind anspruchslose, nett geformte Gedankenlaunen. Von weit höherem Werte scheinen mir die Glossen Uhlands zu sein; auch andere rühmen dieselben als Muster der Gattung und wegen des wahrhaft erquickenden Humors, der jede von ihnen durchweht. Das ist meines Wissens ein neues Element, welches Uhland in diese, ihrem Baue und Wesen nach für leichte Didaxis geschaffene Dichtform hineintrug. Vollends unübertroffen steht die letzte der Glossen[99]) da: Die Nachtschwärmer. Die Glossen-

trias gehört ja auch dem Jahre vor der ersten Herausgabe der Uhlandischen Gedichte an,[100]) und damals stand der Dichter noch auf dem Höhepunkte seiner lyrischen Meisterschaft.

XIV. Noch zwei andere romanische Lyrikmetra sind es, in denen Uhland sich erfolgreich versuchte. Zwar war er ein Gegner des Sonetts, theils weil es ihm der freieren Entwicklung des Inhaltes durch seine schwierige Form hinderlich zu sein schien, theils weil er sich überhaupt nicht gern mit südländischen Spielereien abgab.[101]) Man wird dieser ästhetischen Empfindung Uhlands beipflichten, wenn man etwa Rückerts geharnischte Sonette las, oder gar durch die unendlichen Reihen jener Vierzehnzeiligen sich durcharbeitete, mit welchen Oskar von Redwitz das neue deutsche Reich besang. Wer ein Dutzend Sonette hintereinander durchnimmt, wird wirr im Kopfe sein und nicht wissen, was er sich denken soll. Uhland scherzt über sich selbst in launiger Weise, daß er, der ausgesprochene Gegner der Sonettform, sich nun doch auch derselben bediene.[102]) Und wir dürfen uns freuen, daß er sich auch diesem Muster zuwandte, denn er hat uns darin einige sehr ansprechende Liebesgedanken überliefert[103]) und ein Sonett gedichtet, das von keinem an poetischem Gehalt, an Erhabenheit des Inhalts und an berauschender Schönheit der Form überboten wird, so viel ihrer je in deutschen und wälschen Landen gesungen wurden — das Sonett: An den Unsichtbaren.[105])

Die zweite romanische Strophenform, deren Vorhandensein bei Uhland ich eben angedeutet, ist die Stanze. Auch sie handhabt der Dichter mit Geschicklichkeit und Geschmack, jedoch dürfte er von neueren an Schönheit des Strophenbaues und logaödischer Leichtigkeit der Uebergänge überflügelt werden.[105]) Schön sind indes immerhin die wehmüthigen Ottaven, welche er der Erinnerung an ein heimgegangenes theures Wesen widmet,[106]) und der strenggenommen den patriotischen Liedern anzureihende Cyklus: Gesang und Krieg.[107]) — Der Versuch einer epischen Ottavendichtung liegt in: Fortunat und seine Söhne vor. Es hieße, mein inneres Gefühl verleugnen und mein aus aufmerksamer Lectüre gewonnenes Urtheil völlig an das weniger anders Denkender[108]) ausliefern, wenn ich diesem wohl nicht zum großen Schaden der deutschen Dichtung[109]) Fragment gebliebenen Versuche Uhlands auf dem Felde der komisch-romantischen Epopöe reiches Lob spenden wollte. Angenommen, Fortunat mit sammt seinen Söhnen, die übrigens, so weit das Bruchstück geführt ist, noch in ihres Vaters Lenden schlummern, würde einem in neuerer deutscher Literatur ziemlich belesenen Manne übergeben, der gerade über den Autor dieses Werkes keine Kunde habe: — es läge, glaube ich, anstatt daß der Ahnungslose auf Uhland riethe, weitaus näher, daß er den Truncus für ein Wielandisches Opus halte und sich nur etwa über den Mangel an Grazie, Leichtigkeit und Glätte der Stanzen verwunderte. Denn schon formell ist der Fortunat Uhlands kaum würdig: die Ottave

Tassos erfordert eine viel mächtigere Formbeherrschung, **als** sie Uhland hier aufzeigt,[110]) und schmiegt sich willig **nur** einem Stoffe an, der seinem Grundwesen nach nicht **ganz** auf dem Haideboden des Niedrigen sich hinbreitet. Der Stoff aber im Fortunat ist in der That trivial; Uhland fühlt das recht gut, und das Widerstreben seiner schönen Seele verhüllt uns kein Sophisma.[111]) Wo es sich in einem Gesange um Abälardische Motive[112]) handelt, im anderen um wälsche Gaunerstreiche und leibhaftigen Galgenhumor[113]) — dahin gehört nicht Uhlands reines Gemüth, darein findet sich nicht sein lauteres Empfinden und sein durch classische Muster geklärter Sinn.

XV. Wohl sind Uhlands Gedichte zum großen Theil von dauerndem Werte und hoher poetischer Schönheit; ja der Altmeister deutscher Literaturgeschichte sagt mit Recht von ihnen:[114]) Unter den vielen zerstreuten Liedern, die jene schöne Zeit des Vaterlandsgefühls und des Freiheitssinnes in unserem Gedächtnisse erhalten, stehen Uhlands Gedichte, weil ein geordneter Sinn die vielerlei Ecken des Zeitgeistes abschliff und seine reinere Gestalt abbildete, wie eine Phalanx fest; sie sind neben den einzelnen gesungenen Gedichten dieser Periode ein Gegenstand der Lectüre geblieben, und so ist auch seine dichterische Landsmannschaft in einer festeren Gemeinschaft um ihn versammelt, die ein wohlthätiges Gegenbild gegen die Zerstreutheit der übrigen Secten macht. Aber so gern Uhlands Bedeutung als Lieder-

dichter allseitig anerkannt wird nnd soviel Antheil gerade seine Lieder an der bevorzugten Stellung haben mögen, welche er unter den vielen Dichtern seines Vaterlandes einnimmt, so leugnet doch auch Gervinus nicht,[115]) daß auf unsere Poesie nichts von ihm eine so entschiedene Wirkung ausübte, wie die im alterthümlichen Ton gehaltenen, unsere ganze Lyrik weithin überrankenden Romanzen des schwäbischen Orpheus. Und Rudolf Gottschall schreibt geradezu:[116]) Uhlands bedeutendste Dichtungen sind ohne Frage seine Balladen und Romanzen, in denen er sich von altdeutscher Poesie den einfach treuherzigen Stil aneignet, und die deshalb meistens einen naiv traulichen Eindruck machen.[117]) Uhland verfalle ja nirgends ins Dithyrambische, in weit ausgesponnene Malereien und prunkende Schilderungen; er bleibe immer bei der Sache und wirke durch die schlagende Bezeichnung der für den Fortgang der Handlung wesentlichen Elemente. Der kurze Vers enthalte oft mit sicheren Zügen ein ganzes Bild, eine Thatsache der äußeren Welt oder des Gemüthes, jeder Vers sei gleichsam ein dramatischer Act mit einer in sich fertigen Handlung, der weiter über sich hinausweise.[118]) In ähnlich günstiger Weise sprechen sich alle anderen Literaturhistoriker aus, deren Werke mir zu Gebote stehen.[119]) Selbst der herbe Kritiker Johannes Scherr drückt sich nur lobend und bewundernd aus: Uhlands Balladen und Romanzen, sagt er,[120]) sind in aller Herzen und Mund. Wir dürfen in ihnen die schönste Frucht der Romantik bewundern und lieben. Der

Dichter hat es verstanden, im Geiste der Volksballadendichtung Goethes das Mittelalter aus seinen Trümmern wieder vor unseren Augen aufzubauen, und dasselbe ohne alle Affectation und Nebenabsicht mit dem rosigen Schimmer einer idealen Beleuchtung zu umgeben. Seine Königstöchter, seine Ritter nud Burgfräulein müssen auch wir lieben, wir können nicht anders, und nach seiner Verlorenen Kirche sehnen auch wir Skeptiker uns, wenn er die wundersam geheimnisvollen Glockentöne derselben erschallen läßt. — Uhlands eigenste Gebiete seien eben die Ballade und die Romanze. Hier sei er groß, oft einzig, und als das wesentliche Merkmal seiner Meisterschaft müsse die Gabe betont werden, mit den allereinfachsten Mitteln hohe und höchste Wirkungen zu erzielen. Und Karl Barthel findet,[121]) daß alle anderen Dichtungen Uhlands nur Beiwerk und Zugabe seien zu seinen Balladen und Romanzen. In dieser lyrisch-epischen Gattung sei er viel bedeutender, ja epochemachend. Diese seien es, die durch feurige Lebhaftigkeit, scharfe Charakteristik und fast plastische Anschaulichkeit, sowie durch echt deutsche Färbung eine mächtige Wirkung auf das Volk machten.

XVI. Ich gehe nach den gegebenen Urtheilen anderer zur Darlegung der Ansicht, welche ich mir bei der Lectüre der Uhlandischen Balladen und Romanzen selbst gebildet habe. Wird zunächst die stoffliche Seite ins Auge gefaßt, so zeigt es sich, daß die Personen, welche in diesen Dichtungen vorwalten, ganz[122]) dem

Bereiche des Mittelalters entnommen sind. Die Helden sind hier Sänger, Ritter, Fräulein, Hirten, Heldenkönige, deutsche Fürsten, Pilger, Jäger, Elfen.[123]) Wir stehen demnach überall auf einem uns entrückten, auf einem fremden Boden. Nun ist meine Ansicht die, daß es die höchste poetische Gestaltungskraft herausfordere, gerade auf dem Boden der Wirklichkeit und der Gegenwart poetische Motive zu finden und zu verarbeiten, und daß es oft auf eine secundäre Anlage hinweise, wenn der Dichter zum Behufe der Objectivierung seiner Gebilde in entlegenere Zeiten zurückgreift. Uhlands ganzes Wesen war indes mit dem des deutschen Mittelalters so innig verwachsen und verschmolzen, daß er Großes wohl nur dann leisten zu können hoffen durfte, wenn er sich auf diesem fest eroberten Felde unwandelbar festhielte. Und was er unter den gemachten Voraussetzungen geschaffen hat, verdient gewiß im vollsten Maß das Lob der Urtheilsfähigen und die rückhaltlose Anerkennung all derer, denen er mit seinen episch-lyrischen Dichtungen selige Stunden bereitete. Doch wird niemand leugnen wollen, daß in Uhlands Romanzen und Balladen nicht alles eitel Gold sei; es ist im Gegentheil manche Dichtung unterlaufen, die ihren Nachbarinnen wie die Magd der Königin zur Seite wandelt oder wie die Blume zur Eiche aufschaut. Und das dürfte nicht blos rücksichtlich des verschiedenartigen Stoffes gelten, sondern auch bezüglich der Anlage und Behandlung. Ueber die Form der in Rede stehenden Uhlandischen Poesien im Allgemeinen hat sich wohl niemand so treffend geäußert,

wie Julian Schmidt.[124]) Uhlands Vorliebe für romantische Gegenstände, meint dieser Schöngeist, entspringe nicht aus einem ästhetischen Bedürfnis, sondern aus einem sehr lebhaften, durch gründliche Kenntnis der altdeutschen Literatur und das innige Zusammenleben mit dem Volk vermittelten Nationalgefühl: sie ist nie mit Ironie zersetzt, sondern immer ehrbar und treuherzig, sie quillt mit ursprünglicher Natur aus seinem Herzen. Weil sein ganzes Gemüth mit seinen Stoffen verwachsen war, gelang es ihm, jene edle und reine Form zu finden, die ihn von all seinen Nachahmern unterscheidet. Nie findet sich ein Zug, der gegen die Stimmung verstößt, und wenn sein Genre klein ist, so hat er es mit einer wunderbaren Feinheit, Anmuth und Zierlichkeit[125]) veredelt. Aus einer gründlichen Analyse seiner Romanzen würden sich alle Regeln des edlen dichterischen Stils herleiten lassen. In der That schlägt Uhland in seinen Balladen und Romanzen Töne an, denen an Wärme und Innigkeit nichts gleichkommt und bei denen wir die etwa fehlende Tiefe und Fülle kaum vermissen. Der Ton der alten Volkslieder klingt durch, aber er ist in gebildete Formen übertragen, ja wir empfinden erst aus der Uhlandischen Ballade, welch tiefe Poesie in den alten Volksliedern verborgen lag. Sprache, Ton und Gesinnung ist vom höchsten Adel, und doch ist er volksthümlicher als die Volkslieder selbst, weil das Volk sich lieber zu einem geläuterten Bilde erheben, als in seine eigene unklare Voraussetzung zurückdrängen läßt. Die anscheinend höchste Einfachheit ist der vollendete Sieg

der Kunst über den Stoff, und in seiner Reinheit siegt der gebildete Geschmack stets über die verwilderten Neigungen der Masse.[126])

XVII. Sämmtliche Balladen und Romanzen Uhlands zerfallen nach der Zeit ihrer Entstehung in zwei, nahezu gleich große Reihen. Die erste liegt vor dem Jahre 1810, die andere nach demselben. Naturgemäß herrscht in jenen mehr jugendliche Wärme, mehr Farbenhelle und Lebendigkeit; in diesen eine größere Formvollendung, gerundetere Composition, größere Tiefe der poetischen Anschauung, weniger Dämmerlicht und mehr Klarheit. Vollendete Muster der Gattung finden sich in beiden Perioden.[127]) In den Balladen der ersten Gruppe, denen wir zunächst unsere Betrachtung zuwenden, findet sich sehr häufig ein technischer Kunstgriff, der, in Volksballaden von jeher beliebt, soviel mir bekannt, bisher unbeachtet blieb, und der darin besteht, daß der Dichter die eigentliche Pointe des Gedichts in die letzten Verse fallen läßt. Dies geschieht derart häufig, daß, könnte man bei Uhland von einer Manier reden, ich sagen möchte, Uhlands Manier bestehe in einem solchen dichterischen Epiphonema. Und wie macht Uhland von diesem abrundenden Schlußworte Gebrauch? Nie endet bei ihm eine Ballade der ersten Gruppe ruhig, sachlich, erzählend, sondern die Schlußverse werfen noch einmal ein sanftes Licht über die ganze Dichtung, indem sie entweder den Gesammtinhalt knapp und kräftig zusammenfassen, oder, was die Regel ist, vom eigentlichen Inhalte

weg in eine ferne Weite weisen, in geheimnisvollen Andeutungen verschwimmen und ein ganz eigenes ahnungsvolles Gefühl in des Lesers Seele wecken und zurücklassen. Hat man darum ein solches Gedicht zu Ende gelesen, so überkommt einen eine fast märchenhafte Empfindung, der volle Schauer der Romantik ergreift unser Gemüth und lange klingt der räthselhafte Klang im Innern nach. Man begreift da erst recht, wie wahr jener Kunstrichter[128]) gefühlt, wenn er sagte, Uhlands poetisches Schaffen sei nicht ein plastisches, sondern ein musikalisches. Es dünkt mich die erwähnte Wahrnehmung bedeutend genug, um sie mit einigen Beispielen zu belegen:

Entsagung[129]) — letzte Halbstrophe:

Nimm den Ring und denke mein,
Denk an unsrer Kindheit Schöne!
Nimm ihn hin! Ein Edelstein
Glänzt darauf und eine Thräne.

Die Nonne[130]) — letzte drei Zeilen:

Bis ihre Augenlider
Im Tode fielen zu;
Ihr Schleier wallte nieder.

Der Kranz[131]) — letzte Halbstrophe:

Da war's ein Wunder, denn man sah
So Frucht als Blütenglanz.

Der Schäfer[132]) — letzte Halbstrophe:

Ein Geisterlaut herunterscholl:
Ade, du Schäfer mein!

Die Vätergruft[133]) — letzte Halbstrophe:

Die Geisterlaute verhallten;
Da mocht es gar stille sein.

Die sterbenden Helden[134]) — letzte zwei Zeilen:

Sieh hin! Die Feinde fliehen. Blick hinan!
Der Himmel glänzt; dahin ist unsre Bahn!

Das Schloß am Meere[135]) — letzte Strophe:

Wohl sah ich die Eltern beide
Ohne der Kronen Licht
Im schwarzen Trauerkleide;
Die Jungfrau sah ich nicht.

Vom treuen Walter[136]) — letzte zwei Zeilen:

Die Lieb ist hin, die Lieb ist hin
Und kehret niemals wieder.

Abschied[137]) — letztes Verspaar:

Dem ich alles gäbe so gerne,
Der ist nun in der Ferne.

Der Traum[138]) — letzte zwei Verse:

Sie lag in der Klosterzelle,
Er fern in Thurmes Grund.

Der schwarze Ritter[139]) — letzte drei Verse:

Da sprach der Grimme
Mit hohler, dumpfer Stimme:
Greis, im Frühling brech' ich Rosen.

Ferner wären vergleichsweise hieher zu ziehen: Der Sänger, Gretchens Freude, Drei Fräulein, Die drei Lieder, Des Goldschmieds Töchterlein, Der gute Ka=

merad, Der Sieger, Ritter Paris, Durand, Don Massias, Dante.[140])

XVIII. Uebrigens gehören alle Balladen der ersten Reihe der sentimentalen Zeit des Dichters an, und es ist keine unter ihnen, welche die poetische Höhe und Reinheit jener erreichte, die Uhland um das Jahr 1815 und in seiner letzten poetischen Periode nach dem Jahre 1828 vollendete.[141]) Der Grundton dieser Dichtungen der jugendlicheren Jahre ist Wehmuth; dieses Gefühl entspringt dem Helden oder der Heldin des Gedichtes entweder aus der Bitterkeit getäuschter Liebe, oder aus dem Gewahrwerden des eigenen inneren Gegensatzes zu der Welt und ihrem Gange. Auch wenn uns über die Abfassungszeit dieser Poesien nichts überliefert wäre, würden wir aus ihrer Stimmung auf die Unreife und geringe Sicherheit eines verhältnismäßig jugendlichen Dichters schließen können. Einige dieser Schöpfungen — ich nenne blos: Drei Fräulein[142]) — machen auf höheren ästhetischen Wert keinen Anspruch. Uhland scheut hier noch nirgends zurück vor der Einführung grotesker, ja bizarrer Elemente; er verschwimmt zuweilen im Todesgrauen, er wandelt mit seinem Freunde Justinus im Reiche der Gespenster und des Schauers. Mit den überzarten Damen seiner Balladen aus dieser Zeit wird sehr grausam verfahren: die erste erdrosselt sich, die zweite erdolcht sich, die dritte verhungert.[143]) Und wie der Tod hier nie ein ruhig bürgerlicher ist, so auch nicht das Leben. Es ist inhaltslos, aber doch bewegt.

Die Nonne verzehrt sich in hoffnungslosem Liebesgram, an dem sie vermuthlich selber viel Schuld trägt; der Schäfer grüßt so lange sein Königstöchterlein, bis es erbarmungswürdig dahingestorben; der lebensmüde alte Ritter legt sich kurzweg in einen Sarg seiner Ahnengruft, den er eben leer gefunden; der treue Walter ist schon von vornherein ein Gespenst und holt jetzt seine treulose Geliebte ab — noch böser wirthschaftet der schwarze Ritter.[144]) Gesunde Lebenskraft mit dem wahren Muthe des Lebens zeigt sich nur in zwei Balladen,[145]) ein freundlicher Ausgang nur in: Gretchens Freude und in zwei anderen Stücken.[146]) Man wird, um nicht ungerecht zu werden, sich stets vor Augen halten müssen, daß alle diese beregten Balladenmotive echt volksthümlich, und daß, soviel ich kenne, die beiden Hauptmotoren der lyrischen Volksdichtung die Schwermuth und der Humor sind. Auch ist es sicher, daß derlei Dichtungen gerade in der Form, wie Uhland sie gefertigt, eine große Wirkung haben und sich recht gut lesen, aber den hohen Ruhm des Dichters hätten solche Leistungen wohl schwerlich begründet; sie hätten ihn mindestens nicht zum ersten Balladendichter Deutschlands gemacht — schon aus dem Grunde, weil viele dieser Gedichte überhaupt kaum Balladen zu nennen sind.[146]) Das Vorzüglichste an ihnen ist die Form. Hat Uhland sich im Uebrigen langsam und stufenweise entwickelt, so hat er doch schon früh Formvollendetes geschaffen: er überwand rasch die jugendliche Ueberschwenglichkeit[148]) und bewegte sich schon in seinen Jugenddichtungen in

gemessenen, streng festgehaltenen Metren. Ungeregelt ist das Versmaß nur in einer Ballade der ersten Zeit[149]) und auch da wohl nur wegen des lockeren Volkstons, der sie durchzieht. Sonst finden wir überall feste Strophen oder in sich geschlossene Zweizeilen, nie Uebergänge von unvollendeten Sätzen zum nächsten Strophenanfang, daher durchgehends strenge formelle Scheidung, durchgehends Singbarkeit.[150])

XIX. In jeder Hinsicht bedeutender sind Uhlands Balladen aus der späteren Zeit. Doch läßt sich auch hier ein stufenweises Aufsteigen zur Vollkommenheit nicht verkennen. Zunächst hinsichtlich der Form. Schon in zwei Romanzen des Jahres 1810[151]) verließ Uhland den Reim zu Gunsten der Assonanz und führt diese in verschiedenartiger Vocalisierung durch. Wenn nicht ein Fortschritt der Gedichte, so scheint mir hierin doch ein Fortschritt des Dichters zu liegen, der, so sehr er die Macht des Reimes erkannte und so leicht er sie zu bannen wußte, mindestens in romantischen Nachahmungen von ihr nicht mehr oft Gebrauch machte. Eine andere und kühnere Neuheit ist die Fortführung eines einzigen männlichen Reims in gekreuzter Anwendung;[152]) eine dritte endlich die unstrophisch paarig gereimte Reihe mit männlichen und weiblichen Ausgängen. All das zuerst vom Jahre 1810. Dieser Zeit eigen ist auch die häufig werdende Auslassung des Personalsubjects in parataktischer Rede,[153]) die Verwendung mittelalterlicher Ausdrucksweisen und in launiger Art das subjective Ein-

greifen des Dichters in den Gang der Ballade.[154]) Mit Ausnahme der gebräuchlichen Assonanzform[155]) findet sich in den Balladen des nächsten Jahres von alledem nichts. Dafür haben wir im Harald Reim, Assonanz, Alliteration und einmal selbst den Binnenreim vertreten,[156]) in Roland und Alda den Blankvers mit ununterbrochener Assonanz und je einer katalektischen iambischen Dipodie am Schluß der fünf Theile.[157]) — Was nun den Inhalt der Romanzen und Balladen der Jahre 1810 und 1811 anbelangt, so ist vor allem hervorzuheben, daß der Dichter von der sentimentalen Richtung völlig abgekommen ist. Wohl trauert noch dort und da ein unglückliches Liebchen,[158]) wohl stirbt noch einmal ein Ritter für seine Schöne,[159]) aber im Ganzen herrscht jetzt viel mehr Lebensfreudigkeit und Herzhaftigkeit als ehedem. Auf einem Schifflein treffen sangeskundige Genossen und Spielleute zusammen, wie zu Nitharts Tagen; auf der Wiese kämpfen die ritterlichen Jünglinge um den Ehrenpreis von schöner Hand; der Räuber ist galant und läßt, so zu sagen, mit sich reden; Graf Eberhard zieht ins heilige Land und senkt den mitgenommenen Weißdorn in heimatliche Erde; Prinz Heinrich rächt blutig den Mord an seinem königlichen Vater, und das Roß den Mord an seinem Herrn; Graf Richard tritt vor Tod und Teufel hin, er und die heilige Jungfrau schützen die verfolgte Unschuld.[160]) Und wenn hier alle Erdenherrlichkeit zu schwinden droht, so kehrt doch Sanct Georg aus dem Himmel wieder und kämpft für die Sache der Christenheit; der kecke

Buschklepper wird ein braver Laienbruder; Karl der Große macht niedliche Glossen zur Verliebtheit seines treuen Roland und gibt den Krieg auf, um jenem und seiner treuen Alda den Frieden zu geben.[161]) Ganz vorzüglich ist Roland der Schildträger:[162]) ein echter, herrlicher Balladenstoff, die Ausführung gewandt, lebendig und theilweise von hinreißendem Humor. Als die nächst besten Stücke hebe ich die beiden Allegorien[163]) hervor, deren erste Sage, Geschichte und Gegenwart, deren zweite das Schicksal der deutschen Dichtung zum Gegenstande hat. Beide sind unendlich anmuthig, sinnig und voll innerlichster Poesie.

XX. Die Balladen und Romanzen der späteren Jahre seien nun kurz unter einem Gesichtspunkte betrachtet, und nur über die Meisterstücke möge eingehender gesprochen werden. Diese Poesien stellen den Höhepunkt Uhlandischer Dichterkraft dar, in ihnen verbindet sich die edelste Form mit dem vortrefflichsten Gehalte. Die Metra werden noch mannigfaltiger.[164]) Die Reime sind fast ausnahmslos rein und bedeutend; die Form ist dem Inhalte angemessen, nicht mehr, wie früher bisweilen, denselben weit überbietend. Die Gestaltung der Situation wird jetzt erst eine vollkommen klare und anschauliche, die Persönlichkeiten erhalten psychologisches Interesse und treten in treuen Costümen leuchtend hervor; auch die Wahl der Stoffe ist eine überlegtere, das lyrisch-subjective Moment tritt allmählig zurück, das glanzvoll schildernde in den Vordergrund. Je eine

Ballade des Jahres 1814,[165]) 1815[166]) und 1829[167]) ist hoch berühmt geworden, zwei vorzügliche stammen aus dem Jahre 1834.[168]) Das prächtig schildernde Talent Uhlands, welches schon 1812 in der Verlorenen Kirche triumphierend hervortritt, findet sich in ähnlicher Herrlichkeit im Waller wieder.[169]) Aber das Dämmerlicht, welches dort, über alles ausgegossen, einen mächtigen Zauber übt, ist jetzt einer helleren Beleuchtung gewichen. Ueberall spricht sich die erhabene Ruhe des fertigen Mannes, überall jedoch auch seine unverbrauchte Kraft und sein glühendes Gemüth aus. In Graf Eberhard der Rauschebart will der eine Kunstrichter[170]) das Eigenthümlichste und Musterhafteste gefunden haben, was Uhland schrieb, der andere in den Balladen Der Waller, oder Bertran de Born, oder in Des Sängers Fluch.[171]) Ich bewundere an dieser letztgenannten Dichtung die großartige Anschauung, die leichte und kraftvolle Ausführung, das bei Uhland sonst ungewöhnliche tiefe Pathos, aber als die Krone aller seiner Balladen möchte ich doch Die Bidassoabrücke[172]) bezeichnen. Es mag wohl in Des Sängers Fluch und in Bertran de Born die Melodie der Verse eine bestrickende sein; es mögen in diesen beiden Dichtungen gewaltige psychische und sociale Probleme würdige Behandlung finden — aber wirkt das alles mit jener hinreißenden Gewalt, wie das rührende Heimweh, die thatenkräftige, todverachtende Vaterlands- und Freiheitsliebe, die heldenhafte Tapferkeit in Mina, dem Helden der Bidassoabrücke? Ist das Problem irgendwo so tief

gefaßt, wirken anderwärts diese höchsten Ideen, die zu allen Jahrtausenden der Menschen Herz bewegten, für die jederzeit die edelsten Blut und Leben hingeopfert? — Einer besonderen Hervorhebung wert erscheint mir noch eine Dichtung Uhlands, welche wohl zwar keine Ballade, aber geeignet ist, uns Uhland auf einem ganz neuen Felde kennen zu lernen: Die Bildsäule des Bacchus.[173]). Der Stoff ist griechisch-antik, sowie im trefflichen Ver sacrum[174]) römisch-antik; die Vorführung des didaktischen Gedankens aber bei einer entzückend schönen Form eine so vollkommene, eine so eminent classische, daß ich daran zu zweifeln wage, ob Herder oder Schiller[175]) Besseres in dieser Art geschaffen haben. Diese Parabel — das ist es jedenfalls eher als eine Ballade — beweist überdies eine Vertrautheit Uhlands mit dem hellenischen Leben, welche bis in die kleinsten Züge sicher geht und verräth mehr Verständnis für das Griechenthum, als das Ver sacrum für altrömische Eigenart.[176]) — Damit breche ich meine Betrachtungen über Uhlands episch-lyrische Dichtungen ab. Möchte sich aus dem Gesagten ergeben, was Uhlands Dichterruhm begründet und fortgepflanzt, was ihn unsterblich gemacht hat. Möchte sich gezeigt haben, wie seine Lieder ihrer innigen Naturempfindung wegen, oder als zarte Minnegesänge, oder als verliebte Scherze und neckische Selbstparodien, oder als Ergüsse kräftiger Lebenslust und gesunden Humors, oder als gutmüthig ironische Spielereien, oder endlich als klagende und zürnende, warnende und tröstende, preisende und spottende Klänge

der Zeit[177]) — und fast aus den nämlichen Gründen seine Romanzen und Balladen zu den schätzbarsten literarischen Gütern unseres Vaterlandes zählen.

XXI. Sehr auseinandergehender Beurtheilung unterlagen die dramatischen Gedichte Uhlands. Während auf der einen Seite behauptet wird, daß unserem Dichter die sprachliche und technische Gewandtheit zur Hervorbringung edler Bühnenwerke reichlich zu Gebote gestanden habe; während auf dieser Seite anerkannt wird, wie schön und innig in den Dramen, welche uns vollendet vorliegen, Scene sich an Scene reihe, und wie erhebend und bestimmt der Gesammteindruck dieser Dichtungen sei,[178]) werden auf der anderen Seite all diese Vorzüge in Abrede gestellt. Ja, in den Literaturgeschichten tritt öfter als einmal das kühn verurtheilende Wort hervor:[179]) Uhlands Dramen seien keine Dramen und ohne alle dramatische Wirkung. Wenn man sich aber so schwer über den ästhetischen Gesammtwert dieser Leistungen verständigt, so mag die Schuld daran liegen, daß man des Winkes vergaß, den Uhland selbst den Beurtheilern seiner dramatischen Schöpfungen gab, indem er sagte: Wer sich nicht mit meinen Studien befaßt hat, kann nicht über mich schreiben.[180]) Der engbemessene Raum meiner Arbeit kann nun die Ergebnisse meiner Durchnahme von Uhlands neunundzwanzig dramatischen Entwürfen[181]) hier nicht aufnehmen. Ich beschränke mich daher auf die Besprechung jener Fragmente, welche der Dichter selbst für bedeutend genug

hielt, um sie in die Sammlung seiner poetischen Werke einzureihen: Schildeis, Das Ständchen, Normännischer Brauch, Konradin. In Schildeis[182]) gibt uns Uhland das freundliche Bild eines ganz musterhaften Einvernehmens zwischen Herrschaft und Dienerschaft. Es ist eine Scene voll äußeren Lebens, aber noch mehr erfüllt von innerem. Der fromme Einsiedler, welcher den Herzog Eginhart und seine Gemahlin ins still verborgene Ahnenschloß im Böhmerwalde geleitet, ist von salbungsvoller Redseligkeit[183]) und verwischt damit allen dramatischen Eindruck, um dem lyrisch auferbaulichen Raum zu schaffen. In den Liedern der zwei Wanderer klingt denn auch das Bruchstück rein lyrisch aus. Die zweite einzelne Scene: Das Ständchen,[184]) ist lustspielartig. Ein witziger, schonungsloser Diener, wie wir sie bei Shakespeare zu finden gewohnt sind, steht mit seinem Herrn David unter dem Fenster einer Schönen, und beide machen eine gräuliche Musik. Der Schwank erinnert sehr lebhaft an die von Karl Mayer so liebevoll geschilderte Zeit literarischen Zusammenwirkens des jungen Uhland und seiner meist noch jüngeren Freunde in Tübingen.[185]) Das nun folgende Drama Normännischer Brauch[196]) ist im Grunde nichts anderes, als eine dialogisierte Romanze: die alte rührende Geschichte vom Verlieren, vom Suchen und vom Wiederfinden.[187]) Dies Motiv ist hier in farbenreicher, sonnenklarer Darstellung verwertet, über dem Ganzen waltet und das Ganze durchdringt Uhlands hingebende Liebe zum kindlich Märchenhaften. Ein großer Fortschritt in der dra-

matischen Gestaltung zeigt sich in dem vier Jahre später verfaßten Bruchstücke Konradin.[188]) Hier sind die Gegensätze von Süd und Nord, der verderbendrohende Hader zwischen dem romanischen und dem germanischen Elemente ein großartiger Hintergrund, aber es bleibt auch hier, wie überall bei Uhland, bei der andeutenden, skizzenhaften Malerei, anstatt daß lebendige Handlung die Fülle dramatischer Ideen ausgestaltet und in Bewegung setzt. Konradin ist eine der beliebtesten Figuren für tragische Versuche, aber nichts von dem, was bisher auf seine Persönlichkeit und sein erschütterndes Geschick hin gedichtet worden ist, erhob sich über die Form und die Bedeutung des dramatischen Versuchs.[189]) Das blieb denn auch der Uhlandische Konradin, aber auch als Truncus schön und herzbezwingend.

XXII. Zwei vollendete dramatische Arbeiten liegen von Uhland vor. Vollendet nicht blos in Bezug auf ihre Ganzheit, sondern in einem gewissen Sinne auch in Bezug auf ihre Vollkommenheit. Das Gemeinsame in den Urtheilen Kunstverständiger über diese beiden Schöpfungen läßt sich in den Worten zusammenfassen: Uhlands Dramen sind sehr gute Buchdramen, wenn sie auch für die Aufführung auf unseren Bühnen und vor unserem Publicum nicht berechnet sind.[190]) Ist es ja unverholenermaßen bereits so weit gekommen, daß ein classisches Repertoire sich auf kaum einer deutschen Bühne mehr zu halten vermag, daß die züchtigschöne Melpomene fast allwärts von einer nichtigen Phryne verdrängt wird.

Und die Anfänge dieser ernsten und folgenschweren Calamität mögen wohl schon in jene trübseligen Tage geistiger Versumpfung zurückführen, in welchen unser Dichter seine beiden Tragödien schrieb,[191]) und zu welcher das lockere Junge Deutschland sein Haupt kühn zu erheben begann. Daß Uhland, der den Kuß der reinen Muse empfangen, niemals zur schalen Nichtswürdigkeit versemachender Juden herabsinken werde: dafür war gesorgt, aber auch die Eignung zur Darstellung dramatischer Contraste und Conflicte gieng ihm ab. Es gebricht seinem geläuterten Wesen an den Sophismen der Leidenschaft, an der Dialektik der Beschönigung, an der ausgiebigen Beredsamkeit in Handlung und Gegenhandlung. Zu sehr ist er auf das altdeutsch Gediegene und Biedere gestellt, und zu wenig hat sein Herz gestritten und gezweifelt, als daß er zu ganzen Charakterschöpfungen, deren Züge seiner Natur entgegengesetzt sind, und zu entwickelten Bildern der Leidenschaft, deren Labyrinth seine eigene reine Seele mied, wäre berufen gewesen.[192]) Der sittliche Grundgedanke ist in beiden Tragödien der gleiche; sowohl Ernst, Herzog von Schwaben, als auch Ludwig der Baier verherrlichen die Idee der wandellosen Mannestreue.[193]) Im „Ernst" vertritt diesen Gedanken der Titelheld und sein Herzensfreund Graf Werner von Kieburg, im „Ludwig" knüpft er sich einerseits auch an den Titelhelden, andererseits an Herzog Friedrich den Schönen von Oesterreich. In jedem Betracht ist im ersten Drama die Durchführung der leitenden Idee, sowie der technische Aufbau der Dichtung

schwächer als im zweiten. Uhland erschöpft im Ernst von Schwaben viel zu früh unser bestes Interesse, indem der Schwerpunkt der dramatischen Ausführung schon im ersten Acte liegt. Die folgenden vier Aufzüge bringen nur eine Häufung von Jammer und Weh, verlorene Kämpfe und Blutvergießen.[194]) Der fünfte Act steigert sich nahezu bis zum Grauenhaften. Wir haben bei der Lectüre und hätten noch empfindlicher bei der Aufführung des Stückes unausgesetzt den peinigenden Eindruck, daß das sittlich nicht einmal geradezu löbliche Ringen und Streben der Helden ein verfehltes, daß ihr Untergang besiegelt ist. Darin scheint mir denn die hauptsächlichste Schwäche des Dramas zu beruhen, denn Willensconflicte sind dramatisch, nicht aber Irrthümer. Wir gelangen zu keiner tragischen Katharsis, die Wirkung ist nicht poetisch erhebend, sondern pathologisch niederdrückend. Trotz alledem aber liegt im Stücke eine solche Fülle eigenartiger Schönheiten, daß man gern wieder und immer wieder zu ihm zurückkehrt. Uhlands Dramen ziehen uns an mit der ruhigen und sanften Macht der Epik, sie entflammen aber nicht mit der leidenschaftlichen Sturmgewalt der Tragödie. Und die epischen und lyrischen Elemente in ihnen sind es auch, welche wie Alpenrosen zwischen den Steinen der Berghalde uns anlächeln und anlocken. Vermögen wir uns die formell dramatische Einkleidung weg zu denken, so haben wir den schönsten Ansatz zu einem Balladencyklus. Im zweiten Acte des „Ernst" drängt sich bereits eine Rhapsodie ans Licht — die rührende Geschichte von

Ernst und Edelgart. Das Thema ist hier, wie in vielen anderen episch-lyrischen Dichtungen Uhlands, unglückliche Liebe. Den stürmischen Ernst, der mit seinem kaiserlichen Vater hadert, traf der Bannstrahl der Kirche, seine Traute haben die Klostermauern des Ottilienberges aufgenommen.[195]) Nicht minder balladenhaft ist die glanzvolle Schilderung Werners, welche er von der letzten Kaiserwahl entwirft;[196]) im dritten Aufzug die romantische Volkssage vom Herzog Ernst, die düstere Erzählung des Büßers Adalbert, wie er seinen Herzog auf der Jagd ermordet habe, und die Entführung Giselas durch ihren zweiten Gemahl.[197]) Im vierten Act liegt dasselbe Element im Berichte Werners über den italienischen Feldzug Hermanns zu Grunde, und im fünften gibt Werner kurz vor der Katastrophe den Schwank vom Grafen Abensberg und seinen zweiunddreißig Söhnen zum Besten.[198])

XXIII. An diese Betrachtung schließt sich am ungezwungensten die Frage an, inwieweit Uhland in Ludwig der Baier rücksichtlich der dramatischen Kunst vorgeschritten oder zurückgegangen sei. Auch in „Ludwig" waltet noch einmal der Balladenton vor, nämlich im zweiten Act, wo Albertus die verliebte Schnurre seines großen Namensvetters mittheilt,[199]) und einmal der Arienton, nämlich im an sich tiefpoetischen Duett Isabellas und Leopolds im vierten Aufzug.[200]) Das mag indes bei einem so ausnahmsweisen Hereinragen undramatischer Elemente nichts verschlagen, und das hindert

auch gar nicht, daß man in Ludwig der Baier einen großen Fortschritt erkenne.[201]) Die beiden Gegensätze, Ritterthum und Bürgerthum, um welche sich hier die dramatischen Handlungen gruppieren, sind nicht, wie es bei den Conflicten im „Ernst" geschieht, einseitig, sondern in einem gewissen Gleichgewicht gehalten und vortrefflich benützt, um deutliche Gliederung und wirksame Gegenüberstellungen in den Bau des Dramas zu bringen. Das Ganze durchweht der wohlthuende Hauch ernstgemeinter, geläuterter und beruhigter demokratischer Anschauungen, die sich gerade im Reden und Verhalten des fürstlichen Titelhelden am reinsten aussprechen. Dieser und sein Partner Friedrich sind vortrefflich gezeichnet: sie bieten uns zwei feste Standpunkte, von denen aus sich für uns viele interessante geschichtliche Perspectiven eröffnen.[202]) Der Ausgang des Dramas endlich ist hier ein erhebender und erfreuender: aus der Behandlung der nämlichen Grundidee ist im ersten Stücke Auflösung, Elend, Jammer und Tod, im zweiten aber Leben, Glück und Heil hervorgegangen. Im Ganzen wie im Einzelnen verfuhr hier Uhland nicht wie ein sich versuchender Kunstjünger, sondern wie ein Meister, der jede poetische Wirkung im dichterischen Sinne abwägt und keinem Theile des Werkes einen nachtheiligen Auswuchs gestatten will. So ist es denn eine Leistung geworden, welche sich durchgängig als eine in dichterischer Begeisterung empfangene bewährt und der deutschen Literatur immerdar zur Ehre gereichen wird.[203]) — Die bestimmten Formen der Umrisse in den Uhlandischen

Dramen, die Entschiedenheit, mit der sich die Charaktere aussprechen, die überall bewunderungswürdige Mäßigung des Dichters erheben sie zu Kunstbildungen, woraus jüngere Talente fortan Belehrung schöpfen, sowie sie durch den edlen Sinn des Dichters, der sich in Darstellung mütterlicher Liebe und beständiger Freundestreue ein so schönes Denkmal gesetzt, zu ähnlicher Begeisterung erhoben werden können. Der Stoff, insbesondere in Ludwig der Baier ist von der erhabensten Art: eine großartige Feier vaterländischer Treue der Gesinnung, die Darstellung des gewaltigen Kampfes um die Kaiserkrone zwischen zwei Gegnern, die, indem sie ihren großen Streit mit allem Ernst und der vollen Kraft, die ihnen zu Gebote steht, auszufechten gedenken, durch die Wirkung des ihnen eigenen Edelmuthes überwunden, als innige Freunde Versöhnung schließen.[204]) Schon vor nunmehr sechzig Jahren schrieb M. von Collin, Ludwig der Baier sei ein Ganzes von so schöner Vollendung, daß es vorzüglich dazu geeignet wäre, der Bühnendichtung einen neuen Weg zu geben und sie auf den richtigen Weg in weiterer Fortbildung zu leiten.[205]) Daß bis heute die Mahnung der Verständigen ungehört verhallte, ist fürwahr nicht unseres Dichters Schuld.[206])

XXIV. Hiemit stehe ich mit meiner Skizze über Uhlands und seiner Werke Wesen und Charakter am Ziele. Viele haben über den gleichen Vorwurf geschrieben; mögen alle es mit größerem Verständnis und zutreffenderer Würdigung des großen Mannes und seiner

unvergänglichen Schöpfungen gethan haben: in einem Punkte darf wohl auch der bescheidene Nachfolger hoffen, tüchtigen Kennern gleich zu stehen — in der Liebe zum Schönen, in der Begeisterung für das Große und Ewige. Bei wenigen Dichtern, die das Pantheon der deutschen Literaturgeschichte umfaßt, wird man die Freude haben können, den schönsten Einklang zwischen dem Dichter und seinen Werken allseits wahrzunehmen, wie bei Ludwig Uhland;[207]) selten wird der Künstler und das Kunstwerk eine so wahre innere Einheit ausmachen, wie bei ihm. Nicht bei allen erfüllt sich die Forderung, die wir an große und glänzende Erscheinungen auf dem Gebiete des Geistes stellen, daß, wie sie durch den Adel und die schaffende Macht ihres Geistes in Kunst, Poesie und Wissenschaft glänzen, sie nicht minder durch edle Denkart, sittliche Würde, fleckenlose Reinheit des Lebens als Vorbilder leuchten.[208]) Uhland haben wir als einen Mann von makelloser Charakterreinheit kennen gelernt, als einen Mann, der immer und überall mannestüchtig für Recht und Gesetz, für das Schöne und Gute eintrat, der die geraden Wege gieng, ob sie auch mit Dornen bestreut waren, der nie abwich von deutscher Herzensbiederkeit und von deutscher Treue. Mit einer Seele voll Tiefe und opferwilliger Liebe, voll Zartheit und süßer Poesie verschmähte er es, den Schöngeist nach außen zu kehren und um wohlfeilen Ruhm zu buhlen; streng und gemessen, ein antiker Weiser mitten im modernen Leben seiner Zeit, glüht er für nichts feuriger, als für die Ehre und Größe seines Vaterlandes. Alle

diese Tugenden spiegeln sich wider in seinen Poesien. Ueber ihnen allen liegt der warme Frühlingsduft, der ihm die Lieder im Dichterherzen weckte; sie alle durchdringt die kernige Sittlichkeit des vollkommenen Mannes, sie alle sind Denkmäler eines wackeren Geistes und eines tüchtigen Charakters. Und wären sie sonst nichts als das, auch dann würden wir allen Grund haben, sie hochzuhalten und zu ehren und aus ihnen uns gesunde Nahrung zu sammeln für Geist und Herz. Wir verehren in Uhland ja nicht allein den Dichter, der die holden Blumen einer ausgezeichneten Naturbegabung überall in deutschen Landen reichlich ausstreute: wir begeistern uns in ihm auch für einen Charakter, der von reinster und edelster Humanität durchdrungen, stahlblank und eisenfest vor uns steht. Mit seinem dichterischen Genius, sagt Gihr,[209]) hatte Uhland die herrlichsten Tugenden vermählt, die zur Pflegschaft deutschen Wesens gehören, oder vielmehr wurzelte jener Genius in diesen Tugenden. Die sittliche Reinheit, die unbestechliche Rechtschaffenheit, das Schlichte, Einfache und Bescheidene in seiner ganzen Haltung und Lebensführung, das aber so weit von der alltäglich zu findenden Unterwürfigkeit entfernt war, daß er verlockende Ordensanbietungen ohne Bedenken kurz und bestimmt zurückwies;[210]) das feste Beharren auf dem Wege von Recht und Gesetz, das aber nicht hinderte, daß er allen freien Regungen des deutschen Volkslebens sich rückhaltlos anschloß, die Unerschrockenheit, womit er für die einmal erkannte Wahrheit Zeugnis ablegte, das unerschütterliche Vertrauen

auf den endlichen Sieg der Ideen, die er verfocht, dabei Tiefe des Gefühls, Gesundheit des Gemüths, feste Treue, edle Gesinnung — das waren die leuchtenden Tugenden, welche den Musageten des schwäbischen Dichtervereins schmückten.[211])

Anmerkungen zu Uhland.

[1]) U. I. S. 72 ff. Vischer S. 101. — [2]) Herausgegeben von F. Bech (in F. Pfeiffers Deutsche Classiker des Mittelalters, V.): Hartmann von Aue, II. S. 318, Verse 1432—1436. — [3]) U. S. 155; zu vergleichen U. I. 72 ff., Scholl S. 404. — [4]) Walter von der Vogelweide, herausgegeben von K. Bartsch (in Pfeiffers Sammlung), I. S. 81, Strophe 5, 2. — [5]) U. I. S. 147 über die Hohenstaufen: . . . des Herrscherstammes, Das geistesmächtigen, dem kein andrer gleicht, In dem die Trefflichkeit nie ausgeblüht, Und große Väter große Söhne zeugen. Wackernagel § 71, S. 240, vergleiche §§ 43, 60 ff., Barthel S. 168. — [6]) Gottschall S. 6, Schmidt S. 297 f. — [7]) Barthel S. 170. — [8]) Diese gewohnte Bezeichnung wird am schönsten und besten zurückgewiesen in J. Kerners bekanntem Gedichte K. I., S. 5, vgl. S. 30: Die schwäbischen Sänger: Bei uns . . . — [9]) Ebendort. Vgl. Mayer II. 161. — [10]) Schmidt S. 296, Oeser S. 404. — [11]) Gottschall S. 6 f. — [12]) In dieser Hinsicht und bezüglich der vorausgegangenen Darstellung des allgemeinen Charakters der schwäbischen „Schule" stehe ich im Einklang mit allen mir bekannten Literarhistorikern. — [13]) Geboren am 26. April. — [14]) W. S. 2. — [15]) W. S. 14, 16, 64 f., 104 f., vorzüglich 117 ff., 182; Notter S. 8. — [16]) Das ältere und einzige Brüderchen starb mit zehn Jahren, W. S. 4. — [17]) Die ergreifend schönen vier ersten Lieder Uhlands im „Nachruf" U. I. 96 f. — [18]) U. I. 97, Lied 5 und 6. Dazu W. S. 234 f., 479. —

[19]) Herzog Ernst, U. III. S. 62 und I. S. 64: Freiheit heißt nun meine Fee, Und mein Ritter heißet Recht. — Für die hier erwähnten Züge sprechen folgende Belegstellen: W. Frühe Begabung S. 5, indirect 12 ff.; Vorliebe für Altclassisches S. 4, 15, 18, 22, 24, 72, 102; Freude an alter Bücherei S. 7, an Ritterromanen S. 9, an altdeutscher und altnordischer Dichtung S. 19, 35, 37, 256, an Neuverdeutschtem und Fremdsprachlichem S. 21, 26, 28 ff., 36, 69, 71, 457, an Romantischem S. 34, 36 f., an Alterthümlichem und Vaterländischem überhaupt S. 48, 50, 80, 83 f., 176 f., 182 f., 202 f., 259, 262, 278, 399, 413, 473, an Ordnung und Strenge S. 58, 204, an geselliger Heiterkeit S. 98, an der Natur und an Reisen S. 5, 8 f., 25, 44, 60, 109, 177, 190 f., 193, 217, 226, 256, 268, 285, 306, 325, 327, 332, 376 f., 418, 428, 469, [und U. I. S. 8 f., 12 f., 16 (Schäfers Sonntagslied), 20 (Waldlied), 29 ff., (Frühlingslieder 1—8) 36, 42 f. (Maienthau), 43 f., 48 (Wanderlieder 3, 4), 50 (Wanderlieder 8): II. S. 89 ff. (die drei Schlösser) und sonst oft]; sein Ernst 199; seine Bescheidenheit 40, 231, 301 f., 448; seine Schüchternheit 229 (doch Notter S. 364); seine geringe Neigung für juridische Studien 71, 101 (und U. I. 66); seine Frömmigkeit 86, 95 f., 104, 121, 138, 182, 446, 461, 475, 477 ff. und Vischer 112 f., seine Schroffheit 64, 106, 119, 121, 169, und Chamisso bei Notter 113; seine hingebende Freundschaft und Liebe 48, 184 ff.; 192, 359, 428, 446; seine stete Gesundheit 473. Hiezu wäre zu vergleichen Notter S. 14, 19, und dagegen Mayer II. 85, (was Notter S. 21, 22 über den geringen Einfluß der Antike auf Uhland sagt, ist wohl unrichtig erfaßt — vgl. Sintenis 379 Anmerkung 8 — wie ich bei der Besprechung der Romanzen unseres Dichters nachzuweisen gedenke, Absatz XX.) 22, 23, 41, 111, 201, 240, 280, 283 f., 363. —

[20]) Uhlands Schwerbeweglichkeit W. S. 229 (Sintenis S. 377, Vischer 104), seine Vereinsamung W. S. 447 (Mayer I. 244 ff.); seine Träumereien von der Vorzeit U. I. 46; daß Europa vom gleichen Geist des Ritterthums durchdrungen sei,

W. S. 37; Uhlands Sehnsucht nach Bekanntschaft mit hervorragenden Männern W. S. 47 f., nach edlen Thaten fürs Vaterland W. S. 89 f., seine Opferfähigkeit und Menschenliebe W. S. 176, 220, 254, 255, 272 274, 285, 298, 416, 454, ihm widerfahrene Kränkungen und Unannehmlichkeiten W. S. 68, 71 f., 99, 104, 241, 243, 389, 398, seine schlichte Herzlichkeit W. S. 257. — [21]) Uhlands Sinn für Kunst W. S. 22, 303, 308, 365, 366; Belege für seine im Text aufgeführten politischen und patriotischen Tugenden, W. S. 244, 248, 344, 364, 365, 462, (zu vergleichen 89 f., 94, 122, 200, 292 f., 418, 434, 128, 129, 132 des Gedichtes zweite Strophe; 181, 247, 288 f., 375; Notter S. 290 ff., die Adresse an den ständischen Ausschuß); Vischer 116 ff. — [22]) Briefwechsel zwischen J. Freiherrn von Laßberg und L. Uhland, herausgegeben von F. Pfeiffer, Wien 1870. — [23]) Mit Varnhagen von Ense, A. Scholl, K. Lachmann, F. Gmelin, A. W. Strobel, F. Wolf, Ph. Wackernagel, Welcker, W. und J. Grimm, K. Goedeke, A. von Humboldt, W. 214 f., 217 ff., 223 f., 258 ff., 261 ff., 280 f., 286 f., 287 f., 314 ff., 417 ff., 432 ff.; vgl. auch Vischer 164 f. und insbesondere K. Mayer — [24]) Namentlich Laßberg über Walter von der Vogelweide, W. S. 199; Uhlands Schriften fünfter Band, Vorwort S. III. — [25]) Die Klarheit und Gediegenheit in Uhlands Schriften von Laßberg anerkannt W. S. 258, sein Scharfblick und Eifer von Holland, Schriften zweiter Band, Vorwort S. IV.; seine umfassende Gelehrsamkeit, ebendort, dritter Band, Vorwort S. VI., vierter Band, Vorwort S. IV, VI. Uhlands wahrhaft riesiges und stets lebendiges Wissen in Bezug auf Sage, Mythe, Volkspoesie: Notter 280. — [26]) L. Uhlands Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage. Acht Bände. Stuttgart 1865 f. — [27]) W. L. Holland, A. von Keller, F. Pfeiffer im ersten Band des [26]) angezeigten Werkes, Vorwort S. V. — [28]) Zu vergleichen das lobende Referat Klüpfels W. S. 232 ff. — [29]) Uhlands Schriften erster Band, Vorrede S. VI f. — [30]) Uhlands Thätigkeit W. S. 279, seine Gründlichkeit und Gewissenhaftig-

keit W. S. 222, 405; Oesterreichische Wochenschrift VI, S. 582. — [31]) W. S. 38, 147, 289, 348. — [32]) Ein Zweifel, den Grillparzer nicht von sich wies, Selbstbiographie S. 136 (Sämmtliche Werke, zehnter Band, Cotta 1880). W. S. 401. U. III. S. 20: Die Treue sei des deutschen Volkes Ruhm, So hört' ich sagen und ich glaub' es fest Trotz allem, was ich Bitteres erfuhr — sagt Herzog Ernst. — [33]) W. S. 412. — [34]) Vischer 106. — [35]) W. S. 27, 34, 251, 323, 459. — [36]) W. S. 38 f. — [37]) W. S. 33, 52 f., 55 f, 57, 195, 205, 263. — [38]) W. S. 456. — [39]) W. S. 50. — [40]) W. S. 80. — [41]) Ebendort. — [42]) Uhlands eigene Worte, W. S. 84. — [43]) W. S. 290. — [44]) W. S. 34. — [45]) W. S. 328. — Anastasius Grün sagt: Gerade der echte Dichter bedarf, wenn seine Poesie eine gesunde bleiben soll, wenn sein eigenstes Element, die Phantasie, in deren schwindelerregende Schrankenlosigkeit sich sein Geist stürzt, ihm nicht Gefahr und Verderben bringen soll, des moderierenden Gegengewichts einer verständig nüchternen Wirklichkeit. Um das Haupt träumerisch im Aether wiegen zu können, muß die Kunst fest im Boden wurzeln. Die größten Dichter aller Zeiten, Goethe an der Spitze, dienen als bestätigende Beispiele. Cottaische illustrierte Lenauausgabe, I. Band, S. 37 f. — Auch unser Uhland macht hievon keine Ausnahme. — [46]) W. S. 425. — [47]) W. S. 457 f., U. I. 154: Verwünschte Gier, die uns nach Fremdem spornt, Indes schmachvoll das Heimische verdirbt. — [48]) W. S. 34, 37; vgl. den Aufsatz Uhlands Ueber das Romantische, bei Mayer I. S. 19 ff. — [49]) Sintenis S. 371: sein Leben hat Uhland in seine Dichtungen verwebt, so gut wie Goethe; zur Beurtheilung Uhlandischer Dichtungen, Programm von Brandenburg 1852. — [50]) Uhland ist frei von aller Affectation, Menzel S. 195 f.; er hat sich keinen chimärischen Hoffnungen überlassen, ... ruhig, männlich, sicher geht er seinen Weg, wohl wissend, daß nach den Regentagen wieder Sonnenschein folgen wird und nach dem Gewitter mildes Himmelsblau, ebendort S. 193; bei Uhland tritt uns niemals eine bedeutende Individualität, nie-

mals ein mächtiger Strom der Empfindung entgegen, Schmidt S. 301, er hegt Sympathien, aber keine Leidenschaften, ebendort S. 299. Zu vergleichen wäre Goethes Ausspruch, daß aus der Region, wo Uhland walte, wohl nichts Aufregendes, Tüchtiges, Menschengeschick Bezwingendes hervorgehe (Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter, Band VI, S. 306), Notter S. 373 Anmerkung. Gervinus betont Uhlands verhältnismäßig strengere, in den Dramen sogar trockene Zeichnung, S. 757, Gottschall S. 13, Collin S. 141. — [51]) Absatz VIII. — [52]) Koberstein III. 274, 46. — [53]) U. II. S. 169 ff.: Des Sängers Fluch. — [54]) U. I. S. 123: Glosse Der Recensent, vierte Strophe. Ausnahmen bilden nur die Distichen der Epigramme U. I. S. 91 ff., Koberstein III., S. 260 ist daher ungenau, wenn er keine Uhlandischen Distichen kennen will. — [55]) W. S. 40 und 81. — [56]) Anders Koberstein III. 274. U. II. S. 40 Der Wirtin Töchterlein, 95 Der weiße Hirsch, 119 Die Rache. — [57]) U. II. S. 2 Entsagung, 10 Der blinde König, 12 Der Sänger, und noch vierzehnmal (28, 48, 79, 81, 84, 86, 101, 152, 155, 171, 172, 176, 178, 179). Daß Uhland die zwölfzeilige Strophe verwende, wie Koberstein III. S. 275, 55' anmerkt, läßt sich aus der mir vorliegenden Ausgabe so wenig wie aus den bei W., Notter, Mayer mitgetheilten Dichtungen belegen. — [58]) Koberstein III. S. 276, 59'. — [59]) Gleitende (dreisilbige) nur in U. Vorwort XIII ff. und im Nachruf U. I. S. 97, 4 Strophe 2. — [60]) U. II. S. 60 Romanze vom Recensenten, 76 ff. Liebesklagen 1 und 2. — [61]) Koberstein III. S. 257, 8'. — [62]) Ausgenommen die regelmäßige stichische Reihe U. II. 117 Schwäbische Kunde, 141 Graf Eberhart der Rauschebart. — [63]) Nur der harte Genetiv Ernsts in Ernst von Schwaben z. B. U. III. S. 26 . . . den Blutverwandten Ernsts, den . . . 51, und der mißtönige Vers 80 Der Werner starb für ihn, für Wernern er — bilden Ausnahmen. Von vierfüßigen Jamben schlich sich nur einer unter die fünffüßigen 137. — [64]) Notter S. 373, Sintenis S. 388, Oeser S. 284. — [65]) Sintenis S. 371. — [66]) U. I. 3. — [67]) U.

I. S. 16, 48. — [68]) U. I. S. 27. — [69]) U. I. S. 28 ff. — [70]) U. I. S. 15, 16, 17, 27. — [71]) U. I. S. 20. — [72]) Ebendort. — [73]) U. I. S. 41. — [74]) U. I. S. 44, 45. — [75]) U. I. S. 31. — [76]) U. I. S. 96 f.; denn diese kleinen Dichtungen sind doch wohl richtiger als Lieder zu bezeichnen, denn als Sinngedichte. — [77]) Uhland selbst sagt im Vorwort, zweite Strophe: Anfangs sind wir fast zu kläglich, Strömen endlos Thränen aus, Leben dünkt uns zu alltäglich, Sterben muß uns Mann und Maus. Dazu Strophe 3: Echtes Leid ... — [78]) W. S. 78. — [79]) Ich verweise blos auf U. I. 3 An den Tod, 14 Mein Gesang, 16 Gesang der Nonnen; von den Romanzen nur auf U. II. S. 7 Die Vätergruft, 68 Der Castellan von Coucy. — [80]) U. I. S. 6. — [81]) U. I. S. 16. — [82]) U. I. S. 9 ff., Vischer 162. — [83]) U. I. S. 117, Rückleben, zu vgl. wäre 14 Mein Gesang und 98 auf einen Grabstein, 116 Ein Abend; dagegen 112 Entschuldigung. — [84]) U. I. S. 14, 3. Strophe, 22, 1. Strophe, 23 Nähe, 1. Strophe, 24, 1. Strophe. — [85]) U. I. S. 20 Lauf der Welt, Waldlied, 21 Seliger Tod, Untreue, Die Abgeschiedenen. — [86]) U. I. S. 21. — [87]) Namentlich U. I. S. 86 ff. Wanderung. Vgl. Schmidt S. 299. — [88]) U. I. S. 50 Abreise, 113 Die Bekehrung zum Sonett. — [89]) Uhland mag solche gehabt haben, Nota [83]). — [90]) U. II. S. 235 Rebenblüte, 236 Lied, 237 Guter Wunsch, 238 Abendtanz. — [91]) Neue Bilder aus dem Leben des deutschen Volks, Notter S. 268. — [92]) Notter, S. 373, Gervinus S. 757, Schmidt 301. — [93]) Sintenis S. 378. — [94]) Notter S. 374—423. — [95]) Wie zum Beispiel Uhlands Gedicht: Das alte gute Recht, U. I. S. 71 f., namentlich Strophe 4: Das Recht, das mäßig Steuern schreibt Und wohl zu rechnen weiß, Das an der Casse sitzen bleibt, Und kargt mit unsrem Fleiß. Vgl. übrigens Vischer 161. — [96]) Der schlagendste Beweis dafür sind die freiheitlichen Poesien der nachfolgenden schwäbischen Dichter, sowie vieler Oesterreicher (Anastasius Grün). — [97]) U. I. S. 11: Auf ein Kind. — [98]) U. I. S. 91—95. — [99]) U. I. S. 125 f. Die Nachtschwär-

mer. — [100]) Der Recensent wahrscheinlich dem Jahre 1813, die beiden andern dem Jahre 1884. — [101]) W. S. 40 (dagegen S. 81). — [102]) U. I. S. 113 f. Die Bekehrung zum Sonett. — [103]) U. I. S. 103 Vermächtnis, 108 Erstorbene Liebe, 109 Geisterleben, 109 f. Oeder Frühling, 110 Die theure Stelle, 112 Der Blumenstrauß, 112 f. Entschuldigung, 113 Vorschlag. — [104]) U. I. S. 107. — [105]) Etwa von P. Heyse in Die Braut von Cypern nnd von A. F. von Schack in Durch alle Wetter; erreicht vielleicht auch von H. Hopfen in Der Pinsel Mings; vgl. Barthel S. 202. — [106]) U. I. S. 117 Rückleben. — [107]) U. I. S. 117–120. — [108]) Barthel S. 202. — [109]) Ueber den Fortunat urtheilt ähnlich Vischer 138; anders ein Recensent in Jahrbücher f. L. 104. Bd. S. 215 und P. Heyse, Braut von Cypern, II. Gesang, Strophe 3. — Vgl. Rotter, S. 212. — [110]) Günstiger P. Heyse ebendort, Str. 2. — Ich erinnere nur an Fortunat I. Gesang, Str. 2: Gleichwie ein Stör, der in die Angel bissen; 5: Für Durst zu trinken und zu speisen nährlich; 8: Dennōch —; 12: Eur Liebden . . . Charybden; 23: Barfüß'ger Mädchen, heischrer Krähn und Raben; 29: Nichts Sēltsamēs noch Aermlichs hat die Erde; 39: . . . Mir schieße jeder dritthalb Thaler; 51: Der Reiter will nur . . . Es aufzuheben nähm er sich nicht Weile; 52: Reisgenossen; II. Gesang Str. 2. Londen, 3: Zu Londen also war ein Kaufmann säßig . . . Von Jugend auf bedacht, arbēītsam, mäßig; 6: Nicht vōn Zwiefältern . . . .; 10: Geruhig . . .; 12: Der edle Lord, von dem Ihr vor gemeldt; 17: So war er . . . an den Tisch gesessen; 18 handeln (im krämerischen Sinne); 35: dōppeltēn Buchhāltung . . . Waltung; 38: So hätt' es einer bei Roberto troffen; 39: . . . Eīnmaleīns auswēndig; 41: Und sieh! Entsetzlich aus der feuchten Tiefe, Starrt eine Hand, als ob sie Rache riefe (eine Katachrese, wie man sie sonst bei Uhland wohl vergebens sucht); 45: Jetzt, da die Blütenknöpfe wieder quellen. — [111]) Fortunat, I. Gesang, Str. 53, 54. — [112]) Fortunat, I. Gesang, Str. 44, 45. — [113]) Fortunat, II. Gesang, besonders Str. 29, 35, 36. —

[114]) Gervinus S. 757. — [115]) Ebendort. — [116]) Gottschall S. 13. — [117]) Ebendort findet sich S. 13 f. eine gute Charakteristik dieser Dichtart. Zu vgl. wäre Sintenis S. 376. — [118]) Gottschall S. 13. — [119]) Barthel, Gervinus, Goedeke, Koberstein, Kurz, Lindemann, Menzel, Pfeiffer, Schäfer, Scherr, Schmidt, Vilmar, Vischer, Wackernagel. — [120]) Scherr S. 272. — [121]) Barthel S. 200 f. — [122]) Mit Ausnahme von Ver sacrum, die Bildsäule des Bacchus, die Bidassoabrücke. — [123]) Gottschall S. 13. — [124]) Schmidt S. 299. — [125]) Gegen dieses von Schmidt ebendort zweimal betonte Epitheton ließe sich indes vielleicht einiges einwenden. Uhland ist nicht zierlich, sondern, was Schmidt selbst zugesteht, S. 299 f., immer einfach und natürlich. — [126]) Schmidt S. 300. — [127]) Vor dem Jahre 1810 ist wohl das Bedeutendste: Entsagung, Die sterbenden Helden, des Goldschmieds Töchterlein, Der Pilger. Von den besten späteren Rhapsodien und Romanzen ist im Verlauf des Textes die Rede. — [128]) Schmidt S. 300. — [129]) U. II. S. 3. — [130]) U. II. S. 4. — [131]) U. II. S. 5. [132]) U. II. S. 6. — [133]) U. II. S. 7. — [134]) U. II. S. 8. — [135]) U. II. S. 14. — [136]) U. II. S. 15. — [137]) U. II. S. 18. — [138]) U. II. S. 20. — [139]) U. II. S. 24. — [140]) U. II. S. 12, 13, 21, 29, 38, 40, 48, 53, 61, 67, 72, 74. — [141]) Wie etwa Bertran de Born, Der Waller, Die Bidassoabrücke, Die drei Schlösser, Junker Rechberger, Roland Schildträger, Das Glück von Edenhall, Graf Eberhart der Rauschebart, Des Sängers Fluch, Die verlorene Kirche, Märchen, Roland und Alda. — [142]) U. II. S. 21. — [143]) Ebendort. — [144]) U. II. S. 4, 6, 7, 15, 24. — [145]) U. II. S. 53 Der Sieger und 119 Das Schwert. — [146]) U. II. S. 13, 30 Der junge König und 38 Des Goldschmieds Töchterlein. — [147]) Reine Balladen sind z. B. U. II. S. 28, 89 ff., 179 ff. — [148]) Sintenis S. 383. — [149]) U. II. S. 26 Der Rosengarten. — [150]) Liebert S. 11. — [151]) U. II. S. 53 Der nächtliche Ritter, 54 Der castilische Ritter, hier Assonanz in a, e, ö, i. — [152]) U. II. S. 189 Die Königstochter, Reimart durchgehends

x—a, y—a. — [153]) U. II. S. 190 ff. Graf Richard ohne Furcht. — [154]) Ebendort: fürbaß, willt, zunacht, zuhand, zutod, Umschreibungen mit (er) thät, kommen, funden als Participia Praeteriti; 189 Die Königstochter: han, lan, lobesan. — [155]) U. II. S. 54 St. Georgs Ritter. — [156]) U. II. S. 97. — [157]) U. II. S. 198: Assonanz in a, i, e, i, e. — [158]) U. II. S. 54 Der castilische Ritter. — [159]) U. II. S. 53 Der nächtliche Ritter. — [160]) U. II. S. 45, 48 ff., 63, 92, 96 f., 119, 190 ff., 195 ff. — [161]) U. II. S. 47 f., 56 ff., 111 ff., 198 ff. — [162]) U. II. S. 126. — [163]) U. II. S. 89 ff., 105 f. — [164]) In Taillefer, Der blinde König, Graf Eberstein, Die Mähderin, Des Sängers Fluch, Graf Eberhart der Rauschebart, Bertran de Born, Der Waller, Das Glück von Edenhall. — [165]) U. II. S. 169 ff. Des Sängers Fluch. — [166]) U. II. S. 141 ff., Graf Eberhart der Rauschebart. — [167]) U. II. S. 79 ff.: Bertran de Born (und wohl auch der Waller). — [168]) U. II. S. 84 Die Bidassoabrücke, 179 Märchen. — [169]) U. II. S. 176, 81. — [170]) U. II. S. 141 ff.; Liebert S. 25—36, Barthel S. 201. — [171]) Lindemann S. 669; Sintenis S. 376; Barthel S. 201 über des Sängers Fluch: Diese Ballade, die die wunderbare Macht des Sängers darstellt, welche, göttlichen Ursprungs, über Vernichtung und Unsterblichkeit gebietet, ist durch ihre einfache und doch großartige Composition, durch ihre außerordentliche Anschaulichkeit, sowie durch das Erschütternde des Stoffes und der mit dem vollsten Wohllaut gepaarten Kraft der Sprache wohl der beste Beweis von Uhlands epischem Talente. Vgl. Gottschall S. 14, S. 272. Scherr entscheidet sich wie Sintenis für Bertran de Born. — [172]) U. II. S. 84. — [173]) U. II. S. 105. — [174]) U. II. S. 159. — [175]) Schillers Das verschleierte Bild zu Sais I. S. 194 (Reclams Ausgabe). Bezüglich Herders vgl. Koberstein V. S. 521, 49'. — [176]) Im Ver sacrum herrscht durchwegs orientalisches Colorit vor: die Menge liegt schweigend auf den Knieen, wie etwa das Judenvolk unterm Berg Sinai; dem Priester wallt glänzend Bart und Silberhaar wie einem Patriarchen. — [177]) Liebert S. 6 f.

Anm. — [178]) Lindemann S. 669; Scholl S. 407 . . . die Feder, welche die Bewegungen des eigenen Gemüthes so trefflich schildert, welche die Thaten unserer Väter in ruhig erzählendem Tone so treu wiedergibt, wollte sich nicht ebenso willig zur Darstellung jener Leidenschaften hergeben, welche im Drama die Parteien gegen einander treiben. — Menzel S. 196; Kurz 391 f., besonders Scherr 272. — [179]) Schäfer S. 182: Uhlands Dramen enthalten zwar einzelne vortrefflich balladenartig zusammengestellte Scenen, aber als ganze ist keine derselben von dramatischer Wirkung. — [180]) W. S. 458. — [181]) Normännischer Brauch und die 28 Nummern in A. von Kellers Uhland als Dramatiker. Vgl. W. S. 33. — [182]) U. I. S. 129. — [183]) U. I. S. 132. Hier nennt ihn Dietwald den Prediger in der Wüste. — [184]) U. I. S. 135. — [185]) Mayer I. S. 15 ff. Zu vergleichen mit dieser Dichtung wäre sein possierlicher dramatischer Scherz Die Serenade, bei Notter S. 89—104. — [186]) U. I. S. 139 f. — [187]) Liebert S. 41. — [188]) U. I. S. 147. — [189]) Liebert S. 42; ebendort eine Besprechung dieses Uhlandischen Fragments S. 42—45. — [190]) So sprechen sich auch die meisten Literarhistoriker aus, unter ihnen Scherr S. 272 und Goedeke S. XX. — [191]) Die Jahre 1817 und 1818. Zu dieser Zeit begann ja eben das lockere Junge Deutschland sein Haupt kühn zu erheben, Klüpfel S. 273. — [192]) Vischer 146, 166 ff. — [193]) Bezüglich des Dramas Ludwig der Baier, das Uhland als ein Symbol der deutschen Stammeinheit auffaßte, W. S. 171. K. I. S. 60 f. An Ludwig Uhland, besonders Strophe 4, bezüglich des Herzog Ernst U. III. S. 20: . . . dein Buch von Freundestreue. Barthel S. 205. Vgl. Herzog Ernst, U. III. S. 20: Die Treue sei des deutschen Volkes Ruhm . . ., 33: O macht' uns Treue kräftig und gesund. Liebert S. 78 f., Collin S. 149. — [194]) Liebert S. 55 f. — [195]) U. III. S. 29 f. — [196]) U. III. S. 33 ff. — [197]) U. III. S. 44, 47, 49 f. — [198]) U. III. S. 57 f., 66 f.; Liebert S. 57. — [199]) U. III. S. 101. — [200]) U. III. S. 134 ff. — [201]) Liebert S. 68, 76. — [202]) Eben-

dort. — [203]) Collin S. 149 f., der dasselbe schon rücksichtlich des ersten Dramas ausspricht. — [204]) Collin S. 151. — [205]) Ebenderselbe S. 152. — [206]) In der Würdigung der Dramen Uhlands weiche ich nur unwesentlich von den Urtheilen H. Weismanns und der in Nota [119]) aufgezählten Literarhistoriker ab. — [207]) Klüpfel S. 276. — [208]) Georgii bei Gihr S. 376. — [209]) S. 3 f. — [210]) W. 432—443. — [211]) In welchem Ansehen Uhland überall stand, beweisen W. S. 153, 200, 230, 234, 249 f., 256, 301, 309, 310, 325, 326, 336 f., 341, 344, 351, 430, 434, 439 (440, 441), 465 f., 466, 474; Notter 373, 450 ff.; der schmerzliche Eindruck, den sein Tod in ganz Deutschland machte, und das herrliche Leichenbegängnis am 16. November 1862 ist geschildert bei Gihr S. 374 bis zum Ende. Die schöne Ode J. G. Fischers an Uhlands offenem Grabe bei Gihr S. 377 ff. Die erste Strophe lautet: Heilige Stätten sind es, wo der Fußtritt Hoher Menschen gewandelt, aber eine Ist die heiligste, wo um ihre Asche Dankend die Nation sich sammelt. — Seine Witwe folgte dem Verewigten, nachdem sie in tiefster Zurückgezogenheit ihr einsames Los getragen, am Pfingstsonntag den 5. Juni 1881.

Zweiter Abschnitt.

Justinus Kerner.

O hätt' ich eines Vogels Kehle,
Daß sie, von Klagen aufgeschwellt,
Verkündete der grünen Welt,
Was mich von innern Schmerzen quäle.
Karl Mayer.

I. Uhland ist ohne Zweifel eine tiefe und sinnige Natur, er ist aber keine schwer begreifliche. Vermöge der allgemein menschlichen Wahrheit dessen, was er dichterisch ausspricht, und vermöge der durchsichtigen Klarheit seiner Gefühle und Anschauungen liegt er wie ein offenes Buch vor jedem, der sich treu mit ihm beschäftigt. Anders bei Justinus Kerner. Auch dieser ist eine sehr interessante Erscheinung, aber nicht wie Uhland wegen der hohen Bedeutung seines poetischen Schaffens, sondern wegen der bizarren Eigenart seines Wesens. Die Theilnahme, die wir einem Uhland zuwenden, ist eine ruhige und spontane, verwandt dem Aristotelischen Sichverwundern, das uns allen großen Geistern gegenüber erfaßt; diejenige aber, welche wir

einem Kerner schenken, ist eine hastige und erregtere, nicht weit entfernt vom pathologischen Vorwitz. Denn Kerner ist eine durch und durch pathologische Erscheinung. Nicht in dem Sinne, wie es Friedrich Hölderlin war und Nikolaus Lenau werden sollte, also nicht in dem Sinne eines Unheilbaren, aber doch in dem eines innerlich Kranken. Menschen, die wir verstehen, sagt Max Müller in einem herrlichen Büchlein, Menschen, deren Triebfedern wie ein anatomisches Präparat vor uns liegen, lassen uns kalt, wie die Charaktere in unsern meisten Romanen, und nichts verdirbt uns die Freude am Leben und an den Menschen mehr als dieser ethische Rationalismus, der alles erklären will und alles Wunder im Menschen leugnet.[1]) Aehnlich spricht sich Franz Horn über Skeptiker und Rationalisten aus: Wer nicht an Wunder glaubt, der glaubt auch an sich selbst nicht, denn die Natur des Menschen ist auf dem Unbegreiflichen begründet, und diejenigen, welche ihr Leben zu jener flachen Durchsichtigkeit und gemeinen Verständlichkeit, die wir oft erblicken, durchgearbeitet haben, sind deswegen wohl keineswegs glücklich zu schätzen.[2]) Zu dieser Art von Naturen gehört nun Justinus Kerner durchaus nicht. Nicht nur ist er selbst voll des unausrottbarsten Wunderglaubens,[3]) sondern beinahe selbst ein Wunder. Das Widerspruchvolle des schwäbischen Volkscharakters[4]) zeigt sich in ihm nur allzu deutlich. Die angeborne und durch schweres Körperleiden bis zur Ueberreiztheit gesteigerte Ueberschwänglichkeit seines Gefühlslebens[5]) verleitet ihn oft zum Maßlosen. Die

schwermüthige, hypochondrische Grundstimmung[6]) seiner Seele durchbrachen wohl zuweilen heitere, fast ausgelassene Anwandlungen, allein das sind vereinzelte Sonnenblicke durchs trübe Gewölk. Die Seelentrauer war bei Kerner System[7]). Bei reicher Anlage nach der Gefühlsseite hin war sein Geist nicht stark genug, eine gewisse weiche und schwächliche Empfindsamkeit zu überwinden. Es ist viel Weibliches in ihm, viel Klösterliches. Selten schaut Kerner das Leben mit fröhlichem Auge an, meist erscheint ihm alles düster wie durch einen Trauerflor:

Eine Farbe zeigt nur die Welt, und in Dunkel gehüllt ist Alles.[8])

Und Kerner ist dieser Melancholie nicht nur nicht kräftig entgegen, sondern sogar ohne Widerstreben zugethan:

Von Blüten, die erstarben,
Zum Leben kaum erblüht,
Von Gram und dunkeln Farben
Möcht' tönen nur sein Lied.[9])

II. Mächtigen Vorschub im Verharren in so trauriger Gemüthsverfassung leistete unserem Dichter sein Beruf als Arzt. Seine zartfühlende Seele schauderte vor dem Anblick des Menschenelends zurück, das so massenhaft und so unverhüllt der ärztlichen Wirksamkeit sich offenbart. Wär' ich kein Arzt, schreibt Kerner an Karl Mayer, so stünd's freilich anders mit mir; nun ist's aber schon so und ich muß eben neun oder zehn Jahre bälder unter den Sargdeckel.[10]) — Und nicht

genug daran, die Leiden anderer in seiner empfindlichen Seele schmerzvoll mitzufühlen, litt Kerner schon im besten Mannesalter selbst an Krankheiten verschiedener Art.[11]) Bald begann insbesondere seine Sehkraft abzunehmen, und der Lebensabend des Greises vollends war dunkel wie das Grab, nach dem er sich so lang, so oft und inbrünstig gesehnt hatte.[12]) So ist es denn nicht zu verwundern, daß Kerners poetische Gaben nicht den lieblich blühenden Früchten der Uhlandischen Muse ähnlich sind; nicht zu verwundern, daß es größtentheils Blumen sind, die nicht im heitern Garten des Lebens aufsproßten, sondern über Grabhügeln und in den Schauern finstrer Wälder.[13]) Im strengen Widerspruch zu diesem trüben Grundton der Kernerischen Dichtung stehen aber vereinzelte Ausbrüche jugendlicher Lustigkeit und muthwilliger Laune. Kerner galt denn überall als ein Original; vielen mag er geradezu als Sonderling erscheinen. Seine nächsten Freunde, denen er keineswegs so schweigsam und zurückhaltend wie Uhland entgegenkam, vermochten sein Wesen nicht zu erklären. Man war nicht einmal darüber im Reinen, ob sein unverbrüchlicher Glaube an Geisterspuk und Teufelskünste[14]) wirklich ganz sein Ernst oder lediglich der Ausdruck seiner Vorliebe für gewisse excentrische Anschauungen sei.[15]) Kerner hatte große Freude an Schwänken aller Art, liebte eine derbe Drastik des Ausdrucks, vergnügte sich an Verrichtungen und Liebhabereien, an die andere Menschen niemals denken, entwöhnte sich der natürlichen und allgemeinen Scheu vor dem Ekeln und

ästhetisch Widerwärtigen, zog sich zurück aus der Welt des kräftigen Lebens und verdammte namentlich die von ihm nie verstandene Prosa politischer Kämpfe.[16]) Die Natur und nur die Natur, aber gerade nach ihrer düsteren Seite hin, schien ihm der menschlichen Liebe und Verehrung wert.[17]) Dabei erfüllte sein Herz eine seltene, innige, oft schwärmerische Freundesliebe, die stets lebendig und zu allen Opfern bereit war.[18]) In seinem hohen Alter dictierte der fast gänzlich erblindete Greis seiner Enkelin täglich oft sechs und mehr Briefe;[19]) immer und immer wieder bat und drängte er, man möge ihn besuchen und seine Gastfreundschaft recht ausgiebig und lang genießen.[20]) So zeigt sich denn in ihm überall ein gütiges, liebeerfülltes Herz, aus dem bald frischer Humor strömt, bald eine volle Flut von Wehmuth und Trauer. Aus diesen Elementen, welche mit den Grundtönen des Volksliedes zusammenfallen, erhob sich der blütenreiche Baum seiner Dichtungen.

III. Die Haltlosigkeit, Krankhaftigkeit und Zerrissenheit des Gemüths, welche den Menschen auszeichnete, gab auch seinen Schöpfungen als Dichter das Gepräge. Allerdings rühmten seine poetischen Zeitgenossen Kerners Gedichte ohneweiters als vorzüglich und herrlich,[21]) aber mit dem seelenguten Manne, der ja auch andern neidlos reichliche Anerkennung zollte, mochte man nicht allzu streng verfahren. Ein Mensch jedoch, der mit vierundzwanzig Lebensjahren schon einem oft sehr heftig und hartnäckig auftretenden Trübsinn

verfallen war,[22]) der nicht wie Uhland, und auch Schwab, fortgesetzten eingehenden Studien huldigte, der sich nie in der Klarheit, sondern immer nur im Halbdunkel der poetischen Empfindung gefiel, der endlich wenig Sinn hatte für das Geheimnis einer schönen, edlen oder doch fehlerfreien Form — ein solcher Mann konnte ganz unmöglich dichterische Gebilde schaffen, die so hoch und schön und für ewige Dauer bestimmt dastehen, wie Uhlands Lieder und Balladen. Die Kritik spricht sich deshalb auch nirgends mit unbedingtem Lobe über Kerner aus.[23]) — Seine Poesie umfaßt drei Gattungen: die lyrische, die episch-lyrische und die dramatische. Die episch-lyrischen Dichtungen Kerners sind theilweise humoristische Romane, zum größten Theil Balladen und Romanzen. In der dramatischen Dichtart erhebt sich Kerner nicht über das Gebiet des Burlesken; seine kleinen Dramen sind komischen Inhalts, Schwänke und Possen. So sehen wir denn gleich von vornherein, daß Kerners Genre ein beschränktes ist, und daß er einzig und allein als Lyriker und Balladendichter von Bedeutung sein kann. Als solcher sei er denn auch zuerst betrachtet. — Der Born, aus welchem die Kernerischen Lieder quellen, ist das menschliche Herz. Mit diesem Herzen, als dem Sitz und Träger einer idealen Welt, hat unser Dichter wohl einen überschwänglichen Cultus getrieben. Natur und Herz sind ihm am theuersten und verehrungswürdigsten: dieses soll sich an jene anschließen, jene soll dieses reinigen und erfüllen. Alles künstlich Gemachte ist dem weichherzigen Manne zuwider; er

erblickt in der gegenwärtigen Welt unendlich viel Jammer, in der Politik den größten.[24]) Also hinaus in die schlichte, unwandelbare Natur und von dort zurück ins stille Heim des Herzens![25]) Mir scheint diese Herzenspoesie an und für sich des Wertes zu ermangeln, den ihre Vertreter ihr beilegen; sie muß meiner Ansicht nach zum Einerlei führen und zur selbstgefälligen Spielerei mit oft recht ärmlichen und erbärmlichen Gefühlen. Diese Art von Poesie, tändelnd, sentimental, kokett und eitel wie sie ist, rief eine wuchernde Frauenpoesie wach, welche sehr viel dazu beitrug, den guten Ruf unserer Epigonenliteratur zu schädigen und die Lust an schöngeistiger Lectüre zu schmälern. Uhland hatte sicherlich nur diese Art von Dichterei im Auge, wenn er so treffend spricht:[26]) Die Lyrik unserer Tage besagt öfters nur, daß es den Dichtern heute so, morgen anders sei. — Auf eine derartige Kundgebung der momentanen und zwar zumeist trübseligen Stimmung laufen nun sehr viele Kernerische Lyrica hinaus und die Eintönigkeit, welche sie wie dumpfer Glockenschall durchzieht, ist neben der vernachlässigten Form, in der sie auftreten, vielleicht ihr größtes Gebrechen.

IV. Immer und immer wieder, gleichsam als empfände er die Nothwendigkeit einer Entschuldigung, versichert uns Kerner, daß im Innern des Menschen ein Born des Schmerzes fließe,[27]) daß Poesie nichts anderes sei, als tiefes Trauern, und ein echtes Lied nur dann aus dem Menschenherzen komme, wenn dieses von tiefem

Leid durchdrungen sei.[28]) Schmerz ist Grundton meines Herzens! ruft er aus, von Natur ihm eingeblasen, Schmerz der Grund selbst seines Scherzens.[29]) Er findet thatsächlich nur in der Trostlosigkeit Trost:

Die kleinen Lieder, die dem Herzen
Entspringen mit dem Thränenquell,
Sterne der Thränen mild und hell,
Geben noch Lindrung meinen Schmerzen,
Schimmern durch meine Nächte hell.[30])

An einer anderen Stelle singt er:

Lausch' der Aeolsharfe nur,
Schmerz ist Grundton der Natur,
Schmerz des Waldes rauschend Singen,
Schmerz des Baches murmelnd Springen.
Und am meist aus Menschenherz
Tönt als Grundton Schmerz, nur Schmerz.[31])

Jedes seiner Lieder ist im Schmerz geboren. Sowie der Regenbogen entsteht, wenn milder Sonnenglanz in die Wassertropfen fällt, so entspringt die Dichtung nur aus trauervollem Sängerherzen.[32]) Die Harfe der Natur klinge nur dann, von Wehmuth ergriffen, wenn Wind und Regenschauer toben und der Himmel sich düster umhülle.[33]) Die Welt erscheint unserm Dichter öde und freudlos; der Erdapfel, meint er, ist ein Gallapfel.[34]) Er ist deshalb allem irdischen Wissen abhold und nahe daran, der allergründlichsten Reaction das Wort zu reden.[35]) Ueberall, wohin er blickt, sieht er, was er wünscht: den Tod und das Grab. Bis zum Gruseligen und Ekelhaften schwärmt er von Sarg und Bahre, von

Verwesung und Würmerfraß, von moderndem Gebein und Todtenschädeln.[36]) Der Flachs ist ihm da zum Hochzeitskleid und Sterbgewand; inmitten der höchsten Erdenlust wallt dumpfen Schritts das bleiche Geripp des Todes durch den Saal; nur das Grabesmoos ist das Heilkraut menschlicher Leiden, nur das Leichentuch verbindet die Wunden des Herzens, und beglückend ist es, daß der Tod so rasch herankommt und für immer Linderung bringt.[37]) Im Widerspruch zu diesen tristen Anschauungen erhebt sich Kerner doch bisweilen, aber, wie ich früherhin sagte, nur ausnahmsweise, zur Selbstermunterung und zu frohem Sinn. Dieser vergnügliche Ton läßt dem Dichter sehr gut, und wir möchten wünschen, ihm nur öfters auf heiteren Wegen zu begegnen. Da erscheint ihm ja die Erde plötzlich neu und verklärt: aus ists mit dem Trauern, und mit Jauchzen und Gesang regt sich freudenvoll sein Herz, so daß es fast die Brust zersprengt, die all die grüne Herrlichkeit des Frühlings in sich aufnehmen will.[38]) Das Leid des Herzens strömt aus in freier Weite, wo die Vöglein in den Lüften singen und die Blumen ihre Düfte streuen.[39]) Sich selbst ruft er da die schöne Mahnung zu: Laß nicht Jugend, laß nicht Liebe! — und weiß reichlich aufzuzählen, was ein Menschenherz erheben und erfreuen mag:

Wärst du nicht, heil'ger Abendschein!
Wärst du nicht, sternerhellte Nacht!
Du Blütenschmuck! du üpp'ger Hain;
Und du Gebirg voll ernster Pracht!

Du Vogelsang aus Himmeln hoch!
Du Lied aus voller Menschenbrust!
Wärst du nicht, ach, was füllte noch
In arger Zeit ein Herz mit Lust? — [40])

V. Wir würden der wiederholten Lectüre von Poesien, die uns fast überall nur den Unwert des Lebens und die ersehnenswerte Süßigkeit des Todes vor Augen führen, bald vollends überdrüßig werden und, der wenigen froheren Stimmungen in Kerners Liedern ungeachtet, zu gesünderer und schmackhafterer Nahrung langen, wenn uns bei diesem Dichter nicht doch so zahlreiche liebenswürdige Züge festhielten. Kerners sittlicher Charakter ist so rein und lauter, daß nie ein unsittliches Gefühl in ihm aufsteigt oder bei uns geweckt wird. Sittenreinheit und Unbeflecktheit des Wandels und des literarischen Schaffens ist überhaupt die herrliche Prärogative des schwäbischen Dichterordens[41]) — nicht, als fände sich eine zarte Scheu vor allem auch nur möglicherweise Anstößigen nicht auch anderwärts, aber in seltenen Fällen mag sie mit einer so kindlichen Seelenunschuld gepaart gewesen sein, wie bei Uhland, Kerner, Schwab und Karl Mayer. Bei Kerner insbesondere spricht sich der schöne Adel seines innern Wesens in einer positiven Gläubigkeit und Frömmigkeit aus, welche den Kindern der Welt wohl als pure Einfalt erscheinen mag. Alles Irdische wird auf ein Höheres, alles Menschliche auf ein Göttliches bezogen; demüthige Ergebung des Herzens in den Willen des alles lenkenden Gottes ist die Summe dieser naiven Religion. Jeder-

mann, der es nicht gerade bestimmt weiß, daß Kerner dem evangelischen Bekenntnis angehörte, würde aus seinen Schriften den festgläubigen Katholiken herauslesen.[42]) Er huldigt der Marienverehrung mit der Innigkeit eines Diepenbrock und Silbert, eines Molitor und Bowitsch, eines Hungari und Pius Zingerle, mit der Herzenswärme der besten Romantiker,[43]) und dichtete ein Marienlied, das zu den allerschönsten Gaben seiner Muse gehört und die durch Blumen und auf goldnen Wolken schwebende Himmelskönigin anmuthsvoll besingt.[44]) Verwandt mit der herzlichen Frömmigkeit, welche in verschiedenen Liedern ihren schlichten Ausdruck findet, ist die wahre, ungeheuchelte Bescheidenheit, die ihn von sich und seinem Thun gering denken und die Verdienste anderer freudig und theilnahmsvoll anerkennen ließ. Nicht selten macht er sich selbst, seine dichterische und seine ärztliche Kunst zum Gegenstand leichten Spottes; niemals verletzt er seine Mitmenschen. Die Hunderte, welche im Kernerhause am Fuß der Weibertreue zu Weinsberg aus- und eingiengen, priesen Kerners Gastfreundschaft und Herzensgüte.[45]) Die Freundschaft, welche er mit auserlesenen Männern aufrecht erhielt, steigert sich oft zu schwärmerischer Verehrung.[46]) In dieser Hinsicht hat die schwäbische Dichtergenossenschaft denn überhaupt Aehnlichkeit mit den freilich exaltierteren Gründern des Hainbundes.[47]) — Aus dem Gesagten ergibt sich für Kerner, daß seine Schöpfungen, wie seine Persönlichkeit mehr liebeswürdig als bedeutend waren. Innerhalb des Bodens der Romantik, sagt sehr

richtig David Strauß, fällt Uhland der classischen, Kerner der romantischen Seite zu. Uhlands Muse, so oft sie auch in das Unendliche hinüberstrebt, weiß sich doch noch öfter und in ihren besten Erzeugnissen im Endlichen anzubauen und in ihm das Unendliche zu finden: die Kernerische, obwohl es auch ihr in manchen Balladen und Romanzen gelingt, im Diesseits sich zu befriedigen, zeigt doch ihren eigenthümlichsten Charakter da, wo sie das gegebene Menschliche verflüchtigt und im Dufte der Sehnsucht in das Jenseits aufsteigen läßt.[48]) — Für großartige Leistungen auf dem Gebiete irgend welcher Kunst hatte er wenig Sinn, seine Bewunderung Dürers ist ebenso vag und unklar, wie seine Verehrung Goethes.[49]) An Uhland mußte ihm zunächst das gefallen, was das Herz, das Gemüth, die Phantasie ansprach. Auf die Ausbildung des Verstandes legt er wenig Gewicht; die speculativen Köpfe, die gelehrten Theoretiker verlacht er. Seine wissenschaftliche Bildung konnte sich mit der Uhlands und Schwabs auch nicht im entferntesten messen. Der Fortschritt war es nicht, für den er glühte; ja in politischen Dingen besaß er nicht blos kein Verständnis, sondern entsetzte sich gar über die freilich nicht immer sanft geäußerten Postulate des Zeitgeistes und des Volkswillens.[50]) Ihm galt nur sein Herz als maßgebend, und das Herz ist ihm der Gradmesser des Wertes anderer. Wenn das bei seiner Naturanlage eines weitern Beweises bedarf, so liefert er diesen selbst in einigen Gedichten, wo im Raume von zusammen dreiundzwanzig vierzeiligen

Strophen das Wort Herz, die Aufschriften ungerechnet, genau dreiundzwanzigmal vorkommt.[51])

VI. Ist nun Kerners Naturanlage im Allgemeinen nicht derart, daß man sehr viel Vollendetes von ihm, sei es in lyrischer, sei es in epischer Dichtung erwarten könnte, so hat er gleichwohl unter vielem Wertlosen dort und da Vorzügliches geschaffen. Keineswegs klein ist das Gebiet der Stoffe, denen er seine poetischen Anregungen entnimmt. Der Wechsel der Jahreszeiten, Nacht und Morgenfrische, Sonnenschein und Waldesdunkel, Regen und Sturm, dann die mancherlei Gestalten, die Leiden und Freuden des Menschendaseins, Kindheit und Alter, Traum und Erwachen, Scheiden und Meiden, Krankheit und Tod, sagt ein gewiegter und wohlwollender Kritiker,[52]) kehren in seinen Liedern in verschiedenen Formen wieder, während uns außerdem Denkmale der Liebe und Freundschaft, Huldigung und Verehrung für bestimmte Personen zahlreich begegnen. Wie es in einem vorzugsweise auf Empfindung angelegten Leben natürlich ist, sind der schmerzlichen Gefühle mehr als der freudigen, des Klagens mehr als des Behagens; es bildet sich ein Sehnen aus diesem Gedränge von flüchtigen Freuden und dauernden Leiden, aus diesem ganzen irdischen Gewühle hinaus und hinüber in ein Jenseits, wo dem hier ungestillten Herzen endlich volle Befriedigung werden soll. Daß Kerner dieser trüben, schlaffen Stimmung zu viel nachgegeben, statt ihr die Kraft des hellen Erkennens und des frischen

Wollens entgegenzustellen; daß dadurch besonders in seinen späteren Gedichten des Jammers und Seufzens zu viel geworden ist, leugnet selbst der dem Weinsberger Dichter so günstig gesinnte David Strauß nicht. Hauptsächlich aus diesem Grunde sind die guten Schöpfungen, welche bei Uhland fast ausnahmslos die Regel sind, bei Kerner die Ausnahme, ganz so, wie sich bei ihm die gesunde Stimmung zur krankhaften wie die Ausnahme zur Regel verhält. Hieher zähle ich von den Liedern der ersten Sammlung folgende: Der Einsame, Trinklied im Juni, Todesprobe, Sängertrost, Ade, An Amalia, Wanderlied, Trost, Klosterfräulein, Sommerabend auf Kloster Lorch, An das Trinkglas eines verstorbenen Freundes, Nähe der Fernen, Er und Sie, Zwei Särge, Vom morschen Baum, Letzte Bitte.[53]) Zu den besten Liedern des zweiten Bandes der von mir benützten Ausgabe gehören: Dank im Alter, An ihre Hand im Alter, Der Sängergruß auf der Burg Weinsberg, Marienlied, An das Wildbad, Glück des Zusammenseins, Auf den Tod eines im Wildbade gestorbenen Freundes, Zuruf, Nächtlich, Keine Heimat, Zur Ruh, zur Ruh![54]) — Die letzterwähnten Lieder sprechen tiefe, innerlichst empfundene Wehmuth in den wahrsten und ergreifendsten Tönen aus; von den frühern gibt es manches, worin der Kernerische Trübsinn ganz und gar nicht zum Durchbruche kommt. Das etwas hausbackene, aber gleichwohl gesund anmuthende Lied An ihre Hand im Alter ist durch den häßlichen Reim Zug — Druck verunstaltet. Eine durchwegs gelungene

Allegorie ist das schöne Gedicht Rebenthränen.[55]) — Auch in der Ballade thut Kerner nicht selten einen guten Wurf; hieher rechne ich: Die wahnsinnigen Brüder, Der reichste Fürst, Anna Vögtly, Die Stiftung des Frauenklosters Lichtenstern, Der Stephansthurm, Das treue Roß, Die Stiftung des Klosters Hirsau, Kaiser Rudolfs Ritt zum Grabe, Graf Eberhard, Der Gärtner auf der Höhe, Herr von der Haide, Die heilige Regiswind von Laufen, Der Geiger zu Gmünd, Der Pilger, St. Alban, Der Wanderer in der Sägemühle; im letzten Blütenstrauß: St. Elsbeth, Legende vom Grafen Montfort von der Rothenfahn; in den Winterblüten: Korniloffs Tod und das Stimmungsbild: Des Jünglings Beichte.[56]) Diejenigen Lieder, welche außer den drei von mir eben genannten Gustav Schwab in seine Mustersammlung aufgenommen hat,[57]) vermag ich nicht als vorzüglich anzuerkennen. Beinahe allen Dichtungen, deren Ueberschriften hier aufgeführt sind, kommt nebst der Gediegenheit des Inhalts der Vorzug einer gereinigten, edlen, geschmackvollen Form zu Statten; ein Vorzug, auf welchen, wie gleich erwiesen werden soll, Kerner sonst leider viel zu wenig Gewicht legte. — In den vorerwähnten Liedern und Balladen Kerners erschöpft sich seine ganze Bedeutung als Dichter. Allein das Vermögen, einige anmuthige, formschöne Lieder zu verfassen, hätte ihn sicher auch nicht auf die geringe Höhe des Parnasses emporgehoben, auf welcher er steht und stehen bleiben wird; dazu trugen alles seine episch-lyrischen Dichtungen bei. Hier

trifft er oft in überraschender Weise den kindlichen und doch so poesievollen Ton des Volksliedes, hier erweist er sich als nicht immer ungelehriger Jünger eines großen Meisters. Seine Balladen, unter denen Der reichste Fürst, Der Geiger zu Gmünd und Korniloffs Tod alle andern weit überragen und wahre Meisterstücke sind, sichern dem Dichter, wenn irgend etwas, die Unsterblichkeit und versöhnen uns wenigstens einigermaßen mit seinen überzahlreichen Gebrechen.[58])

VII. Dieser Gebrechen größtes ist noch nicht der oft nichtssagende, einer geistlosen Reimerei dienende Inhalt, zuweilen von gänzlich poesielosen Lebenslagen hergeholt, höchstens zum Substrat einer Bänkelsängerei oder einer niedrigen komischen Farce ausreichend; auch nicht die gruseligen, recht mit Absicht in ihrer Nacktheit und ästhetischen Abscheulichkeit vor des Lesers Auge gerückten Schauerscenen,[59]) sondern der Hauptfehler aller Kernerischen Dichtung ist die stets nachlässige, sehr oft widerwärtige, sehr oft sprachlich unrichtige, fast immer schlottrige und ungehobelte Form. Um die Stichhaltigkeit dieser schweren Anklage zu beweisen, ist es nicht vonnöthen, erst eines andern Beurtheilers Hilfe in Anspruch zu nehmen, der sich, wie folgt, vernehmen läßt: Justinus Kerner beherrscht Sprache und Vers nicht eigentlich auf kunstmäßige Weise wie Uhland, noch weiter ist er von Rückertischer Kunstfertigkeit entfernt: Ausdruck und Versmaß stellen ihm Schwierigkeiten entgegen, welche die Energie seines Gefühls und Gedankens

häufig wie Felsenmassen gewaltsam zu sprengen sich geneigt findet, wobei dann zwar kräftige, aber auch harte und abgerissene Formen zu Tage kommen; nur in seinen besten Gedichten gelingt es dem Feuer seines poetischen Triebes, die widerspenstigen Massen zu schmelzen und einen vollkommen glatten und ebenmäßigen Guß herauszubringen.[60]) — Um die Wahrheit dieser Anschauungen ganz in Kürze darzuthun, seien die Belegstellen für die Formfehler in Kerners Schriften in den Anhang dieser Abhandlung verwiesen; nur die augenfälligsten Vergehen gegen den guten Geschmack und die Gesetze der Sprache mögen hier in gedrängtester Fassung angedeutet werden. — Da tritt uns vor allem ein Heer von unreinen, größtentheils verwerflichen, theilweise unerträglichen und unmöglichen Reimen entgegen. Für Kerner gibt es keinen Lautunterschied zwischen i oder ie und ü, zwischen e und ö, zwischen ai, ei und eu; aber, was ärger ist, er reimt beispielsweise aufeinander: Lied, durchglüht; Nöthen, Reden; gekleidet, gebreitet; beißen, überweisen; schiffte, Lüfte; hat, Stadt; erweckt, trägt; weiht, Maid, Freud'; geheißen, Weisen; Schlachtgesang, krank; erkrankt, verlangt; floßen, Rosen; erglüh'n, Sinn; Roß, Moos; bieten, verschieden; Menschendank, Gesang; Reden, tödten; sank, sprang; angestoßen, Rosen; Blüte, Vogelliede; steht, öd'; saß, genas; Mantel, Zuckerkandel.[61]) In der zweiten Sammlung von Kernerischen Gedichten begegnen wir Reimen, wie: Druck, Zug; Berge, Werke; Landen, gewandten; Minnesang, Dank; Süden, Märzenblüten; Dankes, Klanges; heute, Freude;

bereitet, entkleidet; geschieht, müd'; Frieden, bieten; Apotheker, Träger; umschloß, Schoos; geweint, Freund; steht er, Gansfeder; Riesen, Füßen; Dank, ellenlang; vorhanden, Diamanten; lichterfüllt, mild; gewaltig, halt dich; hab' ich, begrab' mich; Markt, eingesargt; Greise, heiße; verspeisen, beißen; Diamanten, abhanden.[62]) Auch in den Reiseschatten, besonders im Actus secundus, erste Reihe, achte Vorstellung, finden sich undenkbare und verwegene Reime, für die freilich hier und in den dramaähnlichen Dichtungen eher in der Komik des Inhalts eine Entschuldigung gefunden werden mag. In diesen letztern ist ferners gereimt: weiter, Kleider; Fasanen, Kinderkrame, zahne; darniederreißen, Eisen; Burgen, Schurken; Starke, Arge; zischt es, ist es; herunter, Burgunder; Bocksbeutel, Seidel; Philister, zischt der; Großen, Hosen; bekannte, Sande; hinter, dient er; Feder, bläht er; Mäusen, ausreißen; sitzt er, List her, schwitzt sehr; Schneider, weiter; Königsmantel, Sandel.[63]) Hieran reihen sich zahlreiche unrichtige Metra. Ich führe an: Die gleich zart; Arzt, mit dir; Erdgeister; Erdtiefen; Also; Erdapfel, Gallapfel; Wofür; Mit dir; Möcht' ein Magnetvogel; Warum; Marie; Alprose; Dennoch; Anbetung; Indes; Abführen; Durchschlagen statt durchschlagen; einschmieren; Vielleicht wenn Sie; Wo ist das Experiment; Kalkwasser; sich abnöthet; Bocksbeutel; durchlöcherten Schweinsmagen; Gott Dank, daß.[64])

VIII. Wenn große Dichter neue Worte schufen, veraltete erneuerten, ungewohnte Wendungen gebrauchten, so haben sie hiebei zum öftern Dankenswertes gethan. Kerner reformierte auch und zwar eifriger als irgend einer von den Romantikern, welche ihm diese Neigung einflößten, aber nicht eine einzige seiner Neuerungen wird ihm ein Schriftsteller von einigem Geschmack nachsprechen. Kernerische Gebilde sind unter andern: abgeloffen; ab die Wand; gern im provincialen Sinne von leicht; kein Erd'ner statt Irdischer; an der Statt und an ihrer Stätte statt an deren Stelle; eingezwinget statt eingezwängt, dem Reim singet zu Liebe; Bronn, Dativ Bronne, in den Prosaschriften jedoch Bronnen und Brunnen; stünde statt stund oder stand; Vergißmeinnichte; traurend; trauret; Laßt, Freunde, uns verbünden, laßt uns verbünden; fund statt fand; sproß für sproßte; Des Mittlers Leiden stummer Zeuge; gewunken; Als hätt' ich geklopfet an; am meist statt am meisten; Arber statt Araber; (Die) Firne; (der) Leue; das Königskinde; Jungfraue; Herzvertraute statt Herzvertrauten; sehr oft natürlich Herze statt Herz, wo nur das irrationale e dem Vers zuträglich schien; Nie — je; was statt etwas; doch gleich dennoch; Zärte; grüne statt grün; flohe statt floh.[65]) In den prosaischen und dramatischen Schriften fällt ferner auf: neben statt daneben; immer Adelheit, auch im Reime: Adelheite, beide, Freude; zurücke; ein so schwer und hartes Joch; die mehrsten; Wägen als allerdings noch gerade zulässiger Plural von Wagen; Spiegeln als Nominativ der Mehrzahl

von Spiegel; Derselbe Wille, Sehnsucht, Liebe; voll alle statt vollends, völlig alle; (fünfmal) Truche statt Truhe; Stumpen; mit ihm statt mit sich, freilich in volksthümlicher Darstellung; geruhig; hieng statt des gewohnten hängte; gebuckt; ritte statt ritt; mitgerennt; vermauert statt eingemauert in alter Ausdrucksweise; Geschmuck statt Geschmeide; seine rothe(n) Flaggen; nachdem sie mit ihm (statt er mit ihr) Kinder erzeugt hatte; Hellung; Narrenspossen; Der Welten ganze Völle; Strupp; sehre; parate; charmante; Letzte; seine statt sein; Begehrling; Er ist oben ganz in Trümmer(n); Darniederreißen; Sich abnöthen; es . . . thut teufeln; grüner und gelber als Comparative; gurren; ein Schwarm von Hexen kommt . . . und fahren ihm nach.[66]) — Ganz unrichtig sind sowohl unter den oben angeführten einige, als auch namentlich folgende Stellen: Dem reichen Trinker sein — diviti eius potori oder gleich: Des reichen Trinkers sein — divitis potoris esse? — als Schatte statt Schatten; all mein Habe; es schallte; So ein gemeines Herz, statt Ein so . . .: So ein heil'ger Himmel helle, statt Ein so . . .; Du findest nur zur Ruh' im Sarg das Leichenkissen, statt Du findest zur Ruh' nur das Leichenkissen im Sarg; Macht nur dem Zerstochnen Pein, statt Macht dem Zerstochnen nur Pein; fällt der Leib in Trümmern statt Trümmer; Las in Kräutern, Stein, Metallen statt Steinen; burgeshohen statt burghohen; nehme als Imperativ.[57]) Hieher gehören meist durch Elision oder durch gehäufte Consonanz entstandene Härten, wie: Durch den Hauch

des Nachtfrosts streift er, Feu'r, selbstgesponn'nen, gläsern' statt gläsernen, Phantast'scher, Entquell'n, philosoph'sche, Die Leier würd' zerspringen, Bau'r, theu'r, geist'ges, Bräut'gam, gekleid't, wall'n, griech'schen, Sing von des Wests melod'schem Gleiten, Lust'gen, wollt's überwinden statt wollet es überwinden, wild'sten Wald, Fütterten die Mönch' all' Vögel, traur'ge: Würd's besser sein, romant'schen, unglaub'ger, kannst drauf bauen, Kehr'n zurück, Arzt selbst geist'ger Schmerzen, zart'sten, gekomm'ne, unruh'ge, Läß'st statt Läßest; Confiscier'n, 's gab s' ihm statt es gab sie ihm (zweimal), 's gibt s' nicht, 's wär' (zweimal), 's ist, nützt's, mag'sches, chines'schen, myst'sche, Wir woll'n, Pred'ger, find't, Bär'nhäuter, höll'sches.[68]) Eine besonders beliebte, unnatürliche und sprachwidrige Manier Kerners ist es, daß er dem alles beherrschenden Metrum zu Liebe ganz nach Gutdünken entweder das Subjectspronomen wegläßt oder den bestimmten oder unbestimmten Artikel; so entstehen Ellipsen wie: (Du) schwebtest; (ich) will keine Pflänzlein; (ich) bohre mir ein Löchlein; (ich) möcht; Weinesblume, (du) stirbst so früh; Nichts verstehst (du); Und dadurch von Sinnen kamen (sie); oder Unklarheiten, wie in der dritten Strophe des Gedichtes Ein Lied nach dem Herbst;[69]) oder lückenhafte Wortverbindungen wie: im Weines Spiegel; in Menschenbrust; (des) Waldes; (des) Herzens; (der) Fackeln; (des) Auswanderers; (des) Kindleins; (des) Bergwerks; Mit (dem) Herrn Grafen. Auch Elision des Indefinitpronomens und Auslassung der Copula und des Hilfs-

zeitwortes haben findet sich.[70]) Dazu kommen Katachresen, Hyperbeln, Inversionen, Pleonasmen, Hypermetra, unschöne Häufung einsilbiger Wörter, Zeugmata und schwäbische Provincialismen.[71])

IX. Nehmen wir denn Abschied von dem Guten, was Kerner gedichtet, und den vielen wertlosen Reimereien,[72]) mit denen er seinen poetischen Namen verdunkelt hat. Bevor ich indes zu einer weiteren, durchwegs erfreulichen Dichtergestalt des schwäbischen Helikons übergehe, einige Worte über Kerners dramatische Kleinigkeiten und die den Gedichten angeschlossenen Prosaschriften. In früher Jugend, sowie im gesetzten Mannesalter hatte Kerner eine wahrhaft kindliche Freude an Marionettentheatern. Er trug sich, wie er aus Hamburg an Uhland schreibt,[73]) mit dem ernstlichen Plane, seine dichterische Vollkraft für die Hebung des Pimperltheaters einzusetzen. Das ist einer der scurrilsten Einfälle des Geisterbanners von Weinsberg — aber hiefür mochte seine dramatische Fähigkeit eben ausreichen. Ein solcher Marionettenscherz ist nun eben seine Burleske: Der Bärenhäuter im Salzbade und zum Theil das, was er in Die Reiseschatten eingeschoben hat. Derlei Schwänke mögen, frisch und launig dargestellt, ihre Wirkung thun, aber literarischen Wert haben sie gewiß ebensowenig, wie das wenig umfangreiche Aerztliche Spiel, welches, wie es in mittelalterlichen Reimen so gerne geschah, die vermeintliche Kunstfertigkeit und eingebildete Unfehlbarkeit der Heilkünstler zu geißeln

versucht. Von viel höherer Bedeutung ist der satirische Roman Die Reiseschatten und die liebliche Erzählung Die Heimatlosen. Ich bekenne mich zur Ansicht, welche Strauß über das erstgenannte Erzeugnis der Kernerischen Muse ausgesprochen hat, und glaube mit ihm, daß Die Reiseschatten das bedeutendste, was jener hervorgebracht, und sogar ein ewig frischer Quell der reinsten und gesundesten Poesie sind.[74]) Der Genuß an der launigen Schrift, welche uns Kerners Geist und Gemüth in der vortheilhaftesten, farbenhellsten Beleuchtung zeigt, kann uns nur etwa das Desaveu ihres jovialen und satirischen Gehalts verkümmern, welches der Dichter dem Romane vorausschickt. Er dementiert sich da, wie folgt:[76])

Das sind die Schatten aus der Jugend Tagen!
O wollet sie mit alter Lieb umfangen!
Wenn meine Lieder euch meist tönten Klagen:
So sind hier Scherze; doch auch sie entsprangen
Nur tiefem Gram, den ich in mir getragen.
Ein Grabeshügel steht in düstrer Trauer,
Doch bunte Blumen aus ihm lustig sproßen;
— — — — — — — — — — — — — —
Die ihr hier leset, — — — — — — — —
Sie sind die Blumen, einem Grab entsprossen,
Die Vögel, hüpfend auf der Friedhofmauer:
Denn frühe schon ergriff mich tiefe Trauer
Und hat das Herz mir bis zum Tod durchdrungen.

Zwei Elemente hat Kerner in diesem originellen Werklein ineinander verarbeitet: das eine ist die Romantik, welche selbst wieder zwei Seiten hat, die negative des Spottes und der Verachtung gegen die platte Prosa der

Aufklärung, und die positive der Begeisterung für Mittelalter und Natur, der innigen Versenkung in die Empfindungen der Andacht und Liebe; das andere Element sind Erinnerungen des Dichters an Erlebtes, an Personen, Orte und Zustände, welche nun theils für die eine und andere, die positive oder negative Seite jener Romantik verwendet, theils zwischen beiden inne mit harm- und absichtslosem Humor hin- und hergeworfen wurden.[76]) Von der mit Gewalt in alle späteren Schöpfungen Kerners hineingetragenen Melancholie verspüren wir in den Reiseschatten noch sehr wenig. Er liest sich hier durchgehends so gut, wie Jean Paul; oft erreicht er dieses Vorbild in jeder Hinsicht. Sein phantastisches Wesen ist hier durch nichts beschränkt, seine bunten Gedanken fliegen da lustig herum — nicht wie Todtenvögel, sondern wie glänzende Schmetterlinge in warmer Sommerluft. Er versteht sich meisterlich auf sinnige poesiereiche Kleinmalerei und trifft zum richtigen Gedanken meist auch das richtige Wort. Die Landschaftsbilder, welche er vor unserm Auge aufrollt, sind großentheils überraschend schön und dabei in wenigen, klaren und anschaulichen Zügen ausgeführt. Der heitere Spott über menschliche Schwächen und Gebrechen zeigt uns den Verfasser, der nie höhnisch oder verletzend wird, recht liebenswürdig; mancher feine Gedanke läßt ihn geistreich erscheinen. Ganz herrlich ist die Darstellung seines Lebenstraumes in der vierten Vorstellung der zwölften Schattenreihe, wo er in ergreifender, wahrhaft großartig gedachter und durchgeführter Weise ein Bild

seines Erdenwallens entwirft.[77]) — Auch Die Heimatlosen, obgleich etwas unklar in ihrer Tendenz und nicht gleichmäßig gut sprachlich ausgearbeitet, enthalten manches Schöne; voran steht das liebliche Märchen von Goldener. Auch hier zeichnet sich Kerner durch treffliche Naturschilderungen aus, besonders aber durch überaus feine und originelle Bemerkungen. Sein Ton ist immer herzlich, innig, und gern mögen wir uns so auch aufs Gebiet des Schaurigen und Mystischen führen lassen.[78]) — Und so stehe ich mit der Darstellung des Charakters dieser widerspruchsvollen Dichternatur und ihrer literarischen Individualität am Ende. Großes hat Kerner nie anstreben wollen, Großes hat er auch nicht erreicht.[79]) Wäre es nicht anmaßend, wenn ich die althergebrachte Reihenfolge dreier Dichternamen zu ändern suchte, so möchte ich freilich auf Uhland Schwab und und auf diesen Kerner folgen lassen. Wenn mit diesem meinem Urtheil dieser oder jener von den Lebenden nicht einverstanden sein mag, so sind es gewiß die Manen des liebenswürdig bescheidenen Elegikers aus Schwaben.[80])

Anmerkungen zu Kerner.

[1]) Deutsche Liebe. Aus den Papieren eines Fremdlings. 5. Auflage, Leipzig 1877; S. 132. — [2]) Mayer I., S. 141. — [3]) K. II. 367 Anm., Mayer II. S. 38, 148, Goedeke XVI. ff. Besonders drastisch hebt diese Seite Kerners hervor Schmidt S. 297. — [4]) Absatz I. Gihr, S. 9. — [5]) Goedeke VII. f., Kurz S. 215 f. — [6]) Mayer I. S. 138, 153: Traurig sein und doch singen, Ist eine große Pein, Es läßt sich schwerlich zwingen, Weinen und lustig sein, schreibt K. in besonders betrübter Stimmung an Uhland 1810. Ebendort II. S. 40, 136. — [7]) Das spricht sehr kindlich Rosa Maria (Varnhagen) aus; Mayer I. S. 143: Es gibt so bange Zeiten, Es gibt so trüben Muth, Wo alles sich vom Weiten Gespenstisch zeigen thut. — [8]) Ovidii fast. IV. vv. 489 sq.: Iam color unus inest rebus tenebrisque teguntur Omnia . . . — [9]) So singt er selbst von sich, Mayer II. S. 71. Vergl. ebendort S. 118, 149, 161. — [10]) Goedeke S. VI. f., XXI. ff. — [11]) Brief vom 23. August 1815 bei Mayer II. S. 50. Vergl. ebendort S. 132: Dagegen ist hier alles gesund bis auf mich, der ich nie wieder gesunde; 191, 196, 242: O Karl, ich bin immer mit tödtlicher Sehnsucht behaftet, unaussprechlich kraftlos an Leib und Seele. — [12]) Seit 1833, also seinem siebenundvierzigsten Lebensjahre klagt darüber K. in jedem seiner Briefe an Mayer, Mayer II. S. 165, 168 f., 171 f., 181, Goedeke VII. ff. — [13]) K. II. 133. — [14]) Mayer II. S. 148. — [15]) Mayer II. S. 154, Gottschall S. 21. — [16]) Mayer II.

215 f., 236; Strauß 160 f. — [17]) Ebendort. — [18]) W. S. 471. — [19]) W. S. 458; Mayer II. S. 243, 245: Brief vom Jahre 1857. — [20]) Mayer an mehreren Stellen; Strauß I. 171: Das eben war einer der schönsten Züge an Kerner, daß er das Gute und Menschliche, das ja nicht leicht in einem Menschen ganz fehlt, herauszufinden wußte, sich dann daran hielt und von dem Störenden absah, ja daß er dasselbe, wo es verschüttet nnd von Unkraut überwuchert war, hervorzuziehen und freizumachen die Gabe hatte. — [21]) So Uhland, W. S. 35, 50, 52, 75. — Schwab und Uhland, Mayer I. S. 213. — [22]) Koberstein V. S. 30, 38; Mayer I. 153, W. 117 ff. — [23]) Ueberall wird die Nachlässigkeit Kerners in formeller Hinsicht hervorgehoben; Strauß, I. 147. — Schäfer S. 178 sagt: Kerner machte das romantische Sehnen und Trauern zum Element seiner Lyrik; Scherr S. 273. Am meisten wird ihm wohl Barthel gerecht, S. 234—245, der aber auch meint, Kerners Poesie sei ein für allemal ein Kind innerlichen Wehs und Schmerzens, S. 237; am wenigsten Schmidt S. 297 f.: partielle Verrücktheit. — [24]) Siehe Nota [15]) — [25]) Oder in des Herzens Schrein, wie von jetzt an gesagt wird, K. I. S. 158. Vergl. 134 Abschied. — [26]) W. S. 369. — [27]) K. I. S. 4. — [28]) K. I. S. 5. — [29]) K. I. S. 98. — [30]) K. I. S. 203 f. — [31]) K. I. S. 224. — [32]) K. I. S. 227. — [33]) K. I. S. 237, vergl. 229: Ja, solche Laute sind dir eigen, Wie der Natur der Laut von Schmerz. — [34]) K. I. S. 232. — [35]) K. I. S. 245, besonders die zwei letzten Strophen; dagegen Strauß I. 143 ff. — [36]) K. I. 34 f., besonders Strophe 5; 36 Strophe 9; 50: Du Arzt, der aufgefunden Den Balsam Grabesruh', Du bandest unsre Wunden Sanft mit dem Sargtuch zu. — [37]) K. I. S. 40, 56, 160, 164, 210, 219. — [38]) K. I. S. 62: — Tübinger Burschenlied. — [39]) K. I. S. 200: Rath im Mai. [40]) K. I. S. 246. — [41]) Wort Kerners, K. I. 236. Vergl. Klüpfel S. 276; Gihr S. 376. — [42]) Goedeke S. V. — [43]) Koberstein IV. S. 794. — [44]) K. I. S. 51. — [45]) Strauß I. 169 ff. — [46]) Das beweist namentlich die Zärtlichkeit seiner

Briefe, zum Beispiel an Mayer. — [47]) Koberstein III. S. 97 f. — [48]) Strauß I. 137. — [49]) Notter S. 108 f.: Brief Kerners an Uhland. — [50]) Strauß I. 160 f. — [51]) K. I. S. 11: Nähe des Todten, 76: Frühlingscur, 150: Zank mit dem Herzen, 257: Der Riß durchs Herz, 259: Ergebung; II. S. 117: Die Herzenskammer; II. S. 84: Ein Rath, 123 f.: Verlassensein. — [52]) Strauß I. 162. — [53]) K. I. S. 17, 19, 69, 84, 93, 102, 103, 108, 116, 169, 181, 211, 218, 230, 258, 266. — [54]) K. II. S. 3, 4, 47, 51, 54, 95, 105, 111, 119, 122, 128. — [55]) K. II. S. 18. — [56]) K. I. S. 15, 46, 72, 77, 81, 107, 111, 126, 138, 160, 180, 188, 193, 201, 264; II. S. 21, 36, 85. — [57]) Fünf Bücher deutscher Lieder und Gedichte, S. 495, 517, 538, 570, 671, 703. — [58]) Von diesen handeln besonders die beiden folgenden Absätze. — [59]) Zum Beispiel K. I. 35 f., 50. — [60]) Strauß I. 147. — [61]) K. I. S. 5, 10, 40, 44, 45, 48, 53, 59, 60, 64, 66, 76, 78, 92, 107, 128, 134, 150, 156, 167, 196, 200, 209, 218, 220, 232. — [62]) K. II. S. 5, 12, 13, 18, 19, 20, 25, 29, 39, 42, 47, 49, 52, 56, 62, 65, 66, 67, 68, 83, 85, 108, 111, 114, 148. — [63]) K. II. S. 151, 156, 157: bergen — bemerken; 361: Frieren — abführen; 364: fühlen — erzielen; 372, 377: schüren — einschmieren; 378, 389, 392, 396, 397, 398, 399, 406, 408, 409. — [64]) K. I. S. 39, 50, 51, 52, 75, (80), 232, 252, 361; II. S. 34, 45, 70, 86, 150, 361, 376, 377, 386, 392, 397, 406, 408. — [65]) K. I. S. 7, 10, 84, 88, (116), 96, 101, 102, (239), dagegen Brunnen wiederholt 321, 105, 122, (217, 246), 131, 133, 138, 141, 154, 172, 183, 224, 229; II. S. 13, 21, 23, 51, 59, 69, (84, 92, 106), 93, (94), 113, 117, 148, 155, 160. Dazu kommen noch K. I. S. 57, (58, 76): Herze; 61 neue statt neu; 92 Recensente. — [66]) K. II. S. 143, (180), 146, (150), 148, 157, 197, 223, 226, 234, 234 f., 254, (255), 257, 270, 287, 293, 308, 309, 310, 322, 351, 370, 373, 374, 381, 383, 384, 387, 389, 392, 395, 399, 400, 411. — [67]) K. I. S. 32, 35, 36, 42, 150, 43, 210, 248, (118 Jener Wall, der liegt in Trümmer); II. S. 12, 26, 34. —

[68]) K. I. S. 33, 39, 41, 44, 45, 86, 98, 137, 153, (156), 186, 217, 229, 236, 255; II. S. 16, 20, 26, 31, 44, 50, 70, 81, 90, 94, 105, 108, 381, 383, 384, 389, 391, 394, 397, 401, 402, 405, 407, 410, 412. — [69]) K. I. S. 31, 70, 105, 261, (131; 176, 185, 199, 200, 239, 246); II. 58, 381, 407 und sehr oft sonst. — [70]) K. I. S. 52, 66, 101, 150; II. S. 26, 83, 105, 113, 393 neben vielen ähnlichen Fällen. Das Indefinitpronomen fehlt II. S. 189: dort schwimmen (etwelche); die Copula I. S. 101: Der Bronn (ist) . . .; II. S. 94: Gott that es, ohne den es Dunst (ist, wäre). Das Hilfsverb fehlt I. S. 140: Bei Winters Frost (hat, hatte) . . . sich Kaiser Karl verloren, 141: Durch Wald und Klyft (hat) die Sonne hell geschienen. — [71]) Katachresen: K. I. S. 52: dein Schwänzlein lacht; 120: Drauf manch gekröntes Heldenhaus; Pleonasmus K. I. S. 53: freudig gern; Hypermetron K. I. S. 141: Untern Altar die Wurzeln dringen; Einsilbige Reihen K. I. S. 209: Was mir gibt Gras, Kraut und Blüte, Was mir liegt im Vogelliede, Mensch, verzeih', das gibst du nicht! II. S. 35: Hier ist nichts, denn ich seh' nichts hier ringsum, 402: Wollen gehn — weiß nicht, mich . . .; Zeugma K. II. S. 103: Hieb er zwei von ihren Pferden, die zwei andern (jagte er) in die Flucht; Provincialismen: K. I. S. 96, 263; II. S. 183 und in Briefen an Mayer: I. S. 153: Noch liegst du — im Sinne von: Noch bist du bettlägerig; 155: geübt — im Sinne von geprüft, auf die Probe gestellt; Inversionen K. I. S. 26 (achtmal), 27 (zwölfmal), 96: O, ihr nicht fasset, 101: Laß auf dem Baum Waldvögelein; II. S. 64: Denn was in aller Welt hier machst du; 118: Weil du so lang kommst nicht; 369: (Sie) Reiten jetzt . . . Und auch's Handwerk sonst versuchen (sie); 384: rieb ich . . .; Die Extas ihm ganz vertrieb ich — und viele ähnliche Fälle. — [72]) Dahin zähle ich unter anderen K. I. S. 44: Metall und Glas, 52: Der Arzt an sein Hündchen, 131: Der Ring, 210: Auf der Reise, 232: Bittre des Erdballs, 257: Der Riß durchs Herz, 261: Der Magnetvogel; II. S. 40: Nach dem heiligen Aman-

dus, 52: Gelegenheitsgedicht, 64: An Zoe, 81: Gespräch im Buchladen; vergl. Barthel S. 243. — [73]) Mayer I. S. 139 ff.; ebendort S. 151. — [74]) Strauß I. 138. — [75]) K. II. 133 = K. II. S. 56. — [76]) Strauß I. 138. — [77]) K. II. S. 315 ff. — Sonst sind aus den Reiseschatten einer Hervorhebung wert: III. Schattenreihe, 2. Vorstellung (Schöne Schilderung); III. 4 (Phantastisch); III. 7; IV. 1, 2, 6; XI. 2, 5 (Humor); IV. 7 (Gemüthlich); VI. 4 (Feine Naturbeobachtung; vergl. Notter S. 279); VI. 8 (Sinnige Malerei); VI. 9 (Ganz Jean Paul); VII. 1 (Schöne Landschaftsbilder); VII. 4 f. (Volksthümliche Darstellung), XI. 4 (Heiterer Spott); XII. 3 (Gemüthlich, phantastisch); XII. 4 (Aus seinem Leben). — [78]) Goldener K. II. S. 326; feine Bemerkungen 346; magischer und schauriger Inhalt bei Innigkeit des Tones, Capitel 4 und 10. — [79]) Es scheint mir darum auch etwas zu viel, was Strauß I. 143 von Kerners 1826 erschienenen Gedichten sagt: sie seien nach der Uhlandischen gewiß die bedeutendste neuere Blütensammlung süddeutscher Lyrik gewesen. — [80]) Wie bescheiden Kerner selbst über seine dichterischen Leistungen dachte, Mayer II. 118.

Dritter Abschnitt.

Gustav Schwab.

Des Geistes junge Saaten zu bereiten,
Die schwere Kunst, die manchen Stümper zählt,
Dem dieses Dienstes Priesterweihe fehlt,
Sie nannte Meister dich, wie keinen zweiten.
August Wintterlin.

I. Ist Uhland der größte und nach beinahe jeder Hinsicht tadellose Vertreter der schwäbischen Dichter und Kerner der charakteristischeste und originellste, so erweist sich Gustav Schwab als derjenige, der anregend und belebend, liebreich und helfend und gern mittheilend, wie eine vermittelnde und treibende Macht, zwischen beiden steht.[1]) Schwabs Leben erschöpft sich gänzlich im Wohlthun; er war ein eminent nützliches, stets thätiges, pflichttreues, opferfrohes Mitglied der menschlichen Gesellschaft. Sein Lebenskreis war ein enger, und die Zahl seiner Lebensjahre eine spärlich zugemessene,[2]) aber die glückliche Productivität seines Geistes und die Unverdrossenheit seiner Arbeitslust haben nach außen hin mehr gewirkt und zu Ende geführt, als selbst Uhlands

glänzende Begabung. Schwab ist der universellste in dieser Dichtertrias: sein Schaffen berührte nicht blos die Aufgaben seines Lebensberufes und ein begrenztes Wissensgebiet, sondern hat durchwegs einen lebhaften Zug ins Weite. Schwab ist Dichter und Kritiker, Sammler und Herausgeber, Theolog und Philosoph, Kenner der alten Sprachen, sowie der romanischen, Lehrer und Seelsorger, Referent in der Unterrichtscommission und Hofprediger, tüchtig in allen Theilen des literarischen Wissens und nicht ohne Sinn für die politischen Strömungen seiner Zeit.[3]) Sein Geist ist lebhaft, leicht erregbar und nimmt das Nahe und Ferne, Große und Kleine, das Allgemeine und Besondere oft so gleichzeitig und ungetrennt in sich auf, daß er die vielen beobachteten Beziehungen der Dinge nicht mehr klar zu verbinden, auszugestalten und zu beleuchten vermag.[4]) Noch ein Grundzug ist es, der unsern Schwab deutlich kennzeichnet und von seinen Dichtergenossen scharf abhebt. Uhland ist der Sänger, Erforscher und Erklärer des Mittelalters, Kerner hat sein Poetenreich gar nicht in dieser Welt, sondern in einem Jenseits, im Nebelheim seiner weltlichen Träume — Schwab dagegen ist ein vollkommen moderner Dichter, mitten im Leben der Gegenwart wurzelnd und dieses Leben nicht spröde von sich stoßend, sondern mit jener temperierten Liebe und Freude umfassend, welche der liebenswürdige Römer lehrte, dessen Dichtungen Schwab zwei Jahrzehnte lang begeistert und mit großer Hingebung seinen Schülern vortrug.[5]) Und damit ist schon

angedeutet, wie Schwab, so wohl er den gegebenen Verhältnissen seiner Gegenwart und den Anforderungen des modernen Zeitgeistes gerecht wurde, durchdrungen und geläutert war vom Geiste des classischen Alterthums. Die antike Welt ist ihm eine zweite Heimatstätte, in die er sich zu willkommener Rast und zu reinem Genusse gern zurückzieht. Mit den Werken der Alten in der Hand wirkt er auf eine lernlustige Jugend und für die große Menge, der die Sprache der alten und nie alternden Schönheit fremd ist, spendet er einen reichen Theil wertvollen Gedankengehalts in guten Uebersetzungen.[6])

II. So vertraut er aber mit Horaz und Livius ist, so trefflich er über Sophokles und den Areopag schreibt,[7]) und so gewandt er die Werke der Vorzeit verdeutscht, hat er doch noch ausreichend geistige Kraft und hinlänglichen Sinn für das Schöne auf anderen Gebieten, so daß er auch dem Mittelalter und namentlich der Uebergangszeit von diesem zur Literatur der Neuzeit sein forschendes Auge zuwendet, um auch da gute Früchte seiner Studien zu bieten.[8]) Im neueren Schriftthum aber, sei es Poesie, sei es Prosa, mögen wenige seiner gebildeten Zeitgenossen so umfassende Kenntnis und eine so ausgedehnte Belesenheit besessen haben wie er. Rücksichtlich der deutschen Poesie gibt es hiefür keinen besseren Beleg, als die von Schwab herausgegebene, vielgerühmte Mustersammlung der besten lyrischen und episch-lyrischen Dichtungen von Albrecht von Haller bis auf seine Zeit.[9]) Aber auch den Kory-

phäen der neuern deutschen Dichtkunst durfte der schlichte Pfarrer von Gomaringen nahe treten und, wenn das Werk, das er mit unermüdeter Begeisterung über den größten seiner Landsleute schrieb, nicht von jeglicher Schwäche freizusprechen ist, so erhebt es sich doch in jedem Betracht weit über die früheren Schillerbiographien.[10]) Und von dieser Höhe herabsteigend zu den Bedürfnissen der lebendigen Gegenwart, verfaßte derselbe Autor treffliche Reisehandbücher, sammelte den Studenten ein herrliches Gesangbuch, gab mancherlei Werke anderer Schriftsteller heraus, schrieb zahlreiche Artikel ästhetischen, theologischen, kritischen und pädagogischen Inhalts und übertrug seinen deutschen Lieblingsdichter meisterhaft ins Lateinische und französische Lieder und Epen ins Deutsche.[11]) Wir fragen billig: wie blieb dem Manne bei einer so ausgebreiteten und vielseitigen Thätigkeit die nöthige Zeit und die innere Sammlung zu eigener dichterischer Production? — Und doch liegt von Schwab ein inhaltsreicher Band von Dichtungen vor. Es erklärt sich diese ungehemmte Productivität Schwabs wohl zunächst daraus, daß seinem Geiste vieles zum Gedichte ward, was die meisten andern kaum je zu dichterischem Schaffen angeregt hätte. Und da liegt nun der Punkt, von dem aus Schwab vielfach angegriffen wurde und eben auch angegriffen werden kann. Barthel hat Recht, wenn er sagt,[12]) daß bei ihm weniger mehr sein würde. Schwab mochte im Leben das Horazische Maßhalten aufs Schönste verwirklichen, im Dichten aber gelang es ihm nicht. Er

gab uns zuviel und schädigte die Qualität seiner Schöpfungen durch ihre Quantität. Seine Gedichtsammlung gleicht einer weitgedehnten grünen Wiese, auf deren Plan wohl manches niedliche Gräschen, auch manch liebliches Blümlein sproßt, aber wenig so herrliche Blumen, daß unser Auge mit Entzücken auf ihnen weilen und unser Herz sich innig daran erfreuen könnte.

III. Gustav Schwab ist mehr Naturhistoriker als Dichter. Er hat die Gabe der Beobachtung im höchsten Grade; seinem Auge entgeht auch die unscheinbarste Einzelnheit nicht. So schätzenswert diese Gabe für den Forscher sein mag — dem Dichter kann sie verderblich werden. Schwab hat denn auch in seinen Dichtungen viel zu viel Kleinliches und Unbedeutendes vorgeführt; er verlor, von tausenderlei Vorstellungen umdrängt, den Maßstab für das Wesentliche, das Wichtige, das poetisch Wirksame. Deshalb finden wir in Schwabs Liedern und Balladen nirgends die musterhafte Klarheit und Durchsichtigkeit der Uhlandischen Schöpfungen und selten eine durch störende oder doch überflüssige Beisätze nicht entstellte Form. Schon in der Anordnung ist Schwab sehr oft unglücklich; er hat den Gedanken, der zur poetischen Darstellung kommen soll, selten streng erfaßt und steht in diesem Punkte hinter Karl Mayer und selbst hinter Kerner zurück. Das vorwiegende Element in seinen Poesien ist daher das schildernde, das reflectierende und das rhetorische; dieses am häufigsten.[13]) Gewiß stand unserm Dichter eine sehr große Leichtigkeit

der mechanischen Versmache zu Gebote, und im Einzelnen betrachtet, treten alle seine Gedichte in einer ansprechenden und fast fehlerlosen Form auf. Daß sie trotzdem im Ganzen oft gar keine oder eine ganz mäßige Wirkung erreichen, das macht entweder der unglücklich gewählte Stoff oder die begeisterungslose und trockene Ausführung, und oft beides zugleich.[14]) Schwabs Lieder sind zum großen Theil in Verse gebrachte Einfälle, nicht Empfindungen, Gedanken, nicht innere Zustände, und seine Romanzen geschickt gereimte Chroniken. Aber Eines ists, weshalb ich diesem Dichter doch mindestens vor Kerner den Vorrang einräume: er hinterläßt wohl oft ein leeres, unbefriedigtes Gefühl, aber kaum je ein widerwärtiges, wie jener mit seiner genugsam besprochenen Formvernachlässigung und der Eintönigkeit seines wenig begründeten Seelenjammers.[15]) Schwab macht dort, wo er als Künstler zu erscheinen wahrscheinlich gar nicht die Anmaßung hat, doch regelmäßig den Eindruck eines liebenswürdigen Schilderers oder eines freundlichen Erzählers. Er hat selbst nicht zu hochfliegende Gedanken; er will keine Fackel sein, sondern blos ein Licht. Schwab gehört sicherlich zu jenen Menschen, von denen Goethe so wahr sagt, daß sie der Menschheit weit nützlicher und minder entbehrlich sind als die Genies. Er zaudert nicht lang, die Poesien seiner jungen Jahre dem Flammentode zu überliefern; er anerkennt Uhland unbedingt als seinen literarischen Gewissensrath und hält dieses Mannes Urtheil für unschätzbar.[16]) Was er schrieb, war ohne Falsch und entsprang stets seiner eigensten Ueberzeugung; über

die Anerkennung von Dichtergenossen war er hoch erfreut; gar manche seiner schriftstellerischen Leistungen genügten ihm selbst nicht; er singt, wie er einmal sagt, wenn auch schlecht, so doch wohlgemeint; er gewann durch die überaus gefällige und freundliche Art, mit der er jedermann entgegenkam; er übte mit Selbstverleugnung die seltene Tugend der Versöhnlichkeit gegenüber anders strebenden Literaten; er unterdrückte lieber das Fertige, als daß er irgendwie zu verletzen Gefahr lief; er war allen gegenüber offen und mittheilsam und strebte nach dem Höchsten und Besten aus ganzer Seele.[17])

IV. Was hier im Allgemeinen über Schwabs Charakter und über die leitenden Grundsätze seiner schriftstellerischen Thätigkeit gesagt wurde, gilt im Einzelnen auch von seinen Liedern. Diese treten alle mit einnehmender Bescheidenheit auf, sind von gesundem, ruhigem Gefühl getragen, drängen uns nicht, wie etwa Kerners weinerliche Reime, eine affectierte und fremdartige Seelenstimmung auf und sind der reine Spiegel eines reinen Herzens. Als Motto könnte man seinen Liedern die erste Strophe seines Liedes an einen Kritiker[18]) vorsetzen:

Sollt' es auch kein Dichter sein,
Ists doch eine Sängerkehle,
Die aus frischer, voller Seele
Sang ein Lied, nicht ohne Fehle,
Doch vom Staub der Erde rein.

Was in dieser Gedichtsammlung mängelhaft ist, das ist es durchgehends wegen der geringen Bedeutsamkeit des Stoffes und demzufolge wegen der Kleinlichkeit des poetischen Gehalts. Schwab hatte Ursache, sowie es Karl Mayer zum Schlusse seines Uhlandwerkes eingehend thut, sich gegen den Vorwurf des Nichtssagenden in kleinern Gedichtformen zu verwahren; das Gute, meint er, bleibt an Zahl die Kleinheit, und die Kritik nenne es mit Unrecht Kleinlichkeit.[19]) Solche Gedichtchen sind zwar auch zumeist ganz niedlich, sie lesen sich gut, und ihr Bestes ist die nette Form: aber zum Kunstwerk erheben sie sich so wenig, wie saubere, bunte, durch die Patrone gemalte Arabesken an der Zimmerdecke.[20]) Von den bessern und sehr guten Gedichten Schwabs möge jedoch ausführlicher die Rede sein. Manche von diesen Poesien reizen durch einzelne große Schönheiten, ohne im Ganzen für vollendet gelten zu können; so die zweite Strophe des Gedichtes Liebe im Winter oder die überaus liebliche erste Ottave im Liebesmorgen.[21]) Ein vollkommen gutes Liebeslied ist Liebe in der Fremde, eine gelungene, von Barthel mit Unrecht zu nichts analysierte Allegorie Die stille Stadt.[22]) Rührend und von echtem, tiefem Schmerz durchweht ist Schwabs Nachruf, herzinnig, fromm und bescheiden klingt sein Abendsegen; horazisch resigniert und für Schwabs ruhiges Herz so ganz bezeichnend: Rückblick.[23]) Von Gelegenheitsgedichten höherer Ordnung nenne ich das meisterhaft durchgeführte Schlittenlied, das in seiner genialen Heiterkeit zu des Dichters besten Gaben gehört,

dann das breit hinströmende, für die Richtung Schwabs charakteristische An das Wasser, und die wirksame literarische Polemik Die Schwaben im Winkel.[24]) Verwandt mit dieser letztgenannten Epistel sind die polemischen Epigramme, welche Klüpfel in seinem vortrefflichen Buch über Schwab mittheilt, und unter denen es mehrere tadellose Xenien gibt.[25]) Auch an Goethe, dem Schwab unter den schwäbischen Dichtern, nächst Schiller natürlich, am nächsten steht, richtete der Dichter eine sehr anziehende, für die tiefe Verehrung des unerreichten Meisters zeugende Epistel, und zu Schillers Braut von Messina dichtete er einen höchst anregenden, literargeschichtlich wertvollen Prolog. In diesem führt er, liebenswürdig und bescheiden wie immer, den Gedanken aus, der schlichte Sänger müsse mit dem flüchtigen Beifall für sein flüchtiges Lied es sich genügen lassen und nicht über den vermeintlichen Undank der Welt klagen, noch nach der Unsterblichkeit streben wollen, die ja doch nur den ersten Geistern beschert ist.[26])

V. Noch andere Schätze gediegener Schönheit hat uns Schwab geschenkt. Sein frommer, inniger, zweifelreiner, aber im Herzen erstrittener Glaube ließ ihn die heilige Harfe des geistlichen Liedes zuweilen voll und schön anschlagen.[27]) Neben dem, was er von Freiheit, Friede, Lust und Leben sang,[28]) ertönt auch manche gottgeweihte Hymne. Sein erhebendes Lied Am Morgen des Himmelfahrtstages klingt wie erhabener Kirchengesang; seine ausgesprochenen religiösen Gedanken sind

in edler Form tief und wahr wiedergegeben. Zu glänzender Schilderung erhebt sich der Dichter in Ein Kirchenbesuch in Stockholm. Eine kleine Theodicee mit der Absicht, Vernunft und Offenbarung, Vorsehung und Glauben zu vermitteln und zu versöhnen, liefert er im Gedichte Christus und die Vernunft.[29]) Eine schlichte, frommgläubige Christuslegende ist Ein Lebenslauf; eine anspruchslose, aber recht angemessen gehaltene stichische Erzählung der Nachruf Auf den Tod eines Seelsorgers.[30]) Der Uebersetzer von Uhlands streitbaren Zeitgesängen ließ es auch an ein Paar wohlgedachten Vaterlandsliedern nicht fehlen, worunter ich den von großdeutschen Ideen und kräftigem Patriotismus getragenen Prolog gebürend hervorhebe.[31]) Schwab galt ja als poetischer Seher und hatte nicht blos im Leben bisweilen etwas Visionäres, sondern auch im Dichten. Eine solches Gesicht versetzt ihn ins Jahr 2030 und gibt in wehmüthigem Zwiegespräch zwischen Vater und Sohn der Klage über die Vernüchterung des menschlichen Lebens Ausdruck.[32]) Doch ist Schwab nicht unwirsch über die Gegenwart und erfaßt mit heiterer Wärme und wohlthuender Munterkeit ihre schwachen Seiten. Frischer Humor und angenehme Schalkhaftigkeit spricht aus dem netten Liede Hayingen auf der Alb, durchwegs hübsch ist sein reizendes Lied Vom Berge[33]) und mit Recht überall beliebt das von frohen Musensöhnen so gern gesungene Scheidelied des bemoosten Burschen.[34]) Als das Muster eines gelungenen Gelegenheitsgedichtes ist neben dem erwähnten

Gesange An das Wasser noch die sehr geschickte Reflexion Auf ein Paar gestickte Rosen hervorzuheben, und als die Krone der Schwabischen Lyrik endlich das ganz im Geiste Anakreons gedichtete preiswürdige Lied An der Quelle.[35]) Was die Sonette Schwabs anbelangt, so ist auch hier die geschmackvolle Einkleidung der Ideen anzuerkennen, und einige unter ihnen sind vollkommen gut. Im Sonette Weiblichkeit zeigt sich die ganze harmonisch einfache Natur des Dichters; in der Nachtklage seine zarte und feine Empfindung, in der Antwort an einen jungen Dichter, wohl ohne Zweifel den unglückseligen, reichbegabten Wilhelm Waiblinger, die alles Gemeine abwehrende Reinheit seiner Seele. Sprudelnde Rhetorik waltet im schönen Sonett Am Sophientage, und mancherlei Schönheiten sind einzeln verstreut in den Sonetten aus dem Bade; aber ein großer poetischer Wert dürfte auch dieser kleinen Folge nicht beizumessen sein.[36])

VI. Mehr als anmuthig gereimte Chroniken sind auch die Romanzenreihen nicht, welche Schwab hinterlassen. Die mangelhaftesten blieben ohne Frage die, welche sich das Jugendleben Christophs von Würtemberg zum Vorwurf genommen hatten. Es mangelt hier die Hauptsache, der Romanzenstoff. Was einmal nicht interessant ist, was das Herz nicht anspricht und die Phantasie nicht fesselt, kann der Gegenstand einer vollendeten Dichtung nicht sein. Die Christophromanzen werden also etwas Geringes und Unbedeutendes bleiben,

zumal ihrem Dichter der Wunsch, sie umzuarbeiten und von ihren Mängeln zu säubern, nicht in Erfüllung gieng.[37]) Höher steht sicherlich der Romanzenkranz Der Appenzeller Krieg. Es entrollt sich hier, nach einem sehr lieblichen Idyll als Einleitung, ein farbenbuntes Gemälde: die prächtigen Schilderungen des Landschaftlichen lassen Schwab von der vortheilhaftesten Seite erscheinen, ein heiterer und kräftiger Zug des Volksgeistes geht durchs Ganze. Einzelne beschreibende Stellen, wie in der vierten Romanze Die Schlacht am Speicher sind meisterhaft.[38]) Nicht minder vollkommen erweist sich uns Schwab bezüglich des Einzelnen in der Legende von den heiligen drei Königen. Die vorzüglichste unter diesen, freilich etwas ins Breite gehenden Rhapsodien ist wohl die siebente Könige und Hirten, dann die vorletzte Der drei Könige Heimfahrt.[39]) Die Darstellung des Beständigen gelingt hier dem Dichter vortrefflich, während ihm die des Werdenden, des Wechselnden, des geschichtlichen oder epischen Verlaufes nirgends besonders glücken will. Diese Wahrnehmung drängt sich auch beim Studium der einzelnen Romanzen, Balladen und Legenden Schwabs auf. Als das bedeutendste Stück dieser Sammlung wird mit vollem Rechte Das Gewitter gepriesen. Kaum in einem einzigen Falle sonst hat Schwab den richtigen Balladenton zur Behandlung eines dankbaren und künstlerisch bedeutenden Stoffes so ausgezeichnet verwandt.[40]) In einem andern Sinne kann jedoch auch die groß angelegte Ballade Des Fremden Königreich als Muster gelten. Sie ist

nach Uhlandischer Art volksliedermäßig durchgeführt und übt eine gewaltige Wirkung.[41]) Wohlgelungen sind unserem Dichter auch einige stichische Erzählungen, so die leicht hingeworfene Der Mönch und die Nonne, Johannes Kant und vor allen andern Rudolf und der Gerber.[42]) Der echte Volkston klingt durch in der Ballade Der Gant, welche in einnehmender Weise die geniale Liederlichkeit eines alten Junkers geißelt. Sehr formschön erweist sich Die Böhmenkönigin in Schwaben, voll malerischer Effecte ist Des Jägers Gesicht, spannend und psychologisch bedeutsam Der Reiter und der Bodensee, in düstrer Färbung prangt Elsbeth von Calw, heroisch-grotesk ist Der Fleischer von Constanz; gewandt in der Vers- und Reimtechnik, aber verschwommen und unklar hingegen sind Die Beißwanger Kapelle, Der Glockenklang und Blutrache.[43]) An einiger Unklarheit der poetischen Anschauung leidet wohl auch die sonst rühmenswerte Romanze Die Engelskirche auf Anatolikon, und die phantastische und gedankenvolle Dichtung Die Insel der Seelen, Caesars Glück und Ende besingend.[44]) Von den übrigen episch-lyrischen Gedichten verdienen höchstens noch Der Riese von Marbach, Hans Koch von Ehingen, Der Graf von Aichelburg, Die Gräfin von Wertheim, Das Eßlinger Mädchen, Das Opfer, Schuldforderung und Der Sänger und die Fremden auszeichnende Erwähnung.[45])

VII. Nach diesem eiligen Gange durch den schmucken Garten der Schwabischen Poesien noch ein kurzes Wort

über seine poetische Technik. Mängel der Form, unreine Reime, metrische Gebrechen sind bei Schwab verhältnismäßig sehr selten; die Kernerische Manier, den Artikel fast nach Belieben zu setzen oder wegzulassen, ist hier nicht häufig zu finden; beinahe nie fehlt das Subjectspronomen.[46]) Einige seltsame Ausdrücke sind durch die Art der Gedichte gerechtfertigt, zu Inversionen zwingt der Vers fast nie.[47]) Nebst einer Anzahl äußerst schöner, poesievoller oder rhetorischer Wendungen verschmäht der Verehrer Horazens keineswegs wuchtige sesquipedalia verba.[48]) Alles in Allem ist die Form dieser Poesien eine ästhetisch geläuterte und gibt überall Zeugnis von einem reinen, guten Mustern abgelernten Geschmacke. — Es läßt sich dieser liebliche Sänger nicht schöner charakterisieren, als am Grabe des Verewigten Hofprediger Grüneisen es gethan. Der Redner pries diesen echten Sohn des Schwabenlandes, der war, was er hieß, als gutmüthig und arglos, als erregbar durch die Eindrücke des Daseins und doch festhaltend an dem Bewährten, als eine Seele ohne Falsch, freundlich und gefällig gegen jedermann, hilfreich in Wort und That. Schwab war ein Mittelpunkt edler Geselligkeit, von unerschöpflichem Gedächtnis und glücklichster Laune in dem nicht kleinen Kreis seiner Freunde; schon als Jüngling und noch als Mann das Vorbild reiner Sitten und eines unter den Mustern des Alterthums herangewachsenen und aus dem Born der christlichen Wahrheit genährten Geistes; ein Patriot von Gemüth, ohne sich selbst voranzustellen,

aber stets den Besonnenen und Uneigennützigen ob sie in der Geltung des Tages hoch oder tief stehen mochten, zugeneigt, und noch in der letzten Zeit die Schmach des zerrissenen Vaterlandes auf besorgtem Herzen tragend.[49]) In dieses reiche, weiche, reine und fromme Gemüth, fährt Grüneisen fort, hatte der Himmel seine schönste Gabe, den Geist der Dichtung niedergelegt, und hat dadurch seinem Leben einen Wirkungskreis, der weit über die Grenzen unserer Heimat sich erstreckt, angewiesen und seinem Namen rings, wo deutsche Sprache und Bildung wohnt, einen Ruhm gestiftet. Aber auch in den Liedern, welche bald die Zeugnisse seiner inneren Welt, bald die Eindrücke der Natur, bald die Kunden der Vorzeit unseres Volkes lehren, ist er der schwäbische Dichter gewesen, der den heimatlichen Sinn in unverkünstelter Kunst walten ließ, und nur dem Zuge des Genius folgend, nie um den Beifall weder der Großen noch der Geringeren buhlte; nie, auch nicht ein einzig Mal zu dem schnöden Dienst oder zügellosen Spiel unsittlicher Gefühle herabsank. Vielmehr, was eines edlen Menschen würdig ist, erfüllte, wie seine Brust, so sein Gedicht, und er geht als keuscher Priester mit unentweihter Schale zurück in das Heiligthum der ewigen Schönheit.[50]) — Ueberschauen wir das Leben und Wirken dieses wackeren Schwabensängers mit unbefangenem Auge, so fühlen wir ganz die Wahrheit der schönen Worte Karl Egon Eberts: Das ist der Triumph der natürlichen Dichter, daß sie eins sind mit ihren

Werken, und daß wir nicht nöthig haben, uns ihr Menschliches hinwegzudenken, wenn wir uns von dem ergreifen lassen wollen, was ihr Göttliches geschaffen hat.[51])

Anmerkungen zu Schwab.

[1]) Die Reihenfolge: Uhland, Schwab, Kerner wird auch von Barthel und Gottschall eingehalten. — [2]) Geboren 1792, gestorben 1850. — [3]) Klüpfels Biographie und dessen Verzeichnis von Schwabs Werken und literarischen Arbeiten. Klüpfel 391 ff. — [4]) Kl. S. 49. — [5]) Horat. carm. II. 3: Aequam memento rebus in arduis Servare mentem non secus in bonis Ab insolenti temperatam Laetitia, moriture Delli! Klüpfel S. 94, 285. — [6]) Klüpfel S. 345 (Schwabs eigene Worte), vgl. 303: Die Beschäftigung mit den Alten war sein tägliches Brod; hieher gehört auch seine Schrift: Die schönsten Sagen des Alterthums, drei Bände, Stuttgart 1838 bis 1840, 131 f. — [7]) Schwabs Schriften: Disputatio de Livio et Timagene historiarum scriptoribus aemulis, Stuttgart 1844; Quaestionis de religione Sophoclis pars I., Stuttgart 1820, und Quaeritur num quod Areopagus in plebiscita aut confirmanda aut reicienda ius exercuerit, Stuttgart 1818. — [8]) Schwabs Schriften: Rollenhagen der Froschmäuseler, Tübingen 1819, Paul Flemming, erlesene Gedichte, Stuttgart 1820; vgl. Klüpfel S. 115; Studien über Günther, Klüpfel S. 116. — [9]) Fünf Bücher, Klüpfel S. 264; Barthel S. 209; hinsichtlich der Prosa und Poesie Schwabs: Wegweiser durch die Literatur der Deutschen (herausgegeben mit K. Klüpfel), Leipzig 1846. — [10]) Schillers Leben, Stuttgart 1840; vgl. Klüpfel S. 316, 317 f. — [11]) Siehe das Verzeichnis der Schwabischen Schriften bei Klüpfel S. 391 ff.

— [12]) Barthel S. 213. — [13]) Klüpfel 128: glänzende Gabe der Naturschilderung; 335: der sprudelnde Schwab, dem die Gabe des freien Wortes in ganz besonderem Maße verliehen war; Gottschall S. 16 f. — [14]) In seiner früheren Jugend hatte Schwab sich der didaktischen Poesie zugewandt, urtheilte aber über diese Leistungen selbst, indem er alle diesbezüglichen Aufzeichnungen dem Feuer übergab. Ein Beispiel trockener parataktischer Reihen ist die etwas gekünstelte und recht kühl gehaltene Soldatenrache, Schw. S. 301, oder die langgezogene Rhapsodie Die Glocke von Wunnenstein, Schwab S. 313. — [15]) Abhandlung über Kerner, Absatz VII., Gottschall S. 18: Schwabs größere Dichtungen seien „gerade nicht ungenießbar". Sollte Schwab nicht an Kerner gedacht haben, als er das für die Veröffentlichung nicht bestimmte Epigramm schrieb: Er findet nur, was faul ist, süß, Liebt Leben blos als Zugemüs, Hat an sich selber nur Geschmack, Wenn er sich weiß als Modensack? — [16]) Wie bescheiden Schwab über seine Leistungen dachte, Klüpfel S. 122: ich „singe wenn auch schlecht doch innig wohlgemeint"; vgl. S. 195: das herrliche Urtheil Adolf Schölls über Schwab. Diese Bescheidenheit zeigt sich im religiösen Sinn als fromme Demuth, Klüpfel S. 283: Ich ungelehrter Christ, unus multorum, Behalt an meiner Bibel Gottes Wort Und les' in ihr des heiligen Geistes Zeugnis. Sonst vgl. Klüpfel 304; K. II. S. 28; Schw. S. 16, 181: An A. Grafen von Platen: Du bist der heil'gen Sänger einer, Vor deren Geist der meinige sich beugt — und das folgende. — [17]) Klüpfel S. 195, 75, 99 ff., 122, 183, 304, 340: sein fertiges Buch über, d. h. gegen Gervinus, S. 364, 99. — [18]) Schw. S. 27. — Vgl. S. 38: Ist ein Ton auch halb verweht, Irgendwo ein Reim verdreht, Was April gedichtet, Wird nicht streng gerichtet. — [19]) Schw. S. 142. Auch Kerner spricht dem kleinen Liede das Wort, K. S. 81, vgl. Mayer S. 247: . . . Kommt aus Herzens Heiligthume Mir ein Lied, so sei es klein, Klein wie aus dem Kelch der Blume fliegt ein Herrgottsvögelein. — [20]) Daher gehört zum Beispiel trotz Barthel

S. 216 das Lied: Wandre — andre, Schw. S. 48. — [21]) Schw. S. 4, 11; ebenso verhält es sich mit der ersten Strophe der Geburtstagsfeier in Schweden, Schw. S. 76. — [22]) Schw. S. 10, 6; vgl. Barthel S. 214 f. — [23]) Schw. S. 9, 16, 67. — [24]) Schw. S. 12, 92 (Klüpfel S. 125: Dieses Gedicht ist besonders auch darum bemerkenswert, weil es Schwabs eigenthümliche Art, Zeitverhältnisse und andere äußerliche Anlässe aufzufassen und das Gelegenheitsgedicht künstlerisch zu verklären, in ausgezeichneter Weise vergegenwärtigt), 141. — [25]) Kl. S. 293: Wo nur . . .; Ueber Hegel; 278: Gegen die Jungdeutschen; 354: Schlägt einst . . .; 355: Ei laßt . . .; 356: Grundradicale . . .; 358: Wenn du . . .; 361: Seit zehen . . . und Du arm System. — — [26]) Schwab und Goethe, Menzel S. 170: G. Schwab hat neben Uhland die Romanze in der ursprünglichen Einfachheit, wie sie des Knaben Wunderhorn als echtes deutsches Volkslied kennen lehrt, auf eine Weise ausgebildet, wie es Bürger, Stolberg und selbst Schiller, die zu sehr ihre Subjectivität hineintrugen, noch nicht gethan, und wie es nur Goethe in seinen Nachbildungen alter Volkslieder zuerst versucht hatte; dagegen Klüpfel S. 29: In der poetischen Technik war er (August Mayer) Schwab voraus und hatte schon (das heißt ums Jahr 1810) mehr als dieser vom Goetheischen Geiste in sich aufgenommen; Schw. S. 95; vgl. Klüpfel S. 193: (Schwab) An Goethe: Als ich ein Jüngling war, da machtest du klug mich und alt mich, aber den Grauenden jetzt schaffet zum Jüngling dein Lied. — Prolog zur Braut von Messina, Schw. S. 120. — [27]) Vgl. Nota [16]). — [28]) Schw. S. 83. — [29]) Schw. S. 131 (dazu Barthel S. 217: ein vom edelsten Hauche christlicher Mystik durchdrungenes Lied, das zu den schönsten Perlen moderner geistlicher Lyrik gerechnet zu werden verdient), 155, 126. — [30]) Schw. 139, 144 — [31]) Schw. S. 158. Ueber Schwabs: Ludovici Uhlandii de constituenda republica carmina, Stuttgart 1823, Ittners günstiges Urtheil in einem Briefe Laßbergs an Uhland, W. S. 198 f. — [32]) Klüpfel

S. 371: Ein vorbedeutender Traum seiner Tochter Emilie; Schw. S. 110, besonders der schöne Monolog des Greisen, S. 115 f. — [33]) Schwabs Heiterkeit W. S. 283 f., Schw. S. 33, 20; bei Klüpfel S. 116 nennt Schwab die Gebirge die Heimat seiner Phantasie. — [34]) Schw. S. 14. — [35]) Vgl. Nota [24]); Schw. S. 22, 56. — Dieses Lied Schwabs, eines der ansprechendsten und vollendetsten, läßt sich sehr gut vergleichen mit Anakreon: An sich selbst (Anacreontis carmina . . . e recensione . . . Brunckii, Lipsiae 1829 S. 16), ungezwungen übersetzt etwa:

Das ist die bittre Klage,
So manche Schöne erhebt:
Anakreon, die Tage
Der Liebe sind ausgelebt.

Deine Haare am Scheitel bleichen
Und fallen mählich aus,
Und die Zahnruinen gleichen
Fürwahr einem Knochenhaus.

Wohl wahr, meine werten Damen,
Doch seh' ich unmöglich ein,
Wohin mir die Haare kamen
Und der Zähne Elfenbein.

Doch bin ich einer Sache
Mir zweifellos bewußt:
Daß Greisen Ehre mache
Die alte Jugendlust.

[36]) Schw. S. 166, 171, 176 ff., 175; von den Sonetten aus dem Bade S. 182 ff. ist das beste wohl das dritte S. 185; vgl. Barthel S. 220 ff. — [37]) Kl. S. 99 f.: Das Lückenhafte an den genannten Romanzen und das allzu Stoffliche daran fühlte Schwab auch sehr wohl selbst und wünschte sich oft, einmal Zeit zur Umarbeitung zu haben. — [38]) Schw. 498 ff., 500 ff., besonders 512 ff. Für den besten Romanzenkranz Schwabs erklärt Den Appenzeller Krieg Kurz S. 358, der

übrigens auch die Christophromanzen mit einer Clausel „wirklich vortrefflich“ findet, ebendort. — [39]) Schw. S. 464 ff., besonders 476 ff. und 489 ff. Die zu große Breite in diesen Romanzen, Kurz S. 358. Gottschall S. 18 nennt sie, wohl um einen Stilwitz anzubringen: buntlackierte Nürnberger Spielwaarenpoesie; dagegen ein sehr günstiges Urtheil Follens bei Klüpfel S. 115. — [40]) Schw. S. 197; Barthel S. 223 ff.; Kurz S. 358; Gottschall S. 18. — [41]) Schw. S. 202; Barthel S. 225 sagt von diesem Gedichte: viel gepriesen, besticht durch sprachliche Reize und die Plastik einzelner Strophen, ist aber sonst (?) total verfehlt. — [42]) Schw. S. 230, 287, 428; Kurz S. 358 gibt der zweitgenannten den Vorzug vor allen; auch Barthel lobt sie sehr S. 226 f. — [43]) Schw. S. 435, 371, 384, 402, 389, 425, 381, 393, 208. — [44]) Schw. S. 260, (dazu Barthel S. 225 ff.), 272. — [45]) Schw. S. 309, 338, 331, 291, 319, 218, 224, 228. — [46]) Unreine Reime Schwabs S. 6: Stadt — hat, 7: Kleide — Freude, 12: Seite — heute, 15: Pfad — Musenstadt; mit welcher Sorgfalt übrigens Schwab sich vor schlechten Reimen hütete, beweist die ausdrückliche Entschuldigung, daß er den „würtembergischen“ Reim: Werk — Würtemberg nicht gescheut habe, Christophromanzen S. IV.; metrische Fehler Schw. S. 64: Warum, 189: Mondschein, Traum, Dichtung; der Artikel fehlt: Schw. S. 19: (des) Jünglings, 35: (die) Zeit; 149 im Wechselsang öfters (die) Kanone; das Subjectspronomen ist ausgelassen Schw. S. 50: (du) stützest. — [47]) Schw. S. 57: weißest = weißt, 61: sochen = siechen, 115: durchleuchtig = durchsichtig, 128: zu Hause = nach Hause, 136: Umstalte dich = Gestalte dich um, vor = eher, 166: schönen = verschönern; Inversion Schw. S. 79, Strophe 2. — [48]) Schöne Wendungen Schw. S. 63: Schon liegt die Welt vor mir in Duft, Schon perlet auf der Au Das Kind des Mondes und der Luft, Der morgenhelle Thau; 85: Ein Lebewohl gefallnen Brüdern, Dem freien Volk ein Lebelang; 99: Nennt manchen Bruder, dessen Schatten

nur Trübschwebend naht und flieht aus eurem Kreise; 152: Du läßt, wo schaumdurchflogen Die Flut aus Steinen droht, Im freien Waldstrom wogen Dein dampfbeschwingtes Boot; 174: Die seitdem viel gebrauchte Phrase: Die Flamme brennt nur ruhiger, nicht schwächer, Ein Feuer, das nur wärmt und nicht verzehret; neue Wortbildungen: Schw. S. 59: Wanderungswonne, Gefühlaufwühlende Wärme; 96: Lebensabendkühle; 115: Strahlenangesicht; 143: Distelblumenstaub = Witz der Afterkritiker; 146: Schwurgetreue Rechte; 152: Bergumhegung; 156: Jahrhundertklüfte weit; 191: Trauerweidenlaub. — [49]) Klüpfel S. 389. — [50]) Klüpfel S. 389 f. — [51]) Klüpfel S. 226.

Vierter Abschnitt.

Karl Mayer.

Ein kleines Lied, wie geht's nur an,
Daß man so lieb es haben kann —
Was liegt darin? Erzähle!
Es liegt darin ein wenig Klang,
Ein wenig Wohllaut und Gesang
Und eine ganze Seele.

Maria Freiin von Ebner-Eschenbach.

Ich wünschte nämlich, daß der Leser soviel möglich vergäße, daß er ein Buch vor sich habe, und blos das reiche Leben dieser Lieder im Auge behielte, sowie man nicht an die Fensterscheiben oder an die Luft denkt, durch die man in eine herrliche Gegend hinausschaut.

Ludwig Uhland.

I. Hervorragende Erscheinungen auf dem Gebiete der Literatur finden, sowie deren Schöpfer, im Laufe der Zeit bald eine mehr oder weniger einhellige Beurtheilung. Die großen Männer lenken das Augenmerk der gebildeten Welt und das der Kritik ebenso leicht auf sich, wie von großen Gegenständen unser leibliches

Auge zunächst angezogen und festgehalten wird. In der Natur aber gilt nicht die Masse als bedeutsam, sowenig wie in der Kunst. Des Botanikers fleißiges Forschen wendet sich dem mächtigen Lärchbaum und der gewaltigen Eiche nicht mit größerem Fleiße zu, als der zierlichen Moosfaser und der unscheinbaren Alge im Sumpfwasser. Aus dem Kleinen wird das Große, aus dem Keime der Wald, aus dem Funken die verheerende Feuersbrunst. Im Schriftleben eines Volkes ist es nun allerdings nicht ebenso. Vielmehr wird hier vom Hohen das Niedrige befruchtet, und aus dem mächtigen Strom, anstatt ihm zuzufließen, entrinnen Quellen und Bäche. Aber gleichwie die Genies der Menschheit zum geringeren Nutzen gereichen, als die Talente, und gleichwie die höchsten Potenzen der Natur nicht so schätzbar sind im Haushalt der Menschen, wie die geringeren, in Ruhe, Gelassenheit und regelmäßiger Ordnung wirkenden: ebenso würde man recht gewaltig irren im Glauben, die Geister niedrigeren Ranges seien für den Gang einer Volksliteratur von wenig Belang. Von wie großem sie immerdar gewesen, ersehen wir aus mannigfachen Thatsachen: ihr Einfluß im Guten war mächtig, und im Bösen, wo die Phänomene jederzeit greller und auffallender hervorzutreten pflegen, gewaltig. Ich brauche nicht auf die zweifelhaften Koryphäen des Jungen Deutschland, nicht auf die Schicksalstragödien, nicht auf die moderne Romanschreiberei, nicht auf Kotzebue und Iffland und nicht auf den Journalismus der Gegenwart hinzuweisen. Niemand wird, um in eine alte Epoche

zurückzugreifen, die Sappho oder den vielgepriesenen Anakreon für eigentlich große Dichternaturen halten, und doch übten beide, sowie die früher erwähnten Erscheinungen einen negativen und schlimmen, einen positiven und sehr hervorragenden Einfluß, mehr noch auf andere Literaturen, als auf diejenige, in welcher sie lebten. Beide waren eben charakteristisch, ja schöpferisch im Einzelnen, aber nach keiner Richtung hin groß. — Die Poesie ist Gemeingut der Menschheit. Ohne Bedenken darf man überzeugt sein, daß manche hochbegabte Dichterseele zum Himmel flog, ehevor sie auch nur ein Wort, das Urkunde ihrer Größe sein könnte, für die Nachwelt bleibend festsetzte. Nicht blos ein ungesatztes Recht gibt es, es gibt auch — und das ist ein hohes Glück für uns alle — eine ungesatzte, ungesetzte und ungedruckte Poesie. Von dem in jedem Lenz sich neu belaubenden Wunderbaum des Volksliedes ganz abgesehen: was schlummert im Gemüthe des deutschen Weibes für eine Fülle dichterischer Ideen, poesievollster, idealster Schönheit! Und doch läßt sich keinesfalls behaupten, daß die Frauenliteratur bei uns zu Hause zu solcher Höhe gediehen sei, daß in ihr auch nur der kleinste Theil jener musenfrohen Welt des weiblichen Herzens aufgethan und dargestellt wäre. — Gewiß darf man annehmen, in jedem Dichter, der als solcher im deutschen Schriftthum vor uns steht, habe viel mehr des poetischen Ingeniums geruht, als er uns zu veräußern vermochte. So viele raffte erbarmungslos vor der Zeit die Norne weg; so manchem schwoll, als er an des Menschenlebens

Grenze angelangt, noch voll und reich und schaffensfreudig die Dichterader; ein anderer war von den Sorgen des Tages erdrückt und eingeengt, und unfreundliche Mächte kürzten und hemmten sein Thun, ehe der zarte Faden des Lebens entzweibrach.[1])

II. Diese Gedanken leiten meine Besprechung der kleineren schwäbischen Dichter ein. Es sind nicht Männer im Feierkleide der weltumfassenden Schöpferkraft, zu denen man ehrfurchtsvoll und der eigenen Geringfügigkeit bewußt, emporblicken müßte, sondern schlichte Leute, deren Bekanntschaft und Verkehr, sowie in Hinsicht auf das gewöhnliche Leben, so auch in Angelegenheit literarischer Dinge nicht blos nützlich und lehrreich, sondern auch angenehm und erfreulich ist. Den drei größeren Dichtern des Schwabenbundes folgen drei minder bedeutende, deren Schaffen jedoch die Aufmerksamkeit des Literarhistorikers in hohem Grade verdient und fesselt. Noch einmal leben die Führer der schwäbischen Sängergilde in drei neuen Namen von gutem und reinem Klange auf: der vielseitige, ruhmbedeckte Lieder- und Balladensänger Ludwig Uhland in dem universalen, liederreichen und gleich seinem Vorbilde in die Welt des Volkslebens und in die der romantischen sowohl als auch der classischen Vergangenheit greifenden Eduard Mörike; der gemüthsreiche, menschenliebende und phantasievolle Justinus Kerner in dem an Geist und Herz ihm nahe verwandten Karl Mayer, und der energische, mannigfach gelehrte und nach verschiedenerlei Richtungen in

Lehre und Beispiel anregende Gustav Schwab in seinem Collegen sowohl im Musendienste als auch zum Theil in der äußeren Lebensstellung, Gustav Pfizer. Und wieder erkennen wir in diesem Abendrothe, welches den schönen hellen Tag der schwäbischen Poesie beschließt, dieselben Farbenspiele, denselben frischen und würzigen Duft, und ein ähnliches, bald frohes und bewegtes, bald geheimes und nach innen gekehrtes Leben, woran wir am vielversprechenden Morgen unsere Seele erfreuten. Der Charakter der poetischen Schöpfungen bleibt auch jetzt vorwiegend lyrisch; die Höhe des Dramas, welche nur Uhland erklommen hatte, wird nicht einmal mehr gestreift; und die epische Dichtung, welche bei Uhland nur fragmentarisch den Anlauf zum Größeren genommen hatte, gedeiht auch jetzt nicht mehr in vollkommener Entfaltung. So wird denn das Lied und die Ballade immerdar die bezeichnende Signatur des schwäbischen Bundes bleiben. Und darin ist die hohe Blüte dieser begrenzten Dichterwelt zu suchen. Hierin sehen wir noch jene reinen und ruhigen Lichter, welche die besten Dichter der classischen Zeit angezündet hatten, hell und freudig flammen. Bis in unsere Tage sollten deren nirgends mehrere in so belebender Fülle beisammenstehen und in so reicher Zahl im Heiligthum der Dichtkunst strahlen. Sowohl der sentimentale Grundton als auch das naive Gefühl — beides Anforderungen, die sich am innigsten in der volksthümlichen Ballade erfüllt sehen müssen — giengen seitdem in ihrer frischen und wahren Unmittelbarkeit mehr und mehr verloren.

Auch das ist neben ungezählten andern eine der beklagenswerten Erscheinungen, für welche die überhandnehmende schale, zügellose und entsittlichte Poeterei des Jungen Deutschland die Verantwortung trifft.

III. Karl Mayer, welcher als der beste Freund und Kenner seiner heimatlichen Dichtergenossen den ersten Platz hier verdient, theilt mit den übrigen Mitgliedern des Schwabenbundes das Geschick, recht verschiedenartig aufgefaßt und beurtheilt worden zu sein. Er hat mit Uhland nichts gemein; ihn erreicht er weder in der Tiefe des lyrischen Gefühls, noch in der herrlichen Darstellung im epischen Gang der Ballade.[2]) Mayer steht als Lyriker zwischen Kerner und Schwab. Wie sehr er jenem ähnlich ist, und wie manches Gemeinsame er mit diesem hat, wird sich aus dem, was ich über ihn weiterhin sagen werde, mit großer Leichtigkeit ergeben. — Unser Dichter ist vor allem Meister der Naturmalerei und bietet nach dieser Seite theils eine Aehnlichkeit mit Adalbert Stifter, theils auch einen Gegensatz zu diesem Letztgenannten. Beide sind gleich reine, ja jungfräuliche Seelen; beide hangen mit rührender Kindlichkeit an der sie umgebenden Welt, nicht an der Welt der Geschichte, sondern an der ohne menschliches Beithun gewordenen. Sie wenden ihren Sinn und ihre Liebe ab vom Getriebe des Tages, sie überhören beim Summen der Biene das Geräusch des fortflutenden Lebens. Beide mit einer schönen Begabung für die bildliche Darstellung landschaftlicher Reize aus-

gestattet, malen ihre lieblichen Idyllen nicht mit Griffel und Pinsel, sondern mit zartem Federstrich. Aber Stifter ist Poet in der Prosa, Mayer nicht selten Prosaist bei gebundener Form; jener reflectiert, was die Natur in ihrer unübersehbaren und so leicht übersehenen Mannigfaltigkeit bietet, immer auf das Gemüth und weiß durchaus ein allgemeineres menschliches Interesse zu finden, Karl Mayer dagegen sucht allzumeist die Beziehungen seiner Natureindrücke auf den Verstand, auf die prüfende Erkenntnis oder die Erfahrung des Lebens darzustellen. Wenn Adalbert Stifter fast überall psychologische Thatsachen poetisch verwertet und fesselnde Probleme mit unerreichtem Feingefühl durchführt, so unterzieht sich sein schwäbischer Partner der Lösung auch nicht eines einzigen dieser, sondern sagt uns in zierlichem Reime, was er gegebenen Falls wahrgenommen, gedacht und gedichtet.[3]) — Ueberall bevorzugt Mayer das Kleine, Niedliche, Zierliche, Unentdeckte und Versteckte, um daraus in klarer Logik entweder einfache, ansprechende Wahrheiten oder sittliche und sonst allgemein bedeutsame Sätze zu gewinnen. Sowie der Schmetterling bei Regenwetter in der zusammengefalteten Schönheit seiner Farben Rast hält und sich nicht dem frohen Fluge überläßt, so ruht dem Dichter oft lang ein Lied im Herzen, „eh' es entschwebet wohlgemuth".[4]) Und wie der matte Wandrer, dessen Blicke auf den Weg, den er wallt, gekehrt sind, nur den Schatten des vorüberfliegenden Vogels wahrnimmt, während er sonst, mit dem fröhlichen durch die Lüfte segelnd, in unbeschränkte

Ferne schwärmte: so bannt auch den Dichter zuweilen ein trüber Geist ans Poesielose, Alltägliche.[5]) Aber auch im Widerstreit der wechselnden Erscheinungen des Lebens beseelt den Dichter ein sinniges Empfinden:

Sanft wechseln manch geheimes Wort
Der Dörfer ferne Kirchenglocken,
Ich horche drauf am Blumenbord,
Beim Fallen süßer Blütenflocken;
So spielt um mich im leisen Streit
Vergänglichkeit und Ewigkeit.[6])

Der Sänger wünscht ja nicht den Beifall der großen Welt, noch den Jubel vieler Hörer: gern enthält sein Lied sich des Fluges in die Weite; es genügt ihm, wenn der Wiederhall seinen Gesang vom Glück des Thales dem Thal nur wiedergibt.[7]) So sehr er der Stille und Einsamkeit die besten seiner Freuden dankt, umgarnt ihn, aber nur selten und in späten Jahren, das Gefühl der Sehnsucht, die Welt und ihr Getriebe zu meiden;[8]) weiß ja auch dort sein scharfer Sinn die Idylle zu finden, wo sie nicht lächelnd am Wege steht.[9])

IV. Der Umgang mit der Natur, den der Dichter, reflectierend und genießend, fort und fort pflegt, erzeugt in ihm eine dieses Mal naive, ein anderes Mal sentimentale Zärtlichkeit, die allem ferner steht, als dem kritischen Suchen, dem Zweifeln und Abwägen, oder aber der frivolen Achtlosigkeit gegenüber dem Kleinen, die das Große nur im Reiche der Gedanken zu erfinden vorgibt. Die beiden Eigenschaften des Naiven und des

Sentimentalen lassen Karl Mayer jenen dichterischen Schöpfungen nahe kommen, welche allmählig den Charakter des Frauenhaften annehmen. Die schöne, unschuldige Freude, wie die Jungfrau sie der ersten Frühjahrsblüte, wie das Weib sie der Flora ihres beglückten Hauses entgegenbringt, ist fast ganz die dichterische Welt unseres Poeten. Diese Blumen, belebt von Schmetterlingen, umhüpft von Heuschrecken, heimgesucht von bunten kleinen Vögeln, übersprüht von den Flocken blühender Baumzweige, regen in ihm die schönsten Herzensempfindungen an.[10]) Und wo es nicht Empfindungen sind, da werden Anschauungen reif, und aus diesen entstehen gesunde und vollkommene Früchte der Wahrheit. Unser Dichter freut sich nicht nur an der Blütenpracht der Frühlingswelt; er lernt vielmehr auch aus dem offen vor ihm liegenden Buch der Natur. Sein Ohr vernimmt und seine Seele versteht die stille Weisheit des Geschaffenen, die ihm die höhere des Schöpfers enthüllt. Nicht minder als sein Gemüth zieht ihn daher auch sein Verstand immer wieder zur stillen Betrachtung des Kleinen im Großen. So ist der Kreis dieser Dichtungen keineswegs ein eng umgrenzter: er umschließt vielmehr die ganze belebte und unbelebte Natur. — Sowie mancher seiner heimatlichen Sangesgenossen, findet Karl Mayer zu allem Schönen, was das Menschenherz bewegen kann, reichliche und kräftige Antriebe in der freien Weite. Dort lebt sein Inneres auf, dort findet er seinen Gott und sein reichstes Glück. Nicht in pantheistische Naturschwärmerei verirrt sich sein betrach-

tender Geist, nicht in hohem Schwunge wird er hingerissen von dem Großen und Gewaltigen, das uns umgibt und an uns vorüberzieht, sondern gerade am Kleinen und scheinbar Einfachen haftet mit der innigsten Liebe der sinnende Blick.[11]) Deshalb ist aber Mayers Poesie, sowenig als das Reich, dem er seine Stoffe entlehnt, eine kleinliche und unwert genauer Betrachtung: das ist sie ebensowenig, wie das Eingehen auf die unscheinbarsten psychologischen Vorgänge, wie der Dramatiker es übt, oder wie die sorgfältige Behandlung des malerischen Details, wie sie jedem darstellenden Künstler zur Pflicht wird. So gewiß die feinen und zarten Adern der Quelle, welche aus den Herzen der Gesteine bis ans Tageslicht sich Bahn gebrochen haben, reine und lautere Wasserflut sind, noch viel mehr als die undurchsichtigen Wogen großer Ströme und Seen: so wahrhaftig ist dasjenige, was diesem lieblichen Sänger aus dem reichen Born seiner Seele quoll, unverfälschte und echte Poesie. Die Berechtigung dieser Art poetischen Schaffens zu leugnen, wäre einfach thöricht. — Und auch darin mag man dem Meister dieser kleinen Naturdichtungen sicherlich beipflichten, daß sich für so kleine Bilder auch nur ein kleiner Rahmen zieme.[12]) Wie anspruchsvoll, ermüdend und leer wären da langgezogene rhythmische Tiraden, deren Gehalt vom Schwalle der dichterischen Form völlig überdeckt und verschüttet würde! Welch ein Abstand zwischen Friedrich von Matthisson und den Naturmalern des Schwabenlandes! — Eine ganz andere Frage freilich ist es, ob die niedlichen

poetischen Kleinigkeiten Karl Mayers immer jenen Anforderungen gerecht werden, welche wir rücksichtlich der formellen wie der sachlichen Seite an ein Gedicht zu stellen berechtigt sind, dem wir den Namen eines Liedes zuerkennen.

V. Suchen wir vor allem das Verhältnis unseres Dichters zur Natur im Einzelnen darzustellen. Sein Gefühl, keineswegs menschenfeindlich und weltscheu, wendet sich doch mit der Gewalt eines unbesieglichen Dranges von der Leere und Hohlheit, von dem Ungesunden und Gemachten des städtischen Lebens ab und mit aller Innigkeit zur unschuldigen und großartigen Schönheit der freien Welt. Zu ihr zieht es ihn, ob sie sich nun mit ihm fühlend, lebend und schaffend erweist, oder ob sie ruht in stiller, einsamer und wilder Größe. Jede Regung von ihr, in der nichts als Schönheit herrscht, jeder Wechsel in ihr ist ihm von hoher Bedeutung. Sowie ihm kein Vorgang in der menschlichen Seele klein und nichtig, sowie ihm keine Lebensäußerung des Herzens unwert der Beachtung gilt, so auch nicht das scheinbar Geringfügige, in dem die Natur so oft ihre wahre Herrlichkeit und Majestät zeigt. Was Plinius der Aeltere sagt, daß gerade in ihren kleinsten Erscheinungen die Schöpfung ihre Vollendung darthue, hat auch unserem Dichter unumstößliche Geltung.[13]) In der Natur findet er nicht blos den Born unvergänglicher Freuden, sondern überhaupt die höchsten Güter des Lebens. Ununterschieden erscheint sie vom Dichter

selbst und schloß ihn ganz in ihr Wesen ein; wie in der Dichterseele, so wohnt in ihr die Freiheit. Sie ist selbst gesund und fördert Gesundheit; in ihr sucht man nie vergebens Heilung im Leiden und Trost in der Kümmernis. Kerner sucht im Tode Erlösung, Mayer findet sie in der Natur. Diese ist jenem eine Oede, erfüllt von Klagetönen und unaussprechlichem Weh; diesem ist sie die süße, erquickende, sehnsuchtsvoll gesuchte, immerdar willkommene Trösteinsamkeit. Nicht leblos und kalt steht sie dem Dichter gegenüber. Was Menschen nicht können — sie vermag es. Künstlerin ist sie in allem, was sie hervorbringt, in ihrem Bestand wie in ihrem Wandel. Lehrerin und Kennerin seiner Poesie, besaitet sie sein Herz zum Mitklang, wenn den Strauch durchspielt ein Windeshauch. Sie befähigt ihn, Geheimnisse ihres Lebens zu entdecken, die so vielen verborgen bleiben. Darum hält er sich berufen zu ihrem auserwählten Poeten; ein Allgemeines, die Natur, sagt er, war für meine Dichtung erlesen. Sein Leben lang bleibt es ihm höchste Wonne, mit ihr in Verkehr zu stehen, ihrem leisen Worte zu lauschen; auch der Greis treibt sich noch jugendfreudig im Schimmer der Sonne um. Und vorab zur himmlischen Maienzeit, da auch Uhland ausrief:

> O frischer Duft, o neuer Klang!
> Nun, armes Herze, sei nicht bang!
> Nun muß sich alles, alles wenden[14]) —

ist unseres Dichters Seele überschwänglicher Begeisterung voll. Des Frühlings Hauch betäubt und überwältigt

ihn. Ueberblüht ist jedes Leid, ruft er aus; wie könnte das All, das mit Edens Glanze uns anweht, tausendfache Schmerzen bergen! An solchen beglückten Tagen nur wirft sie von ihrem holden Sein ins Herz ihm einen Widerschein. Da empfindet er es freudig, daß die Luft voll lieblicher Lieder ist.[15]) Reich und zufrieden macht ihn dies Empfinden:

Laßt mir den Flimmer Thau am Gras,
Dazu der Biene Lied!
Ich bin zufrieden, wenn mir das
Ein stiller Tag beschied.[16])

So ganz und innigst mit der Natuur verwachsen und befreundet, weiht er denn auch seine Lieder alle dieser gepriesenen Freundin. Er schreibt nur für sie, er schreibt dem Wind, der Nacht, dem Sonnenschein. Seine Reime, die leichtwiegenden, sind der Natur gewidmet; diese kennt sie, sowie der Dichter von ihr geheime Kunde hat.[17]) — Hiemit ist indes die hohe Bedeutung, welche die Natur für Karl Mayer hat, noch nicht erschöpft. Sie leistet ihm noch mehr, ja das Höchste: sie führt den Menschen zur Gottheit. Geh zu ihr, mahnt der Dichter, sie führt dich in die Nähe des Unendlichen.[18]) Gott, Kunst und Natur locken ihn; in der Größe dieser offenbart sich jener.[19]) Er offenbart sich und bricht wie helles Licht in die dunklen Zweifel der Seele. Wohl drängen peinigende Bedenken oft heran, aber gewiß bleibt es dem Dichter, daß ein Schöpfer all des Herrlichen, was er um sich sieht, lebe und walte. Nicht in der Materie ruht die Gottheit, nicht im All, aber ihre

Wesenheit thut sich kund in ihren Werken. Sie thut sich kund, ohne daß der Unerfaßliche selbst zur sinnlichen Greifbarkeit vordringt, ohne daß der Menschenverstand seines göttlichen Wesens sich zu bemächtigen vermag. Wie viele Fragen bleiben offen, wie viele Räthsel ungelöst! Ueber Gott und Welt, über Sein und Vergehen treibt nicht so leichthin Kunde durch die Luft. Fest steht aber die Antwort auf die Frage: was Pflicht und Aufgabe des Menschen sei, was du sollst, was das nie alternde Gesetz in deiner Brust vorschreibt.[20])

VI. Aus diesem Gottesglauben und diesem Pflichtgefühl erklärt sich des Dichters herzliche Frömmigkeit. Alles Leid der Welt ist keines für den, der mit Gott sich eins fühlt, dessen weiser Sinn im Ewigen ruht; darum sei das Menschenherz auf ewigen Gewinn bedacht und strebe himmelan zum Schöpfer der Dinge. Fromme Güte erfüllt sein Gemüth; der Dank der Aermsten scheint ihm hoher Gotteslohn. Weich und warmherzig ist sein Fühlen, so daß der eigene Schmerz ihn oft wie ein fremder übermannt.[21]) Jedes Glück der Dürftigkeit gewinnt ihm ein Wort des Mitgefühls ab; selbst Thiere und Pflanzen sind ihm Schöpfungsbrüder, und rührende Sympathie treibt ihn zu den armen, die keine Geisteskraft beseelt.[22]) So lebendig und heiß ergreift ihn der mitempfindende Drang, daß er noch in seinem Alter um kühleres Wesen fleht.[23]) Ueberschwänglich äußert sich dieser Gefühlsreichthum zumal in den ergreifenden Liedern, die er über dem

Grabe seines geliebten Weibes sang, auch als längst schon die Blumen später Jahre darauf sproßten.[24]) Da und sonst aber muthen uns seine Herzensergießungen um so tiefer und wahrer an, je vollständiger wir in ihrem Ausdrucke alle stürmische Leidenschaftlichkeit, alles schönrednerische Pathos vermissen. Mit den Jahren freilich steigert sich bei Karl Mayer die seiner Natur anhaftende Empfindsamkeit; er beklagt die Leerheit seines Hauses, die Vereinsamung seiner alten Tage, den Hingang der treuen Freunde, und findet wohl auch einmal, daß die Welt voll Mängel sei, und Ruhesehnsucht erobert sein Herz.[25]) Aber die trübe Anwandlung behält nur kurze Zeit Oberhand: hört er die helle Stimme froher Jugend um sich jauchzen und scherzen, so gesteht er sich gern, wie nur nebliger Unmuth ihn belogen.[26]) So erreicht ihn nur selten der kranke Trübsinn Kernerischer Weltverachtung; nur regengraue, unfreundliche Tage führen zuweilen schwere Unlust in sein Inneres und lassen es bitter schmerzen, daß Tod und Schicksal den Vereinsamten freudenarm gemacht.[27]) Eine Ruhelosigkeit, der er nicht entweichen kann, erfaßt sein Herz, er fühlt sich immer im Gedränge; es ist ihm, als wäre die frohe Gabe, den Frühling zu verstehen, die Zauberschrift der großen Natur zu lesen, abhanden gekommen.[28]) Doch er freut sich des unzerstückten Doppelglücks der Freundschaft und der Poesie; sowie das Laub am Baume im Lenzhauche schwankt und mit hinauszudringen strebt in die blaue Luft: so drohen ihm geliebter Dichter Stimmen voll Lust und Qual die Sinne ins Weite zu

führen.[29]) Sonst rückt nichts die standhafte Kraft seines Alters; aus dem weichen Sprößling hat die Zeit einen festen Stamm gebildet. Und ein gesunder, ansprechender Humor verläßt den Greis nicht, wie er den Mann beseelt hatte, und bleibt ihm für alle seine Tage ein lieber Reisegenosse.[30]) Freilich schaut sein Auge gern nach rückwärts; er lobt sich die einfacheren Lebensgüter seiner entlegenen Jugend und vertieft sich in die Erinnerung an ein längst entschwundenes Bilderglück. Das Abkommen des Alten, Erprobten, Liebgewordenen schmerzt ihn; hoch preist er die alte Zeit, da man, um der Erde und des Himmels Bund zu besiegeln, dem Allmächtigen Dome und Münster baute, und die Welt noch nicht glaubenssatt und kaltsinnig war; die malerischen Bilder der Fuhrmannszeiten haben ganz seinen Beifall; aber nicht in mürrischer Unversöhnlichkeit steht er den neueren Schöpfungen gegenüber.[31]) Die Freiheit, deren Flügelschlag sein Ohr vernimmt, ist ihm der heißesten Kämpfe würdig; im Kampf für sie und für das Licht soll jedes Mannes Herz höher schlagen. Man pflanze nur den Laubengang der Freiheit; wenn sein Gezweig auch langsam wächst, der kühlen Halle wird man einst gewiß sich freuen.[32]) Edle Liebe zum schönen Vaterland erfüllt des Dichters Seele. Ueberall in deutschen Landen ist ihm wohl und leicht, überall umfängt ihn traute Heimat. Nicht im Schwarzwald nur und auf der Schwabenalb, auch fern, wo der fränkische Odenwald blaut, und weiterhin dehnt sich das geliebte deutsche Land. Mündigkeit, Ehre und Einheit, Freiheit und Größe — das

sind seine Herzenswünsche für das Land voll Manneskraft und mildem Sinn. Welcher Lebenslohn wäre höher, als des Vaterlandes Schmach beendet zu sehen![33]) Aber gramerfüllt sieht der Dichter, der aufjubeln wollte beim Anblick der Herrlichkeit seines Landes, im Gedanken an dessen arges Geschick zur Erde und schweigt.[34]) So ist Karl Mayer gleich Uhland ein ganzer deutscher Mann, ein edler Patriot, ein warmer Anhänger wahren Fortschritts.[35]) Als solchen erkannte ihn die Literaturgeschichte bisher nicht, sowenig als sie auch sonst jemals das treue Abbild seines Wesens ergründet und dargestellt hat. Nicht mit Unrecht konnte unser Dichter es aussprechen:

Man hat mich viel — weit mehr geschätzt,
Als ich verdient im Leben;
Doch auf mein Eigenstes zuletzt
Gar wenig Acht gegeben.[36])

VII. Wir haben im Vorangehenden Karl Mayer in seinem Verhältnis zur Natur und zur Gottheit, zu der Mitwelt und zum Vaterlande betrachtet. Die hervorragendsten Züge seines Charakters, soweit das, was er schrieb, solche aufdeckt, wurden hervorgehoben, und umsomehr bilden diese ein ganzes Bild seiner Persönlichkeit, da der Dichter selbst bekennt, sein Leben liege in seinen Versen.[37]) Diese seine Verse, die ganze Art und Richtung seines dichterischen Schaffens klar zu legen und mit unbefangenem Auge zu würdigen, wird weiterhin unsere Aufgabe sein. — Zunächst die Frage: welches

ist die ästhetische Sphäre, innerhalb der Mayers poetische Schöpfungen sich bewegen? Von Uhland angefangen verengte sich dieses Gebiet bei den folgenden Schwabendichtern mehr und mehr; nur Mörikes reiche Begabung hat noch über die Grenzen der Lyrik hinausgegriffen. Mayer steht vollkommen innerhalb dieses festumschriebenen Kreises. Er ist einzig und allein Lyriker und, wofür ich den Nachweis späterhin bringe,[38]) in selbständiger Bedeutung auch das nur im Liede und im Epigramm. Seine kleinen Gedichte belaufen sich auf die ungewöhnlich hohe Anzahl von nahezu vierzehnhundert; jedem einzelnen unter diesen genau seine Kategorie anzuweisen und ein jedes unter die hergebrachten Arten zu classificieren, wäre begreiflicherweise keine leichte und keine dankbare Aufgabe. Der Dichter selbst fand es nöthig, seine Art zu dichten gegen vorgekommene Angriffe, vorzugsweise von Seite Lenaus, in Schutz zu nehmen und gibt in der kleinen Schrift, welche er zu diesem Zwecke herausgab, seinen Gedichten folgende unterscheidende Namen: das kleine, empfindungsvolle Lied, das Bildchen, besonders das poetische Genrebildchen, ein eigentliches Eidyllion, das Sinngedicht oder Epigramm, die poetische Gnome, der sprichwortartige Reim — und später: das Epigramm, das Bildchen, der Spruch, das Sprichwort.[39]) Alle diese Dichtarten sind ohne Zweifel bei Karl Mayer vertreten, und zwar jede von ihnen in mehrfachen Belegen.[40]) Aber so reich und üppig ist die Flora seiner Muse, daß die aufgeführten Kunstnamen noch lange nicht alle ihre kleinen Gebilde

treffen. Unzählig wie die Blumen des Feldes sind die Knospen und Blüten des Dichtergemüths; woher nähme man den Grund ihrer Einreihung unter die gewohnte, zu engbegrenzte und ineinanderfließende Nomenclatur? Oder sollen wir bei Fremden eine Anleihe machen, sollen wir von à propos und aperçu, von mot und Calembourg reden? Nichts wäre dabei gewonnen, und wenig, wenn wir die frischen Gewächse, genau benannt und mit bestimmender Umschrift, in ein Poetikherbarium preßten. Achten wir der Anlässe, welche unsern Dichter bewogen, zum Stifte zu greifen und seine Gefühle und Wahrnehmungen, seine Eindrücke und Einfälle, seines Herzens Empfindungen und seines Kopfes Erfindungen in glatte Verse zu bringen, und wir begreifeu, daß was uns da in dichterischer Hülle entgegentritt, so mannigfaltig werden mußte, wie die Stimmungen der menschlichen Brust und die Regungen des menschlichen Geistes es sind. Die Weckerin aber des Dichtens und Denkens, die Muse, welche seine reichbesaitete Leier stimmt und rührt, ist wieder die Natur, die Natur, in ihrer Gesammtheit oder in der Theilerscheinung, die sich dem Dichter vors Auge rückt.[41]) So schreibt Karl Mayer gelegentlich von sich: Mußten treffliche Aussichten das Herz jedes Naturfreundes erfreuen: so fehlte es den mannigfaltigsten Landschaften meines Bezirkes ebenso wenig an tausend stilleren, mehr verborgenen Reizen. Suchte ich mir dann klar zu machen, wie mir geschähe und worin es liege, daß die Natur um mich her so wohlthuend wirke, so kam ich nach verschiedenen Um-

wegen und anfänglichen poetischen Spielereien, worin ich auf Natureindrücke nur erst anspielte, von selbst immer mehr auf die kleinen, stets um Wahrheit und Innigkeit bemühten, etwas gewagten und ungewöhnlichen Gedichte, nicht selten Mitteldinge zwischen Lied und Epigramm, mit denen ich mir selbst auf jene Fragen zu antworten, mir manche stille Eigenheit der Natur klar zu vergegenwärtigen suchte. Kein Wunder, daß diese kleinen Selbstgespräche so kurz und so abgerissen erscheinen.[42]) — Daß die Mehrheit der Poesien Mayers zwischen dem Lied und dem Epigramm die Mitte halte, fand auch Eduard Mörike und sprach es dem Dichter gegenüber aus.[43]) Ob ihre Art mehr nach dieser oder jener Seite hinneigt, hängt immer von der Frage ab, ob lyrische Stimmung und Sangbarkeit oder Reflexion und Gedankengehalt vorwiegen.[44])

VIII. Ein Paar hundert schöne, tadelfreie, kleine Lieder sind zunächst das Geschenk der Muse Karl Mayers; Lieder, die einhellig Beifall fanden, wo immer Unbefangenheit und gesundes Empfinden das Urtheil leiteten. Ich habe die vorzüglichsten dieser aus der großen Menge der Dichtungen hervorgehoben,[45]) wie der Schwimmer nach den am makellosesten und üppigsten aufgeblühten Wasserrosen langt. Nicht alle, die weithin die Seefläche am Wiesengestade bedecken, wird die strebende Hand erfassen wollen; befriedigt ruht der Suchende, wenn ein stattlicher Strauß von den schönsten gesammelt ist. Mayers Lieder sind insgesammt Pflanzen derselben

Art: Rosen nur von seinem Reise, singt er, kann der Rosenstock verleihen.[46]) Und wie keine frische Rose Knospe blieb, so entfalten sich die seinen dann am vollsten, wann sie, dem Dichter selbst unbewußt, auf dem sonnigen Grund seines Herzens aufgehen. Sonst hat wohl sein Lied, wie er frei gesteht, des Unkrauts Art und wächst zuweilen in selbstischer Fülle empor.[47]) Auch ihm ist vor allem des Lebens Frühling und Vorsommer die rechte Zeit der Poesie, wenn er auch nicht wie Uhlands Lerchensang mit dem Scheiden der Maipracht verstummt. Sprach in froher Jugendzeit sein Mund goldne Worte der Dichtung, so ist er in ältern Tagen zufrieden, wenn ihm zum Ausdruck ungealterter Gefühle noch der lautern Rede Gabe verblieb.[48]) Auf jeder Scholle gedeiht die Rose nicht; genug, wenn das Lied einmal kurzstielig und duftlos aufschießt, wie der wuchernde Bergenzian auf der Alpweide mit den Farben und der Heilkraft, wie die reine Luft der Höhen sie schafft.[49]) Neu müssen seine Frühlingslieder nicht sein, wenn sie nur jung sind, wie der Frühling selbst.[50]) Der Dichter ist Gärtner der Welt; die Welt des Schönen zu hegen und zu pflegen nach dem Maß seiner Kräfte, das ist sein Beruf.[51]) Mag auch einmal das Lied, das er niederschreibt, mit der Tinte trocken werden; mag er auch manchmal von den Wanderungen, auf denen er allzumeist poetische Anregungen erfährt, leer oder mit geringem Funde heimkehren.[52]) Denn das lyrische Botanisieren hat nie guten Erfolg: bald tilgt seinen Fleiß die lockende Sommerszeit, bald drückt ihn

das Gefühl, als schlüge jede Musenernte fehl.[53]) Zumal dann wird es zur bangen Gewißheit, daß dem Sangesfrohen die Dichterflöte fehlt, wenn sein Suchen nach poetischen Motiven zur geschäftlichen Bemühung wird oder in den Stoffen ein Mißgriff stattfand, der auch der größten lyrischen Schöpferkraft zum Hemmnis würde.[54]) Dann freilich gewinnt sein Vers ein hausbackenes Ansehen; seine Bilder sind nicht mehr Ausflüße poetischer Imagination, sondern ein gereimter Gedanke. Nur noch der farbengebende Reim ist dann das formell Lyrische, und selbst seine Farbe ist nicht zur Malerei, sondern nur zum Anstrich verwendet. Aber wahr bleibt desungeachtet, was Meister Uhland an den liederreichen Freund schreibt: Die Hauptsache ist immer das Ganze, und dieses hat mir den wohlthätigsten, erquickendsten Eindruck gemacht.[55]) Von solcher Art ist der Eindruck der Mayerischen Leistungen durchwegs. Freilich genügt es nicht, um einen Schriftsteller zu preisen, daß man die Reinheit seiner Absichten, die Lauterkeit seiner Gefühle, den Adel seines Charakters hervorhebt, denn das sind nicht specifisch schriftstellerische Vorzüge, und das Freisein von Mängeln, welche ihnen entgegengesetzt sind, ist noch nicht Vollkommenheit: aber es fällt doch auch das schwer in die Wagschale, daß Karl Mayer anstatt ernster ethischer Gebrechen eben nur das Unvermögen aufweist, jedesmal eine glückliche Wahl seiner Stoffe zu treffen und sich in der dichterischen Durchführung auf der Höhe des ästhetisch Schönen zu halten. Allerdings ist die Menge des

Geringwertigen bei ihm groß; ist sie es aber nicht auch bei unvergleichlich höher stehenden Geistern, nicht auch bei Goethe und Rückert? Des Gelungenen und Guten bleibt bei Karl Mayer immerhin noch so viel, daß er unter den schwäbischen Dichtern eine ehrenvolle Stellung finden muß; daß er, was er vom wahren Dichter verlangte, ins Herz des Menschen zu langen versteht, so daß es auflacht oder bangt und die Befreiung athmet, welche der wahre Dichter zu bringen weiß;[56]) daß auf den Blättern der deutschen Nationalliteratur sein Name nicht fehlen darf.[57])

IX. Unverwerfliche Zeugnisse für die eigenartige Bedeutsamkeit des Dichters, mit welchem diese Blätter sich beschäftigen, legten Männer ab, denen die Gabe eines gediegenen Urtheils niemand wird streitig machen wollen. Karl Mayer vermehrt die Zahl dieser um einen Ungenannten, der seine Eindrücke von der Lectüre der vielen kleinen Gedichte in folgender Weise ganz treffend zusammenfaßt: Deine Lieder, schreibt er an seinen durch die Bande der Verwandtschaft ihm nahe gerückten Freund, deine Lieder sind klare Spiegelchen der Natur, keine eintönig glänzenden Daguerrotypchen, sondern frisch und saftig, bunt und beweglich, das ist innerlich; ja, und was mir wert ist, sie sind im Ganzen ein Spiegel deines Menschenherzens, das sich offen gibt, wie es ist, mit seiner Lust und mit seinen Schmerzen, mit seiner Stimmung und Verstimmung, mit seiner Sehnsucht und mit seiner Wehmuth, und mit seinen

Kämpfen des Entsagens und des Hoffens, in der Beugung der Schwachheit vor dem Allmächtigen; mit einem süßen Verlangen fühle ich mich berührt durch deine Glocken- und Sonntagslieder in den ländlichen Bildern.[58]) — Wie schön und klar sind hier Mayers bezeichnendste Vorzüge, seine Richtung aufs Kleine und Feine, seine psychische Fülle und Verständigkeit, sein inniger Glaube und sein wohlthätiger Christensinn angedeutet! Und wie sprechen gleichzeitige Dichter und Kunstkenner über Mayers Dichtungen sich aus? Der gelehrte Landsmann Georg Schober, selbst Verfasser nunmehr allerdings verschollener Gedichte, äußert sich nach Durchsicht einer kurzen Reihe neuer Poesien Karl Mayers, wie folgt: Ich habe bei Mayer immer so viel Kunstsinn bemerkt, daß ich Kunsttalente vermuthen konnte. Er hat etwas Zartes und Feines, ich möchte sagen Jungfräuliches, das sehr anspricht. Sollte ich den Charakter seiner Poesien bestimmen, so möchte ich sagen: sein Ziel war, Höltys Sentimentalität durch Goetheische Naivetät zu lichten. Mag er dies nie gedacht haben, vielleicht kennt er Hölty gar nicht; es ist doch so. Er soll nur nicht matthissonieren.[59]) — In ähnlich günstigem Sinne urtheilt Ludwig Uhland über Einiges, was Mayer dessen Kritik anheimgab,[60]) und der alte Freund Schillers, der ehrwürdige General von Scharffenstein, schreibt schon im Jahre 1814 an den jugendlichen Sänger: Bei Ihren Gedichten finde ich das, was in Poesien immer einen vorzüglichen Reiz für mich hatte, ja die Stichprobe des Echten mir war, nämlich sie

geben mir ein identisches Bild des Dichters.[61]) Auch Gaudy anerkennt den Wert vieler unter den kleinen Dichtungen Mayers,[62]) und Ernst Freiherr von Feuchtersleben, der feinfühligste Kenner schöngeistigen Schriftthums, spricht in einem Briefe an Mayer die Worte: Von jeher gilt es für die schönste Aufgabe des zumal lyrischen Dichters, mit treuer Liebe sich der Natur hinzugeben, und — ohne ihr die vergängliche Farbe seines Grübelns und seiner Leidenschaft aufzustreichen, durch einfache, klare Abspiegelung ihres Details die Harmonie zwischen ihr und dem Geiste des Menschen unabsichtlich darzustellen. Diese herrliche Aufgabe finde ich mit inniger Befriedigung in Ihren Dichtungen geleistet.[63]) — Wenn wir bei den Aussprüchen so bewährter Kunstrichter noch an das erinnern, was in sehr zutreffender Weise Eduard Mörike aussprach,[64]) so haben wir in der That der günstigen Urtheile genug vereinigt, um die Stellung zu rechtfertigen, welche der Poesie dieses in so selbständiger und unerreichter Originalität dastehenden Dichters zuzukommen scheint.[65]) Seine literarische Ehre verträgt es recht wohl, daß man auch auf die Schwächen hinweist, denen er unterworfen ist. Wir thaten das bereits, insofern der dichterische Gehalt der weit überwiegenden Mehrheit seiner Leistungen in Betracht kommt; wir werden es auch nicht unterlassen in Ansehung der formellen Unvollkommenheiten und Gebrechen, worunter viele seiner Gedichte leicht oder schwer leiden.[66]) Vorausgehen aber möge noch eine genauere Darstellung der eben belobten vielseitigen

Schöpferkraft seines Einbildungsvermögens und eine Uebersicht der äußerlichen sachlichen Elemente, aus denen vorzugsweise sein Dichten sich aufbaut. Man stößt hiebei auf nichts völlig Neues: die ewigen Stoffe der Lyrik sind es auch hier, welche die dichterische Stimmung erzeugen. Aber das Eine tritt immer als entscheidender Beweis einer sehr kräftigen, lebensvollen und zielsicheren Subjectivität hervor, daß stets und überall die Beziehung zwischen Geist und Natur entdeckt und aufgehellt wird, und daß allerorts auch in den kleinsten Erscheinungen der schauende Geist die Zusammenhänge wie die Widersprüche erkennt, um sie als erfreuende oder als befremdende Impulse dem Gemüthe zuzuführen.

X. Bei Uhland ist der einzige Wecker des Liedes der Frühling, des Jahres Frühling und der des Lebens. Sind seine begnadenden Tage vergangen, so öffnet sich der Mund des Sängers nimmermehr zu süßem Tone. Anders bei Karl Mayer. Auch ihn stimmt die Lenzpracht liederfroh, aber nicht dem Jüngling nur, sondern auch dem Mann und dem Greis entlockt sie Worte der Wonne und ernst betrachtende Verse. Die ganze lange Lebenszeit des Dichters ist wie durchwirkt und durchflochten von den schönen Blumen seiner Kunst. Und man kann weder behaupten, daß ihm der Drang der Jugend die Dichterkraft erhöhe, noch daß die Kälte des Alters sie schwäche und verkümmere. Der Beruf, eine ihrem Gebiet nach beschränkte und ihrer Form nach streng geregelte lyrische Dichtart zu pflegen, verblieb

ihm bis zum Ende seiner Tage und fand jederzeit fleißige Ausübung.[67]) Da war es ihm eine der würdigsten wie liebsten Aufgaben echter Poesie, gerade das Alltägliche mit göttlichem Lichte zu erleuchten, das Gewohnte zu erneuern, das Entstellte zu verklären und das Irdische emporzutragen an den Widerschein des Himmlischen.[68]) So sehr erscheint unserem Dichter diese Poesie eine Lebensaufgabe, daß er den Tag bedauert, an dem kein Liedchen wurde, den Gang für verfehlt und müßig hält, von welchem er nicht eine oder die andere kleine Dichtungsblüte zurückbringt. Kein Wunder, daß dann und wann ein gewisser Zwang auf die nicht eben jedesmal gern und ergiebig schaffende Seele ausgeübt, und daß zuweilen ein Stoff verarbeitet wird, aus dem sich wenig Schönes formen läßt. An glücklichen Tagen aber löst sich das Lied leicht und rasch vom Herzen los und bringt diesem Befreiung und stilles Glück:

Ein fahrend Lied, die Biene schwebt
Ins Maiengrün hinaus:
Wenn mir ein Lied im Busen lebt,
So drängt es auch hinaus.[69])

Ja, wohlgesinnte Freunde rathen ihm, die Zahl seiner Gedichte mehr und mehr einzuschränken;[70]) ihn aber drängt es, in Wald und Feld zu wandeln und fortzusingen, wenn es auch nur einige leichtwiegende Reime wären.[71]) Zuweilen genügt es an einer anschaulichen Beschreibung, wie in dem kleinen Gedichte Hügel und Landschaft; manchmal erfreut uns eine

lebensvolle Schilderung, wie in Col de Balme;[72]) nur ganz ausnahmsweise gelingt eine Ballade, oder vielmehr das Lied nähert sich dem Wesen einer solchen. Dies ist der Fall bei den Gedichten In nächtlicher Stunde, und Die Fensterruine.[73]) Die Regel ist, daß die früher erwähnten Arten der Dichtkunst, und in den allermeisten Fällen, daß kurze Lieder das Ergebnis sind. — Und wie zeigt sich in der Wahl seiner lyrischen Stoffe die so nachdrücklich betonte Sonderart dieses Dichters? Darin, wie er diese Stoffe gewinnt. Alles, alles, was das Auge sieht, das Ohr vernimmt, das Herz empfindet und der Kopf denkt, bringen uns seine Verse zur Anschauung. Auf kleinem Nachen, nicht auf einem großen, stolzen Schiffe fährt der zufriedene Dichter dahin und schaut um sich all die Herrlichkeit der Welt.[74]) Am Himmel ergötzt ihn das Lichtgewölke, unter ihm die flüchtigen Stromwellen und zur Seite am nahen Ufer Waldesgrün und Wiesenplätze. Das Gold der Sonne verklärt die Landschaft, Vogelsang, Bienengesumme und Glockentöne beleben sie; am Gestade schwankt das Schilfrohr, auf dem Felsgrund ragt die schlanke Fichte, über das Gestein hüpft die klare Flut des Wasserfalls, und durch die Wildnis rinnen brausende Bäche. Eidechsen huschen über das Steingeröll, Käfer regen sich im Moose, der Habicht kreist über den Kronen der Bäume. Das muntere Eichhorn schwingt sich von Zweig zu Zweig, lustiger Amselschlag schallt im Gehölz; auf der Wiese, von Waldanemonen umsäumt, weiden Schaf- und Lämmerherden, und der Schmetterling flattert über Blumen und

Gras. Wasserspinnen gaukeln im Sonnenschein, Hummeln und Mücken durchkreuzen die warme Luft, Unken und Frösche laben sich im Bade, und das Heupferdchen ergeht sich gravitätisch in den thaunassen Schwaden. Ein Dörfchen tritt in den Gesichtskreis. Wie ruft der Kukuk eifrig im Laub des schattigen Angers, wie gluckst mütterlich die Bruthenne inmitten ihrer flaumbedeckten Kinder! Um den Kirchthurm kreist der Dohlenschwarm, und auf manches Hauses Giebel sitzt der freundliche Storch. Reinliche Tauben suchen ihr Futter auf dem Wege, und muthig klingt hinterm Zaune das Zirpen der Grille. Unzählbar aber und unnennbar ist der Blumen und Blüten verschwenderische Menge. Auf freiem Feld und im schmucken Hausgärtchen, auf den Altanen und Fensterstöcken, welch eine Fülle an Schönheit und buntem Leben! Wohl muß es der Dichter schmerzlich empfinden und herzlich beklagen, daß er nicht Kunde gewinnen kann von ihrer Art und ihrem Namen. Reicher noch als ein Dichterherz sind die unerschöpflichen Schätze der Natur. Auch hoher Kraft bleibt das Höchste unerreichbar:

Ein stilles Uebertragen
Des Hauches der Natur
In meines Liedes Klagen,
Ach, gönnte sie es nur!

Was sagt das Wort, das scharfe?
Ihm fehlt der Saite Klang,
Der Hauch der Aeolsharfe,
Ein Ton wie Bienensang![75])

XI. Wie der Stoff zuweilen sich spröde und unbildsam erweist, so beengen auch oft die ehernen Fesseln der Form. Zwar fehlt unserem Dichter nicht das Verständnis für deren Schönheit und nicht der gewissenhafte Sinn für die Beachtung ihrer Gesetze. Was einem Kerner mit gutem Recht zum Vorwurf gemacht wurde,[76]) trifft Karl Mayer nur in vereinzelten Fällen. Aber nichtsdestoweniger ist auch bei ihm die Summe der technischen und sprachlichen Gebrechen nicht eben klein. Diese zeigen sich vor allem in dem Hange, neue Wörter, neue Formen zu bilden, eine Neigung, die nicht allzuhäufig eine glückliche Hand zum Gelingen führt. Nicht immer glückt eine gewagte Neubildung so trefflich, wie das Wort vom humpenschwingenden Gesang.[77]) Wir nehmen es hin, wenn von einer umtulpten Hütte, von einer syringenduftigen Nacht, von einem bienenübersummten Berg, von einer Lindenangernacht, von angesonntem Waldesdunkel; wenn von betannten Riffen, vom waldgeheimsten Horst, vom blütensatten Frühling, von unzufassenden Gedanken und von Anblickskostbarkeiten die Rede ist,[78]) obgleich uns auch da das Gefühl der Nachsicht und nicht das der Bewunderung leitet. Zu freien Gebrauch von der Befugnis des Dichters aber scheint uns Mayer in vielen Neuerungen anderer Art zu machen, von deren Aufzählung der Text frei bleiben möge.[79]) In diesem Punkte theile ich den Standpunkt von Heinrich Kurz, so wenig ich sonst im Urtheile über die schwäbischen Dichter mit ihm übereinstimmen kann. Bei der im Uebrigen ganz verfehlten

Skizze über Mörike sagt dieser literarische Eklektiker: Man kann sich vielleicht durch die übermäßige Zahl von neuen Wortbildungen täuschen lassen; wir aber halten dafür, daß solche gerade von Spracharmuth zeugen. Die deutsche Sprache ist so reich, daß sie dem Dichter stets den angemessenen Ausdruck gewährt, wenn er sie beherrscht. Wir meinen zwar nicht, daß der Dichter nicht neue Wörter schaffen dürfe; aber wir glauben, daß es ihm nur dann gestattet sei, wenn er wirklich einen neuen Begriff zu bezeichnen hat. In jedem andern Fall, fügt Kurz bei, entstehe zwischen Gehalt und Form ein Widerspruch, der nothwendig unangenehm berühren muß. Je großartiger solche Wörter tönen, desto widriger sei ihre Wirkung.[80]) — Großartig sind nun derlei Wortschöpfungen bei Karl Mayer nie; er ist vom Erhabenen und Feierlichen immer weit entfernt, aber sie sind in überwiegender Zahl seltsam, befremdlich, bizarr, und weil sie keine Eigenschaften aufweisen, durch die sie fesseln, so bleiben sie uns gleichgiltig oder werden uns widerwärtig. — Ein anderes eigenthümliches Gebrechen Mayers, das einer Reihe seiner Dichtungen anhaftet, ist metrischer Natur. Viele Verse von der Art wie:

Wollte jedem Dichter Gott einräumen . . .
Fliegt prächtig ein Eisvogel hin . . .
Anhaltenderes Wälderthum . . .
Waldamsel, deut' es doch mir an . . .[81])

sollen ein und dasselbe Maß haben! Zu solchen Hinkiamben gesellen sich Hinktrochäen, nicht minder unmelodisch zu vernehmen als jene.[82]) Seltener dagegen, als

etwa bei Kerner, begegnen wir unreinen, geschmacklosen oder gar unmöglichen Reimen. Deren Anzahl ist zwar nicht so gering, wie es wünschenswert; sie steht aber zur Masse der Mayerischen Gedichtchen in nicht allzu ungünstigem Verhältnis.[83]) Aehnlich verhält es sich mit gehäuften oder sprachwidrigen Elisionen und mit einsilbigen Reihen.[84]) Sind dies kleine Mängel, welche gleichwohl nicht selten so einflußreich und mächtig werden, daß sie die Vorzüge einer ganzen Dichtung in Schatten stellen, so könnte man mit der Bemerkung darüber hinweggehen, daß sich dergleichen bei allen und auch den hervorragendsten Dichtern nachweisen lasse. Mir obliegt nun nicht die Aufgabe, den Fehlern und Schwächen der großen Männer unseres Schriftthums nachzugehen; ich wahre mir jedoch, so gut ich es vermag, den unbefangenen Blick und ein Urtheil ohne Rückhalt im Lobe wie im Tadel. Fest steht es immerhin, daß, je weniger einem Schriftsteller glänzende Gaben verliehen sind, und je umschränkter das Gebiet ist, auf welchem er arbeitet, desto zwingender die Pflicht an ihn herantritt, auch der formalen Seite seines Schaffens in möglichst vollkommener Weise Genüge zu thun. Das Beste zu erstreben ist Sache eines jeden rechtlichen Menschen; nur das Beste zu bieten, ist das schöne Vorrecht solcher, denen mehr gegeben ward, auf daß sie reichlicher und wohlthätiger spenden. Der literarische Handel unserer Zeit, die wohl gar im Zeitungsdeutsch eine Fundgrube sprachlicher Vortrefflichkeit erschlossen sieht, weiß allerdings auch das Nichtigste zum Verschleiß

zu bringen; für die Dauer aber schafft nur der, dem auch das kürzeste und geringste Gebot heilig ist im Gesetzbuche unserer herrlichen Sprache.

XII. Das Ergebnis meiner Untersuchung über Karl Mayer ist weder ein karges, noch ein unerfreuliches. Einem nur aus dem Dichterbunde der Schwaben war es gegeben, ganz Deutschland in Bewunderung zu versetzen, ganz Deutschland zur warmen Liebe seiner Schöpfungen zu vereinen. Aber um ihn her stehen schaffensfreudige Freunde, eigenartig begabt und eifrig in Verwertung ihrer schönen Anlagen. Kleiner als er, sind sie seiner doch würdig vermöge des Adels, der ihre Gesinnung auszeichnet, vermöge der wackeren Seele, die in ihrer Brust lebt, und vermöge des vielen Trefflichen, was auch sie als wirkliche Dichternaturen schufen. Bescheiden reihen sich diese trefflichen Männer um den Einen, dem keiner ein lautes Lob weigert, dem keiner seine ehrerbietige Anerkennung versagt. Wie weit sind sie entfernt von jener Selbstüberschätzung der einzeln Stehenden unserer Tage, von jener niedrigen Suffisance geschäftiger Epigonen! Nichts jüdisch Vordringliches, nicht eitle Ruhmhascherei entwürdigt ihre edle Männlichkeit. Und unter ihnen der allerbescheidenste ist unser Karl Mayer. Er fühlte, daß das Feld, worauf er schaffen konnte, weder ein weites, noch ein für viele Arten poetischer Früchte ergiebiges sei, und dies Bewußtsein wurde mächtig genug in ihm, um nur dem Anbau jenes Bodens seine Lebenskraft zuzuwenden, der ihm zur

Pflege eingeräumt schien. Zu Uhlands Stern, der ewig scheint, sein Auge hebend, suchte er nur in Einem, was jener Meister mit wundervoller Musengunst gesungen, ihm zur Seite zu treten. War sein Gemüth zu arm, seine Formerkraft zu gering, seine Einbildungsgabe zu begrenzt und unfruchtbar, um die Schönheit von Uhlands Liedern nacheifernd zu erreichen: so that er doch das Beste mit gewissenhafter Treue und schuf anstatt ewiger Meisterwerke viele liebliche, herzerfreuende Aquarellen. Er ist lehrreich in seinem Gelingen wie in seinem Mißglücken, lehrreich für Dichter und für Laien. In ihm zeigt es sich sonnenklar, daß ein schwungloses Erdichten keine Höhe zu gewinnen, daß ein Zwang, auf das rückhaltende Herz ausgeübt, nicht in dessen Tiefe zu führen vermöge, daß die Gelegenheit zu einem Gedichte zu suchen ein vergebliches Suchen sei. Aber auch im positiven Sinne ist mancherlei an diesem Vorbilde zu ersehen. Strenge Selbstzucht, behende Benützung der glücklichen Stunde, liebevolles Eingehen auf die vorhandene Stimmung muß dem Dichter von Bedeutung sein. Frei von proselytischer Tendenz, frei von dem Hange, zu jenen Mitteln zu greifen, die eine lüsterne Natur fesseln könnten, muß der Duft des Liedes von der Blume der Dichterseele sich loslösen. Auch der mäßiger Begabte wird, wenn nicht gerade Unerreichbares, so doch Gutes leisten, wenn er der heiligen Begeisterung für seine kleinen Ideale voll ist und die hohe Bedeutung seines poetischen Thuns nicht aus dem Auge verliert. Das widerspricht freilich der Meinung jener Aristarche, welche

wähnen, daß neben den Dichtern ersten Ranges niemand sonst eine poetische Existenzberechtigung besitze.[85]) Wir bekämpfen das gewerbsmäßige Dilettantenthum, aber wir halten dafür, daß neben den Eichen auch Blümchen wachsen, daß neben den weltumkreisenden Gestirnen auch kleinere Lichter glänzen dürfen, und daß, wie am Eingang dieser Ausführungen erwähnt wurde, dem Talent noch mehr als dem Genie das Recht und die Pflicht thatenfroher und nutzbringender Bethätigung zustehe. Kann nicht jeder Baumeister sein, nicht jeder Künstler, so achtet man doch allenthalben den tüchtigen Förderer, den braven Helfer. Wir lernen nicht blos aus der Vortrefflichkeit allein, sondern ebensogut aus dem Mangel und der Unzulänglichkeit, und wie oft geschieht es, daß dem minder Hervorragenden ein Wurf gelang, der des gefeiertsten Geistes würdig wäre! Darum laßt uns unbefangene Freude empfinden an der geringen Spende, wie am prächtigen Schatze; laßt uns nicht danklos abweisen, was weniger Besitzende gaben. Karl Mayer gehört zu diesen: was er bot, hat nichts von unschätzbarem Werte; und doch würde ohne ihn die schwäbische Dichtergenossenschaft eines außerordentlich interessanten und ganz eigen gearteten Dichters entbehren; sie würde in dem, was sie hervorbrachte, eine fühlbare Lücke zeigen; sie würde um ein Bedeutendes ärmer erscheinen, wenn sie durch eine so liederreiche Natur nicht so wesentlich wäre bereichert worden. Und das ist dasjenige, was den Einzelnen über die Bedeutung seiner Individualität hinaushebt, sobald er im Bunde mit ähnlich Begabten

mitstrebt; darin liegt das sociale Princip der Arbeitstheilung, übertragen auf das Gebiet der redenden Kunst. Niemand wäre deshalb berechtigt, die Beschäftigung mit einem untergeordneten Autor für müßig zu halten und die eingehende Untersuchung seiner Vorzüge und Schwächen zu verurtheilen. — Ist der Mensch jederzeit des Menschen würdigstes Studium, so ist und bleibt er es vorzugsweise nach seiner psychischen Seite, als thätiger, ringender und schaffender Geist.

Anmerkungen zu Mayer.

[1]) Vgl. Gesammelte Geschichten und Novellen von W. H. Riehl. Stuttgart, Cotta 1879. S. 577 ff.: Die Dichterprobe. — [2]) Der Charakter der Ballade bricht nur ausnahmsweise bei M. durch; vgl. Absatz X. Anklänge finden sich an Uhland G. 265 (Der Blumenwest); 344 (Fort damit!), 402_2; an Bürger 31 (Dorf und Thal); an Goethe 423 (Der Schmerz); öfter dagegen an den melancholischen Kerner und zuweilen an Lenau. — [3]) Vgl. in Hinsicht auf Stifter die vortreffliche Charakteristik bei Barthel-Röpe: Vorlesungen über die deutsche Nationalliteratur der Neuzeit, 9. Auflage, Gütersloh, Bertelsmann, 1879, Seite 680 ff. — [4]) Nach dem Gedichte: Der Schmetterling am Regentage; Album S. 231. — [5]) G. 158 (Des Vogels Schatten). — [6]) G. 150 (Der stille Streit). — [7]) G. 173_7. — [8]) G. 265 (An die Natur), 283_1, 284_3, 268 (Gegendeindruck); 376 (Begnügung): O Welt der Mängel! — Ganz wie Kerner singt M.: Echo nur des eignen Schmerzens Tönt die Stimme meines Herzens Immer neu in bittrer Lust, 13_2; 58_1, 74_1, 221 (Ebenmaß); 89_5, 228_7. — [9]) G. 160_1. — [10]) Vgl. Absatz X. — [11]) G. 22 (Im Waldesdickicht); 44 (Poetik), 47 (Herzenswidmung), 63_2, 67_{13}, 218 (Bilderraub); 105 f. (Gottesnähe), 185 (Naturanschauung); 454_5, 454_6: Ja, Gott, mir sagt's mein volles Herz: Du mußt, Du mußt bestehen. — Vgl. 267_4, 390_3; 502 (In später Lebenszeit). — Vgl. Mayer II. 128:

Doch laß dem friedlichen Geschlecht
Nach seiner sanfteren Natur
Sein Glück auf deiner schönen Flur . . .
Laß meinem Lied das heitre Spiel,
Das ihm zum milden Lose fiel.

— [12]) Ueber kurze Gedichtgattungen, abgedruckt in Mayers L. Uhland, seine Freunde und Zeitgenossen, II. 260 ff. — [13]) Rerum natura nusquam magis quam in minimis tota est. Diesen Ausspruch führt Mörike in einem Schreiben vom 15. Januar 1841 an M. an. — [14]) Frühlingsglaube, 1. Str. — [15]) G. 100_5, 17 (Frühlingszweifel), 483 (Verhalten zur Natur), 99_3. — [16]) 296_2. — [17]) G. 459_1: Ich und die Landschaft ruhn im Frieden, Natur und ich ununterschieden. Natur für sich so schön und rein Schloß in ihr Leben ganz mich ein. 455 (Epilog), 432 (Die stillen Reime) . . . ich sage Ja ein Paar Reime nur Leicht wiegend auf der Wage, Doch kennt sie die Natur, 250 (Mitklang), 484 (Ergebnis) . . . ich bin erlesen Viel doch zu fühlen in der Welt, Was manchem sie verborgen hält. — [18]) G. 105 f. (Gottesnähe). Menschenthorheit und Menschenwitz sei ihm fern, 347 (Die fernen Ruheplätze). Materialismus oder Theismus, 541 (In den Wald hinaus). Gegen die Pantheisten, 454_5: Ins Weltenall soll er zerfließen Und nie sein göttlich Sein genießen? — Doch gibt es der Zweifel und Räthsel viele im Leben, 508 (Die sichere Antwort). — [19]) G. 185 (Naturanschauung); 532 (Wer weiß?) — [20]) G. 310_4. — Natur ist ihm Künstlerin 430 (Nachgefühl); Liebe zur Natur 265 (An die Natur), der ländlichen 283_1, 284_3; Heilung in der Natur 362 (Rath für Traurige), nicht im Tode, wie Kerner will; 381_{15}, 418_7; Stille, einsame Natur Lieb' ich in der wilden Flur, Wenn mein Herz das Schweigen bricht, Lebhaft mit sich selber spricht, 485 (Einsamkeit mit Unterschied); Gegenlaute der Natur 9_7; in der Natur nichts als Schönheit 546_1; die Größe der Natur und Gottes Geist, 22 (Im Waldesdickicht). Vgl. Anmerkung [11]). — [21]) G. 358 (Das Leid); 187 (Dankesschuld); 501_3. — [22]) Mitleid gegen Thiere, diese

„Schöpfungsbrüder“, 541 (Mitleidsliebe); Und jedes Glück der Dürftigkeit Ist wert, daß sich ein Wort ihm weiht, 285_7. — [23]) G. 470 (Der Warmherzige): Mich aber laß, mich Alten, Doch kühlern Herzens sein! — [24]) G. 363 ff. (Nach dem Tode meiner Gattin); 369 ff. (Fortsetzung der Trauergedichte). — [25]) G. 268 f. (Gegendeindruck); Das Land ist meiner Lieben leer; Verstorben sind sie, weggezogen, Des Landes Glanz ist mir entflogen! 228_7: . . . heute scheint von Herzverdruß Die Welt mir ein Zusammenfluß. — [26]) G. 517 (Beruhigung). — [27]) G. 228_7; 452_2: O Tod und Schicksal! Freudenarm Habt ihr mich oft gemacht, Bis Leben und Geschick mich warm Von neuem angelacht. — [28]) G. 450 (Im Durchwandel durch ein Museumszimmer); 456 (Die verlorene Gabe — gedichtet 1854): Mein Weh ist, daß ich habe Nicht mehr die frohe Gabe, Den Frühling zu verstehn. — [29]) G. 363 (Weg und Ziel); 229_1: Hat Freundschaft, hat mich Poesie In diesem Leben mehr beglückt? O wißt, das Doppelglück durch sie Genoß ich immer unzerstückt; 496_2. — [30]) G. 444 (Unbiegsamkeit); 510_3, 190 (Reineke). — [31]) G. 587 (Bilderwahl); 420 (Die schönste Zeit): O schönste Zeit der Poesie, Die noch ihr Spiel bewußtlos treibt! So hold bewahrt sie sich wohl nie, Wie keine Rose Knospe bleibt; 227 (Der Bau des Rechts); 404_5, 405 (Trost eines Freundes der Natur uud der alten Zeit), 453_3, 487_5, 506 (Vorempfindung); 510_4, 549 (Liebe zum Neuen). — Mayers Uhland II. 6: Mayer schreibt an Uhland im Sommer 1813: Ich reise noch jetzt nirgends lieber hin, als in die alten, etwas abgelegenen Reichsstädte, wo sich neben den alten, grauen Gebäuen auch im Leben selbst und, ich meine, sogar in den Gesichtern noch am meisten Spuren der alten deutschen Zeiten erhalten haben. — [32]) G. 455 (Herzensgeltung): Ein Herz für sich — was gilt es? nichts In unsern Lebenstagen, Im Kampf der Freiheit, wie des Lichts, Soll's nur für diese schlagen; 550 (Freiheit). — [33]) G. 288_2; 360 (An die politischen Dichter); 407 (Umschlag); 412 (Nach langem Leben); Ich fühle deutsch und wohne schön, 230_2; 27_4: Bietet doch ihr

deutschen Lande Milden Sinns so viel, Ueberall willkommne Bande, Trautes Heimatsziel. — [34]) S. 243 (Wiederholter Eindruck — gedichtet nach 1837): Den Arm wohl muß ich neigen, Zur Erde sehn und schweigen; 283_7: In Lüften nur und Baumeskronen Mag noch die goldne Freiheit wohnen. — [35]) Insbesondere auch ein entschiedener Gegner der Todesstrafe: S. 393_7, 426 (Strafjustiz). — [36]) S. 423_2. — [37]) S. 455 (Epilog). — [38]) Absatz VIII. — [39]) Mayers L. Uhland II. 261 und 270. — [40]) Für das Sprichwort und das Epigramm weise ich hin auf S. 394 ff., 451 (Lebensregel); bezüglich der Epigramme auf S. 271_5, 287 (Das doppelte Mitleid) 316_9, 330_4, 338_{18}, 344_3, 345_7, 354_6, 357 (Die Natur), 361 (Naturauffassung), 370_3, 373 (Vorbedeutung), 387_3, 388_1, 389_5, 392_1, 393_6, 404_6, 411_5, 412 (Klage eines Alten), 419_{10}, 420_{14}, 430 (Außerhalb des Waldes), 431 (Akanthus), 435_3, 446 (Lohnender Anblick), 448_3, 449_2, 455 (Herzensgeltung), 462 (Eine Aehnlichkeit), 470 (Der langsame Leser), 501_1, 520_2, 554 (Das Böse). Diese Epigramme sind die gelungensten. — [41]) S. 517 (Zur Verständigung): Für meine Dichtung war erlesen Ein Allgemeines, die Natur; 513 (An einen Nichtleser meiner Gedichte): Gedichte, die sich befassen immer nur Mit jedem Wechsel der Natur. — Doch such' ich auch nicht Stille, Getrennt von Lebenskraft; Natur ersehnt mein Wille, Die fühlt und lebt und schafft, 279_1. — [42]) Mayers L. Uhland II. 141. — [43]) Ebendort II. 178. — [44]) Vgl. Mayer, Ueber kurze Gedichtgattungen, ebendort II. 260. — [45]) S. 6 Morgenschönheit; 8 An ein Waldvögelein; 10 An die Lerche; 11 Im Gebüsche; 12 Nächtlicher Gruß; 19 Wald und Wiese; 33 Eintönigkeit; 61 Während der Ueberfahrt; 63 Der Frühlingsschüler; 79 Heimatgefühl; 90 Neue Freundschaft; 93 Ueberwältigung, An den Herbst; 101 Sonntags; 107 Zuversicht; 114 Die Alte; 115 Das gute Mondlicht; 118 Das stille Fest, Noth der Creatur; 124 Wehlaut; 126 Bitte an den Mond; 129 Spiel der Wonne; 130 Brandung; 131 Erschwertes Sterben, Schilfgespräch; 134 Der Brunnenritter; 139 f. Im Donauthal;

eine mütterliche Wirtin; 378 Beim Aufstehen; 379 Bei der Annäherung; 385 Die Palmkätzchen; 386 Das freundliche Blümchen 2; 396 Die alte Mühle; 400 Zur Erntezeit; 415 Zum Ziele; 422 Bei Sonnenuntergang; 423 Auf ein Paar Nachtverse; 424 Der glückliche Schmerz; 425 Die drei Freunde; 427 Wer hindert mich?; 430 Katzenart; 434 Bei einem Abendgang; 437 Col de Balme; 443 Rückerinnerung; 453 Alte und neue Zeit; 459 Genossenschaft; 465 Beim Scheiden; 466 Die schöne Ordnung; 467 Die Spätjahrssonne; 473 Maienglück und Maienwunsch; 474 Die Glücklichen; 484 Haltung; 486 Bei regnerischem Wetter; 488 Morgen!; 492 Wind nnd Zeit; 500 Ruhe; 506 Betroffenheit; 534 Immer noch; 542 Unerreichbar; 545 Bei(m) Fallen der Blütenblätter; 552 Voraussicht. — [46]) G. 33_5. — [47]) G. 461 (Antwort auf eine Recension). — [48]) G. 461 (Genügsamkeit). — [49]) G. 298 (Verlangen). — [50]) G. 261_1. — [51]) G. 548_6. — [52]) G. 462 (Oefters vorkommend); 553 (An eine Ruhebank); 113_1, 328 (Das Kind im Walde). — [53]) G. 171_1, 440 (Nachtheilige Ernte). — [54]) G. 250 (Mitklang): Ich sag' es ohne Nöthe: Mir fehlt die Dichterflöte. — Ein Geschäftchen nennt er sein Liederdichten einmal selbst, G. 460_3. — Mißgriffe im Stoff 166 (Drescherrhythmus), 380_{12}. — [55]) Mayers L. Uhland II. 97. — [56]) G. 360 (Bedingung); 219 (Anklang): Mein Liedesanruf will allein: Du sollst Dich aus Dich selbst befrei'n. — [57]) Wie es in dem Literaturwerke von Heinrich Kurz und selbst bei August Koberstein bisher geschehen ist. — [58]) Mayers L. Uhland II. 163. — [59]) Ebendort I. 80. — [60]) Ebendort I. 40; II. 97, 129. Uhland war ja neben Kerner und Mörike Mayers literarischer Beirath, II. 97 f. Später stand ihm namentlich der letztgenannte und J. G. Fischer bei Herausgabe der dritten Auflage seiner Gedichte freundlich zur Seite, II. 248. — Wie M. über Uhland dachte, erhellt aus II. 259: Mit dem Freunde Uhland war „unser, seiner Getreuen, Denken, Empfinden und Leben unabänderlich verbunden", und G. 555 f. (Am Grabe Ludwig Uhlands): Und überstrahlt wird

Schmerz und Sehnen Von Uhlands Stern, der ewig scheint. — [61]) Mayers L. Uhland II. 8. Derselbe schreibt am 24. Juni 1813 mit Rücksicht auf den kurz zuvor erschienenen „Dichterwald" die treffenden Worte: Ich finde die meisten Verfasser durch einen eigenen Geist verwandt; es ist jener hehre Geist, der unser innerstes, ahnendes Leben aufregt, ein wohlthuendes Asyl in dieser eisernen Zeit. — [62]) Ebendort II. 160. Hier schreibt Kerner am 18. November 1838 an M.: Jetzt ist Gaudy da, welcher sagt, manches große Gedicht habe er aus Deinen kleinen gemacht. — [63]) Ebendort II. 166. — Kerner schreibt am 8. Juli 1815 an Mayer von dessen Reisebriefen: Man macht im Lesen die Reise ganz mit dir, sie sind ungemein lebendig, und aus allen blickt deine himmelklare Seele. . . . Ich habe nun alle drei Briefe, war also lange Zeit bei dir, denn sie spiegeln dich ganz ab. Mayer II. 38. — [64]) Ebendort II. 173 ff.: Diese Poesien sind, ihrer zahlreichsten Art nach, dergestalt aus dem innersten Naturleben herausempfunden, oder umgekehrt, in ihnen hat der Dichter eine solche Fülle und Tiefe seines Subjectes auf die Gegenstände, bis zur rührendsten Personification, übergetragen, daß ich mich ebenso oft mit Bewunderung und Liebe in die Anschauung seines Gemüths verlor, als über seine Virtuosität erstaunt war. — Er findet, der Dichter sei oft von überraschendster Originalität, manches kleine Stück von der herrlichsten Zartheit, und die Gabe wunderbar, das unbestimmt und flüchtig Schwebende auf solche Weise festzuhalten, das Verwickelte mit einem einzig treffenden Beiwort zu malen, das Schillernde gleichfalls schillernd zu geben. Wie wenige, ruft Mörike aus, haben eine Ahnung von der Idealität und Schönheit des Geistes, der sich in dem kleinsten dieser Gedichte abspiegelt, und von der Kunst, die es voraussetzt! — Daß solcher kleiner Lieder fast unzählige einander drängen und sich wie Epheugeranke an Felswänden ineinander vereinigen und untereinander verflechten, ist nicht blos ein Beweis der glücklichen Fruchtbarkeit ihres Verfassers, sondern gar oft auch, indem sie eine geweckte Stimmung forterhalten und unsere Em-

pfänglichkeit für sie schärfen, vom besten Einfluß auf die einzelnen Gedichte selbst. Vgl. Mayers Uhland II. 178. — [65]) Ueberraschend ist Mayers Originalität in G. 409 (Reue), 414 (Unerfreulicher Anblick). — [66]) Absatz VIII. und IX. — [67]) Karl Mayer ist geboren am 22. März 1786 und starb am 25. Februar 1870. Die ersten Gedichte seiner Sammlung stammen aus dem Jahre 1807, die letzten von 1862. Am reichsten strömt seine Dichterader vom Anfang der Dreißiger- bis über die ersten Vierzigerjahre des Jahrhunderts. Vgl. G. 514_2; Daß ich mich, wie einst, noch immer Umtreib' in der Sonne Schimmer. — [68]) Worte Heinrich Bones in seiner Schrift: Ueber den lyrischen Standpunkt bei Auffassung und Erklärung lyrischer Gedichte, Paderborn, F. Schöningh 1851, S. 10. — [69]) G. 457 (Verschiedenheit). — [70]) G. 478 (Die kurze Gunst): „Laß deiner Lieder wenig sein", So räth ihm selbst die Gunst. — [71]) G. 432 (Die stillen Reime). — [72]) G. 382_2; 437. — [73]) G. 245, 259. — [74]) G. 34 (Mein Schiffchen). — [75]) G. 542 (Unerreichbar). — Die voranstehende Schilderung der Dichterfahrt ist ganz im Geiste Karl Mayers gehalten; jedes der vorgeführten Naturobjecte findet sich bei ihm vor. — [76]) Komotauer Programm 1882, Absatz XXXI f. [77]) G. 162_2. — [78]) G. 191_2, 191_3, 194_{11}, 281_3, 174_2, 472_5, 545_6, 541 (In den Wald hinaus), 547_3. — [79]) Ich zähle auf: süßdurchgrünt 147_7; gelben intransitiv 176_2; der Balke 193_9; Das Hag 209_2, 352_2, 415_3; gestirnverlassen 207 (Der Widerwärtige); entflüstern intr. 215; Ein schwarz Getäfer läuft umher 225_3; in Schnipfeln 227_5; koaxen 240_{10}, das Koaxen 292_3; Die lüsternden Bienen 272_8; Fernegeist 280_2; Teichelrinne 281_1; stolzen intr. 284_4; erklagen intr. 292_3; Daume 293_6; Geglocke 300_3; gacksen 303_1; Hähr statt Häher 307_1; Sonnenzwizzern 313_2; Die Hohle 315_6; Sommrig 318_3; Glockend 320_3; herbsten, lenzen 322_4; Morgenräuche 324_9; entlüpfen 326_2; stahlgestochen 228_6; Müherei 329_1; Wenzel (Tabaksorte?) 329_2; Nägelein 331_7; Waldgewind 334_8; Baumbeschnitt 342 (Der Gartenliebhaber); garteln 343 (Die Pfarr-

tochter); Verschwebung 345_6; Hemdig 347_8; Sommerschreck 354_7; herabharzen intr. 354_9; schweigen tr. 367_8; zweigen intr. 377_2; schoren 378_5; gerichtet statt bereit 383_3; farbreich 389_3; Bis er als öde Trümmer klagt 390_7; Ständerling prov. 402 (Ständerlinge); frägt 408 (Mitgefühl) und oft, ebenso lädt 415_4; lenzig 416_1; sich schicken statt sich anschicken 416_3: lenzen 417_4, 490_3; Guggigauch prov. 418_8; abgewandelt wie abgekanzelt 422 (Herbstruhe); Zäuklein 434 (Gutmüthiges Andenken); Herzensleute 436_1; brudergleicher comp. 442 (Vor einem Waldkirchhofe); unumwölkt, Daseinsspanne 445 (Bedingter Trost); gilst (nach Blut) 449_3; in Tag hinein 455 (Epilog); Holder prov. 474_8; ermatten tr. 475 (Die bewegte Landschaft), ebenso 507 (Die Unterhaltung): Das Glück, von dem (statt: um das) es sich gehandelt, 484 (Was ist zu thun?); gegenglänzen 490_3; unentwunden 491 (Zufälliges Glück); (Das) Ohneruh 493_2; Sonnenregengrün 504_4; horchsam 505_6; 511_2; Sommers statt des S. 514_3; aufrührisch 538 (Ausbruch). — Dazu kommen mancherlei seltsame, ja sprachwidrige Gedichtaufschriften, aus denen sich eine ähnliche Sammlung anlegen ließe. — [80]) Geschichte der deutschen Literatur IV. Band, 2. Aufl., Leipzig, B. G. Teubner, 1873, S. 158 f. — [81]) S. 197 (Des Dichters Traum); 201_3, 227_5; 418_7. — [82]) Ebenso nachlässig gebaut sind folgende Verse: S. 40_3: Daß ich auf einsamem Gange; 48 (Unwissenheit): Auf rauh' und mildem Lebensweg; 54 (Herbstbilder): Auf die blau' und goldne Traube; 105_2: Weinst Du nieder am Mittage; 248_4: Von Abwechslung lieb' ich diese; 248_5: Steinbrecher, Holzhacker; 294_8: Um daraus auf mich selbst zu rathen; 339_1: Wars jemand, der Stimme gab; 343 (Das Brücklein): Der Mensch, nachhelfend der Natur; 344_1: Sturmregen! Doch der Vogelsang; 349 (Stille! stille!): Ein Eisvogel, blau, in Wonne; 361 (Der Eisgang): Bachstelzen setzen sich darauf; 381_{14}: Und des Walds einsame Muße; 385_3: Blutströpflein und Rittersporn; 468_5: Mit mir wollte traurig sein; 475_3: Durchsichtig ganz von Sonnenschein; 477_4: Heuschrecken, wie sie zahllos springen:

485_1: O Bertha, Burgunds Königin! 508 (Am Gartenzaune): Mitleid wird uns von unsrem Freund; 509_2: Antwort' ich Dir mit Wanderlust, Antwort' ich Dir aus deutscher Brust; 511 (Der Lustwandler): Anmuthender Pfade; 516 (Aus Payerne im Waadtland): Ehrwürdiges Geläute ruft; 538 (Ausbruch): In aufrühriſchem Gewimmel; 554 (Die Art der Natur): Sieh, da ein Brennesselbusch (Ich und unser Echo); Kam aber mit ihm überein. — [83]) Die Ungenauigkeit in der Reimbildung nimmt bei unserem Dichter in den späteren Poesien erheblich zu. Wird von kleinen Divergenzen, wie sie auch bei norddeutschen Dichtern keineswegs zu den Seltenheiten gehören, abgesehen, so bleibt immerhin eine stattliche Zahl unreiner Reime, die indes nicht ohne Hinblick auf die große und rasch arbeitende Productivität Mayers zu erwägen ist. Es seien erwähnt: Sachverständigen — Händchen 11_5; sollten — golden 60_4; draußen — vorübersausen 71_3; draußen — sausen 170 (Dorf und Tanne); fremd — gehemmt 89_6, 498_5; Mäander — gewandter 99_4; einander — verwandter 102 (Geist und Ferne); redlich — tödtlich 125_{13}; Blumenschmelz — Gehölz 151 (Der schöne Tag); schießen — Wiesen 160_3; Muttersarg — stark 169 (Tod der Mutter); Silbersee — Höh' 176_1; Schnee — Höh' 441 (Die Witterung im Winter); Berg — Werk 192_4; Berg — Geisteswerk 327_5; fröhlichen — seligen 272_8; bunt — kund 275 (Ueberfließende Liebe); mit — Schnitt 277_2; mit — Schritt 476_1, 511 (Der Lustwandler), 525 (Ueber Tag); Wind — gesinnt 278_3; besinnt — Wind 471_1: quillt — wild 281_1; wild — gilt 308_3; entquillt — Herbstgefild 468_5; schilt — Bild 531 (Was ist's?); verödet — geredet 299_1; selber — Ueberwölber 304_2; jede — blöde 385_4; öde — Rede 425 (Auf einsiedlerischem Wege); wölbst — selbst 465_1, 544_3; Rede — öde 529 (An die Einsamkeit), 532 (Auf dem Kirchhofe); hat — glatt 308_2; hat — lebensmatt 312 (Vater und Sohn), 533 (Jung und dankbar bleibend); hat — Freudenstadt 398_4; hat — Ruhestatt 413 (Der freundliche Vogel), 478 (Die Natur im Herbste); Stadt — hat 425 (Auf einsiedlerischem Wege);

fiel — viel 312_5; schallt — Wald 316_8; Gewalt — Wald 417_6, 493_3; Wald — Halt 467_3, 497_2; Wald — Gestalt 448_1, 472_4, 552_6; Maienwald — Aufenthalt 495 (Der alte Dichter); Halt — Blütenwald 506_8; Aufenthalt — Wald 521 (In einem Curorte), 549_2; kalt — Wald 531 (Die alte Burg); mannigfalt — Wald 542 (Herbstgang); verwest — fest 321_5; Sommerschreck — weg 354_7; Zweck — weg 531 (Was ist's?); wollt' — hold 368_9; hold — entrollt 418_9; grollt — hold 472_3; Blumengold — rollt 535_3; Freund — beweint 372 (Im Nachblicken); Freund — scheint 402 (Ständerling); Menschenfreund — meint 413 (Der freundliche Vogel), 423_3, 534 (Alte Liebe); Freund — weint 508 (Am Gartenzaune); gescheidt — freut 387 (An einen Alten); Lebensstreit — heut 478 (Die Natur im Herbste); Zeit — freut 550 (Freiheit); Weite — Geläute 551_4; wird — verwirrt 398_5; unverwirrt — wird 524 (Aufrichtung); Herd — wert 521 (In einem Curorte); Gegenwart — ward 526 (Zum Schillerfeste); überfährt — wert 538 (Veränderter Anblick); genannt — Hand 401_6; verbannt — Vaterland 405 (Aus der früheren Zeit des Jahres 1848); End' — kennt 436_4; leid — beiseit' 469 (Vergessensein); Land — überspannt 503_2; an — Mann 534 (Alte Liebe); einsiedlerisch — Gebüsch 406 (Neuer Eindruck); Frische — Gebüsche 444 (Beim Fortgehen); Gebüsch — frisch 544_5; grünen — erschienen 474_1; spritzt — nützt 486_4; hin — ziehn 437 (Col de Balme), 495 (Rathsames Verhalten); dies — gewiß 480 (Im Wandern); vergißt — ist 469 (Vergessensein); braun — schau'n 492 (Ein Vorbild); stets — thäts 530 (Der beneidete Landmann); Alpenhöh' — Marais 489_{10}; Air — mehr 550_2. — [84]) Elisionen: S. 48 (Unwissenheit), 54 (Herbstlieder). Einsilbige Reihen: 374 (In einem Pfarrhause): Wie nun jetzt, doch die sind fort; 391_{11}: Die nur inn wird, wer da träumt; 408 (Mitgefühl): Man frägt sich: muß es denn so sein?; 484 (Ergebnis): Zu Gut und Schlimm; ich nehm' es hin; 542 (Herbstgang): Mit Dir streif' ich durch den Wald. — [85]) Der Verfasser eines kürzlich erschienenen Buches scheut selbst davor nicht

zurück, jungen Mädchen und unreifen Schülern gegenüber ganz herrliche Dichtungen von Neueren — Kinkel, Simrock, Wackernagel, Rittershausen — mit autoritativer Miene und im rohesten Tone herabzusetzen: Einführung in das Studium der Dichtkunst. I. Das Studium der Lyrik von A. Goerth, Leipzig und Wien, J. Klinkhardt 1883.

Fünfter Abschnitt.

Eduard Mörike.

Wie reizend alles! lachend, und ein sanfter Geist
Des Ernstes doch ergossen um die ganze Form —
Ein Kunstgebild der echten Art.

I. Die romantische Richtung war für die neue deutsche Literatur eine Nothwendigkeit. Der Standpunkt, welchen Novalis und Tieck, welchen die Brüder Schlegel und Brentano und Achim von Arnim einnehmen, bildet ein unerläßliches Mittelglied zwischen der classischen Zeit und jener, die wir die schwäbische Periode nennen können. Es mußte sich erweisen, wie bedeutend und anhaltend die Schöpfungen der Glanzzeit unserer nationalen Dichtung nachzuwirken vermöchten; es sollte der Beleg dafür erbracht werden, daß Goethes sonnenklarer Realismus und Schillers hochstrebende Idealität für das Volk, dem sie angehörten, nicht zu früh gekommen seien. Die Epoche der Romantik bedeutet nicht einen Rückschritt, wohl aber einen Abweg, von dem die Rückkehr von vornherein nur eine Frage

der Zeit war. Am kräftigsten vermitteln dieses erneute Einlenken in die so ruhmvoll betretenen Bahnen der Classik die schwäbischen Dichter. Es war angenehm und verlockend gewesen, für einige Zeit die herrliche Musterstraße mit einem lieblichen Seitenwege zu vertauschen, an dem so mancherlei farbenbunte Gesträuche Schatten boten und saftige Früchte zeigten. Aber daß man auf jener allein mit Raschheit 'zu großen Zielen gelange, blieb nur eine kurze Weile zweifelhaft. Wir bestreiten es nicht, daß die Dichter des Schwabenbundes ohne Ausnahme gern den reizenden Nebenpfad wandeln: sie verlieren sich jedoch keineswegs in dessen entlegene Abzweigungen, sondern halten jene Strecke von ihm fest, welche allmählig mit der Hauptbahn gleichläuft und endlich in sie wieder einmündet. Am säumigsten, diesem geraden Wege wieder zuzustreben, scheint uns der sinnende Weise von Weinsberg; lebhaft und graziösen Schrittes voran aber schreitet der Zögling der Charis — Eduard Mörike.[1]) Zwar steht auch er gleich all seinen dichtenden Landsleuten auf dem Boden der Romantik. Diese Wunderblume glühte damals noch im Goldlicht ihrer sinkenden Sonne.[2]) Fiel doch sein Jünglingsleben in eine Zeit, zu der Ludwig Tiecks Gedichte und dessen Leben und Tod der heiligen Genovefa erschienen. Aber Mörike erwacht aus dem romantischen Traume, der freilich zeitlebens in seiner Seele nachklingt. Nachklänge der Romantik sind seine volksthümlichen Balladen und Lieder, Anklänge an sie seine lieblichen Märchendichtungen. Doch wird sich bei keinem

der zeitgenössischen Dichter seines Heimatslandes eine so häufige und ernstliche Lossagung von den Grundsätzen der absterbenden Schule nachweisen lassen, wie bei diesem zweiten und größeren Sänger aus Ludwigsburg. Sein Geist ist im Gegensatz zu jenem ersten rein classisch gebildet, die Formen und Rhythmen der Alten sind ihm geläufig wie keinem zweiten, und seine Anschauungssphäre ist dem antiken Wesen so verwandt, daß er, ähnlich wie Gustav Schwab, die Kunst der Uebersetzung übt und in prächtigen Weisheitssprüchen und Xenien den Genius der entlegensten Vorzeit wiederspiegelt.[3]) Mörike besaß ja überhaupt im höchsten Maße das Verständnis für fremdes Wesen, die Accomodation an fernst Gelegenes; er ist ein Mann, nicht von nationalem, sondern wie Herder und Goethe von internationalem Gepräge. Das will nun freilich in diesem Jahrhundert soviel nicht mehr besagen, als es im vergangenen besagte; allein auch heute bezeichnet es, Vertiefung und glückliches Urtheil vorausgesetzt, einen ausnahmsweise hohen Grad geistiger Ausbildung und Reife. Völlig ins Gebiet des Classischen dringt unser Dichter in einer Art poetischen Schaffens vor, welche Großmeister Goethe begründete. Die sentimentale Idylle, wie Voß sie geschaffen hatte, wäre von einem Romantiker sicherlich eher zu erwarten gewesen, als die naive, deren Vorbild Hermann und Dorothea ist und bleiben wird. In der Idylle am Bodensee erblicke ich daher den stärksten Beweis dafür, daß Mörike über die Stoffe und Formen der Romantik hinausgedieh. Zwar hieße

es mehr behaupten, als der Verfasser dieser eigenartig schönen Dichtung jemals selbst würde zugegeben haben, wollte man Mörikes Idylle mit der unvergleichlichen Goethes in eine Linie stellen: aber sie beweist unter allen Gesichtspunkten, daß dem Schwabendichter nicht nur der Sinn für das classisch Einfache und ewig Schöne aufgegangen, sondern auch, daß es ihm an poetischer Kraft nicht gebrach, es den vorzüglichsten Mustern gemäß nachzubilden.

II. Und dennoch ist Eduard Mörikes bleibende Bedeutung auf keinem anderen Felde — auch nicht auf dem der epischen Idylle — zu suchen, vor allem vielmehr, gleich dem gesammten Schwabenbunde, innerhalb der Grenzen der lyrischen Poesie.[4]) Da finden wir die Stätte seiner Triumphe und die Quelle seiner Berühmtheit. Als Lyriker wird er den Rang neben Gustav Schwab nach Recht und Gebür einnehmen und behaupten. Ja, es fehlt nicht an Stimmen, welche erklären, Mörike sei nächst Uhland unstreitig der bedeutendste und eigenthümlichste der schwäbischen Dichter.[5]) Wir werden auf Urtheile, die ihn vielleicht allzusehr erheben, noch zurückkommen; solche, die an dieser so sympathisch hervorragenden Dichtergestalt nur zu mäkeln finden, sind der Widerlegung nicht würdig.[6]) Was die nationale Literatur an Mörike besitzt, läßt sich im Folgenden kurz zusammenfassen: sie freut sich seiner als eines ausgezeichneten Humoristen, eines vortrefflichen Lieder- und Balladensängers, eines unvergleichlichen Er-

zählers. Um das alles zu werden, besaß er von Kindheit auf die beste Eignung. Ein seltenes Sprachentalent, dem insbesondere die Gabe eigen war, sich in die Gedanken- und Gefühlswelt, nicht blos in die Begriffsmasse anderer Nationen mit Leichtigkeit einzuleben,[7]) erleichterte ihm den Zugang zu den geistigen Schätzen der Alten und der Fremden. War Kerner unglücklich, sobald er sich allein und von den schwärmerich geliebten Freunden verlassen sah, so hatte Mörike einen mächtigen Hang und Drang zur Einsamkeit, zur Flucht aus dem beängstigenden Gewühl des Marktes und der Gesellschaft.[8]) Ein Mann, dem nur das Echte und Tüchtige vollwertig galt, war er ein geschworener Feind alles Scheins und alles leeren Gepränges. Die stutzerhafte Nichtigkeit des Modemenschen ist ihm ein Greuel, die kindischen Liebhabereien der Burschenschaftler haßte und mied er in seinen Studentenjahren ängstlich.[9]) Sein Auge sah in der Welt, die uns umgibt, soviel Unwahrheit, Verkehrtheit und Verrücktheit, daß er mit Unwillen sich von ihr abwandte und mit Freuden die einsame Stille dafür eintauschte, welche, einer zehnten Muse gleich, dem Schaffen des Dichters so hold und günstig ist.[10]) In diese trauliche Abgeschiedenheit begleiteten ihn nur wenige auserlesene und erprobte Freunde, die vom gleichen Geiste erfüllt und durchdrungen schienen.[11]) Die Thebais der modernen Anachoreten war ein dunkles Brunnenstübchen oder das ungestörte Heiligthum des Waldes. In solchem buen retiro entstand die wundervolle Märchenwelt, welche Mörike uns vorzuzaubern

weiß; aus dem stillen See dieser Einsamkeit erhob sich die prächtige Feeninsel Orplid, der ideale Mittelpunkt des kleinen Kreises, den der jugendliche Dichter um sich gezogen.[12]) Daß sich in dieser Verborgenheit nicht die wirkliche Welt spiegelte, von der man sich abgewandt; daß das Sinnen und Schwärmen der jungen Dichter nicht dem Leben des Tages galt, ist begreiflich. Also zurück in die mondbeglänzte Zaubernacht der Romantik, in den Bereich des Märchens, der freien Erfindung eines leicht erregbaren Geistes, einer reichen und beweglichen Einbildungskraft! Und nicht eine verbitterte Weltanschauung noch krankhafte Neigung zu Schwermuth trübt die Frühlingstage im Leben Mörikes. Vielmehr ist seine Seele durch und durch frohgemuth und voll Empfänglichkeit für die Güter des Augenblicks. Unablässig ringt er darnach, den Realismus des Daseins mit der poesieerfüllten Innenwelt in Einklang zu bringen, und gelangt in der That dahin, sich derartig in die Romantik seiner Neigungen einzuweben, daß er der Prosa des Alltäglichen den Reiz eines Märchentraumes abzulocken vermag.[13]) Unvergleichlich ist sein Talent für humoristische Mimik, ungewöhnlich seine Begabung für die feineren Gebilde der Tonkunst.[14]) Nicht leicht trug ferner jemand in demselben Grade, wie Mörike, die Fähigkeit in sich, auch dem minder Bedeutenden den höchsten Reiz abzugewinnen.[15]) Die ganze unerschöpfliche Fröhlichkeit der echten Schwabennatur ist sein Antheil. Sie ist nicht allein die freundliche Begleiterin seiner Jugendzeit, sondern schmückt und erhellt

ihm auch die Tage des gebrechlichen Alters. Eduard Mörike ist einer jener Menschen, die Freude und Behagen um sich verbreiten, ohne je darin zu ermüden, ohne je zu verletzen. Er ist selbstständig genug, sich ein Leben zu schaffen, wie er es wünscht, aber er beansprucht nicht, daß seine Mitmenschen es ihm nachmachen.[16]) Fern von dem Dünkel, den Gelehrsamkeit, und von der Selbstüberschätzung, die eigen geartete geistige Vorzüge zu erzeugen pflegen, steht er in unbefangener Menschlichkeit da, gern und dankbar aufnehmend, was ihm Schönes und Herzerfreuendes von außen zufließt, mit neidloser Gunst und mit offener Hand bietend, was ihm reichlicher als anderen zutheil geworden.[17]) Auch er gehört wieder wie ein nothwendiges Glied in die Kette der Männer, welche nicht imponieren, nicht verblüffen, nicht zur Bewunderung hinreißen, deren gutartige Herzlichkeit aber sofort für sich einnimmt, und deren Gesinnung und That die Anerkennung aller sittlich Gesunden und tüchtig Schaffenden herausfordert.

III. Eines der kostbarsten Besitzthümer im großen Schatze der Begabung Mörikes ist der Humor. Modernen Geistern ersten Ranges pflegt diese schöne Musenspende in der Regel abzugehen; Schiller entbehrt sie ganz und Goethe fördert sie nur auf fremder Unterlage und selten ohne den gefährlichen Uebergang zur Satire ans Licht. Noch entfernter davon ist Klopfstocks Erhabenheit und Lessings scharfer und beißender Witz. Diese Genien bauen uns Prachtgebäude, in deren Stil nichts

Spielendes paßt. So herrlich es aber ist, sich bewundernd in fürstlichen Häusern zu ergehen, so suchen wir doch für Stunden, die nicht der ernsten Betrachtung des Schönen, sondern der Erholung und Abspannung der Seele geweiht sind, viel lieber ein lauschiges Gartenhäuschen auf ohne Glanz und Prunk. Wie sollten wir dem entgegen sein, was selbst Vater Homer so oft in uns weckt: jener Stimmung, die zwischen der Thräne und dem Lächeln schwankt, jener gutherzigen Theinahme am Mißlingen kleiner Pläne, worauf zumeist der Humor beruht? Weil das gesunde Gemüth solchen Regungen gern und ganz sich aufthut, findet die humoristische Leistung immer dankbaren Beifall und beifällige Dankbarkeit. Einen großen Theil seines schriftstellerischen Ruhmes und einen noch größern seiner Beliebtheit und Gesuchtheit bei denen, welche ihm während seines Lebens nahe standen, verdankt Eduard Mörike dem glücklichen Umstande, daß ihm reicher als irgendeinem der schwäbischen Sänger der lauterste und frischeste Humor quoll. [18]) Dieser Humor, der gleichwie die Mundart eins ist mit einem Allgemeinen, aber doch innerhalb dieses Größeren ein Besonderes bildet, ist gleichbedeutend mit seinem weitesten Begriffe und doch ein rechtes Kind der schwäbischen Heimat, in bestimmtester individueller Ausprägung leicht kenntlich an Haltung und Gebärde, am Auftritt und Anblick. Ueberkräftige Gesundheit läßt ihn derb erscheinen und natürliche Kindlichkeit treuherzig und beschränkt. Wunderlieblich mischt er sich mit zarter Schwärmerei; Bildung und Kindlichkeit schließen einen

entzückenden Bund.[19]) Er gehört zu den kostbaren kleinen Eigenschaften, deren Abhandensein die Lücke eher wahrnehmen läßt, als das Fehlen nicht beanspruchter großer. Seine Schwester ist die klaräugige, munterblickende, gleich dem Gotte Helios auch das Dunkle und Verborgene schauende und aufhellende Phantasie. Mörike ist darum ein so vorzüglicher Poet, weil dieses sein erstes Vermögen, mindestens in seinen besten Erzeugnissen, seiner künstlerischen Gestaltungskraft die Wage hält. Seine dichterische Imagination ist von außerordentlichem Umfange und von lebhaftester Wandelbarkeit. Die große Ausdehnung des Bereiches, innerhalb dessen sie waltet,[20]) bringt zuweilen die Gefahr der Abschweifung, der Extravaganz mit sich. Vorzüglich zeigt sich die Neigung, nicht blos ins Weite, sondern auch ins Mannigfaltige zu schweifen, in den größeren Compositionen Mörikes. Sie veranlaßt sodann ein Abgehen vom ursprünglich betretenen Wege, ein Einschalten des neu zugeflossenen Stoffes in den zuerst in Arbeit genommenen, eine hypotaktische Gliederung an Stelle der ruhig zum Ende führenden Darstellung, ein künstlerisch zusammengesetztes Gefüge statt einer einfachen, leicht zu überschauenden Reihe. Beispiele hiefür ergeben sich nicht nur aus dem großen Romane Maler Nolten, sondern vorzugsweise auch in dem Märchen Der Schatz und in der Bodenseeidylle.[21]) In jenem wie in dieser wird dem unvollendeten Körper der Haupterzählung eine neue, kaum kleinere Frucht einverleibt, welche die Theile des ersteren übermäßig auseinanderhält und eine Erweiterung

hervorbringt, vor deren bequemlicher Größe jegliche Spannung sich zu verlieren droht. In solcher Vorliebe für Einschachtelungen, wo sich nur irgend ein zulänglicher Raum für sie zu bieten scheint, liegt das hauptsächlichste Gebrechen der künstlerischen Technik in Mörikes umfangreicheren Arbeiten. Außerhalb dieser kommt jedoch die Gabe einer reichen, beweglichen, hell schauenden Phantasie unserem Dichter oft in der glücklichsten Weise zustatten. Wozu Kerner und vielfach auch Gustav Schwab unvermögend sind, die Gebilde ihrer dichterischen Phantasie anschaulich und bestimmt ins Concrete auszugestalten, das mißlingt unserem Sänger nur in Ausnahmsfällen. Aber die Grenzen der Kraft sind ihm auch weitaus deutlicher bewußt als jenen, und daher schreibt es sich, daß kein einziges poetisches Unternehmen Mörike völlig fehlschlagen konnte. Er nahm eben nichts in Angriff, was gegen seinen Genius und gegen die Horazische Regel gewesen wäre.[22])

IV. Gehen wir nun auf die Betrachtung jener Stoffe über, welche dichterisch zu verarbeiten der eigenthümlichen Begabung dieses Dichters angemessen schien. In so innige Einheit fließen da bei Mörike Stoffe und Formen zusammen, daß wir aus diesen die Eintheilungsgründe für jene herzunehmen berechtigt sind. Von seinen kleineren Dichtungen fällt beiläufig die Hälfte in die Zeit vor dem Jahre 1840, die andere gehört der späteren Lebenszeit Mörikes bis zum Jahre 1866 an, in welchem sein Schwanenlied ertönte. Die Entstehungs-

zeit einer größeren Anzahl von Poesien ist nicht mehr genau festzustellen; nach inneren Gründen zu urtheilen, stammen sie zu ziemlich gleichen Theilen aus der ersten wie aus der späteren Periode. Diese beide haben das Gemeinsame, daß sie Dichtungen sowohl in gereimter, als auch in reimloser und antiker Form bieten. Jene Gedichte, welche moderne Formen und Reime aufweisen, umfassen die mannigfaltigsten Kunstarten: Lieder, ernste und humoristische, fromme und volksthümliche Lieder, Gelegenheitsgedichte, Erinnerungen an Erlebtes und Vergangenes, Genrebilder aus beschränkten Lebenskreisen, kleine Idyllen und Elegien, Visionen und poetische Träume, Beschreibungen, Märchen, Legenden, Balladen, humoristische Erzählungen, Scherze und Schwänke, Allegorien, Parodien, Dialoge, Weisheitssprüche innerhalb größerer Gedichte — und Sonette. Die Individualität des Dichters prägt sich in diesen Leistungen so kräftig und vollständig aus, daß den Poesien, welche der Form und zuweilen dem ganzen Charakter nach von ihnen verschieden sind, nicht mehr viel beizutragen bleibt. Sein Wesen, seine Stimmungen, sein Vermögen kommt hier schon klar zur Anschauung. Oft will sein Glück ihm so unermeßlich dünken, daß er sich selbst im wachen Traum entschwindet.[23]) Hat ihm ja ein gütiger Gott den Himmel verliehen, den die Dichter zu durchfliegen träumen; er sah, wie die Anmuth sich in seinem Arm wiegte und das Auge der Unschuld von raschem Feuer glühte.[24]) Und kam auch einmal ein Irrsal in die Mondscheingärten seiner Liebe, die ihm einst heilig war,[25])

so bringt ihm bald eine andere liebe und treue Seele den Mai ins Herz, daß Garten, Haus und Feld verjüngt erblühen.[26]) Und der Weise weiß mit den Leiden wie mit den Freuden dieses Erdenlebens zu rechnen und findet auf der goldnen Mittelstraße sein inneres Genügen.[27]) Welch süßen Trost gibt ihm seine Freundschaft mit den Neunen,

. . . . die zu ewigen Tänzen
Sich schwesterlich die Stirne kränzen!

Ganz im Halbdunkel der Romantik, im Dämmerschein der dichterischen Wunderhaine begegnen sie auch ihm so manchesmal und segnen ihn mit ihren Gaben.[28]) Sein Auge ist „hell um Mitternacht, heller als frühe Morgenglocken". Die Fülle des Tages wird von ihm erst in nächtlicher Stille ganz empfunden, wann er einsam sich zur Muse kehrt.[29]) An ihrer Hand geführt, will er dann alle Tiefen ergründen, allen Geheimnissen die Lösung abringen, will Kunde geben

Von der Erde, von dem Himmel,
Von dem Traum der Elemente,
Vom Geschick im Sternenkreise.[30])

Und nach solchen dunklen, mächtigen und ungewohnten Wunderdingen gelüstet ihn, gleich der Prinzessin Liligi nach Kindermärchen.[31]) Der Pfeil des Schönen, der ihm ins Herz gesenkt ward, vergiftet ihn nicht, verbrennt ihn nicht, sondern regt ihn blos an und neckt ihn ewig.[32]) In klarer Gegenwart, jedermann zur Freude, neidlos bei andrer Glück, lebt er sein stilles

Leben.[33]) Die Welt lasse ihm nur die Freiheit, sich auf seine Weise zu behagen; sie nahe ihm nicht mit Trost und Spenden; sie gestatte, daß er aus den verhaßten Kreisen der Mode und der Prunksucht fliehe und nicht mit Geckerei und Stutzerei sich menge.[34]) Viel lieber will er am muntern Bächlein hinscherzen und entzückt zu den Bergen aufschauen und am Busen der frischen, lautern, treuen Natur sein Allerlei von Märchenwaren ausbreiten, oder auch, gestärkt am reinen Schatten des Homer, umflossen von den Goldgewölken Attikas, aus den Bronnen alter Dichtung trinken, oder des Sonetts gedrängte Kränze flechten, die in seinen Künstlerhänden leicht und zierlich sich gestalten.[35])

V. Die Muse, von welcher Eduard Mörike seine Dichterweihe empfieng, ist sinnig und heiter. Nur ganz selten gestattet sie ihrem Schützling, weichem Herzleid nachzuhangen:

Was ich traure, weiß ich nicht,
Es ist unbekanntes Wehe;
Immerdar durch Thränen sehe
Ich der Sonne liebes Licht.[36])

Freilich sucht seine Seele ein Reich der Vollkommenheit und der Mangellosigkeit, welches nicht von dieser Welt ist, sondern weit drüben liegt in den fabelhaften Regionen des Märchenzaubers. Die Strahlen seiner Poesie vereinigen sich nicht in der Sphäre der Wirklichkeit, ihr Mittelpunkt ist vielmehr außerhalb der Welt und des Lebens. Doch schaut der Dichter keineswegs erhaben

hernieder auf das, was unter ihm keimt und sproßt, und geht nicht achtlos an Blumen vorüber, welche seinen Pfad umsäumen. In der Annäherung des dichterischen Empfindens an die unmittelbar umgebende Welt beruht einer der Factoren, welche der lyrischen Dichtung den Stempel des Modernen aufdrücken. Mit Rücksicht auf dieses Inclinationsvermögen hat man Mörike mit Recht den modernsten unter den schwäbischen Dichtern genannt. Er ist es, wo er der Aeolsharfe, die an der Epheuwand einer alten Terrasse lehnt, seine Liebesklagen entgegensingt; er ist es, wenn er beim kunstsinnigen Freunde am Flügel sitzt und dem Traumgewühl der Melodien folgt; er ist es, wenn er in den Pausen des Hochamtes dem sanften frommen Sange des geliebten Mädchens lauscht.[37]) Selbst ins Humoristische dringt dieses moderne Element nicht selten auf das glücklichste und wirkungsvollste ein. Sowie aber diese Dichterseele der Gegenwart nicht fremd und theilnahmslos gegenübersteht, so dringt sie auch mit leichter Schwinge zum räumlich und zeitlich Entlegenen hin. Die alten, herzlichen, aus der Tiefe des Innern strömenden Klänge der Volksdichtung sind ihm so verständlich und gewohnt, wie dem Vater die unfertige Rede seines Kindes; was Uhlands sprödere Natur suchen, erforschen, lernen mußte, ist über Mörike reich und voll ausgegossen. Er fühlt es dem Volksgemüthe nach, nicht allein wie es empfindet, sondern auch wie es sich äußert, wie es klagt und wie es jubelt; er kennt die Lagen, welche es verstummen lassen, und welche es zu lebhafter Gegenrede spornen.

Und wie er den feinsten Sinn hat für die Poesie des Volks, so auch für die Poesie der Völker. Sein Vers klingt je nach der Stimmung des Dichters ans Nordische, ans Slavische oder Romanische an, überall genau im Geiste der Fremde, in die der Dichter sich und uns hinversetzt. Neben dieser Mannigfaltigkeit der Stimmungen und Gefühlslagen gelingt ihm oft genug ein antiker Wurf und noch häufiger eine poetische Phrase von reichster farbigster Schönheit und Lebendigkeit. Mörike ist nicht blos der modernste, sondern auch der classischeste der schwäbischen Poeten und ohne Frage der, welcher es am vollkommensten vermag, die Rhetorik in den Dienst der Dichtung zu ziehen.[38]) Einzelne Wendungen, zumal solche, die der Betrachtung und Darstellung von Naturvorgängen gewidmet sind, weisen eine unnachahmliche Klarheit der Anschauung und eine unerreichte Angemessenheit und Feinheit poetischer Bilder auf. So spricht er in den gehobensten Metaphern vom Tagesanbruch und vom Erwachen des Frühlings. Auf einmal blitzt das Auge des Tages auf, und wie ein Gott beginnt er seine königlichen Flüge.[39]) Die holde Nacht war leisen Trittes hingegangen auf schwarzem Sammt, der nur am Tage grünet; während ihrer Dauer vernahm der Dichter die wunderbarsten Stimmen, vom lauen Wind wollüstig hingeschleift.[40]) Nun aber erglüht er vom Jugendblut der frühen Röthe und freuet sich der frischen Rose, schön prangend im Silberthau, den ihr der Morgen in den Busen rollte.[41]) Der Sonne goldner Kuß dringt tief ihm ins Geblüt hinein. Und

der wonnereiche Gespiele der Musen, der duftige Lenz ist da: wieder läßt er sein blaues Band durch die Lüfte flattern, der Himmel glänzt vom reinsten Frühlingslicht, ihm schwillt der Hügel sehnsuchtsvoll entgegen.[42]) Das Aehrenfeld beginnt zu rauschen, von Morgenschauern angeregt, und die Gottheit wird offenbar in den Wundern der Schöpfung. Du siehst es:

Wie in der Erde warmen Adern,
Wie in dem Frühlingssonnenstrahl,
Wie in des Sturmes dunklen Falten
Des Vaters göttlich Wesen schwebt.[43])

Und wie der Dichter an den Pforten des Tages wie des Jahres der Dinge heilige Zahl und die Geheimnisse des Weltalls erkennt, so sieht er am Septembermorgen herbstkräftig die gedämpfte Welt in warmem Golde fließen.[44]) — Diese Accente einer tiefen dichterischen Imagination und einer energisch schaffenden rhetorischen Kraft, wie wir sie sonst nur an Schiller bewundern, verlassen Eduard Mörike auch dann nicht, wenn ihn nicht der mächtige Schwung der Naturbegeisterung in der Höhe hält. Wer, fragt er, schöpft mit reiner Opferschale, wie einst, den echten Thau der alten Kunst? Und wie ist's begründet, will er ein anderesmal forschen, daß der Gram mit dunklem Kranz unschuldige Schläfe schmücken soll?[45]) Wie fein gewählt ist der Ausdruck, wenn es heißt: unter dem tiefgesenkten Schatten der Wimper birgt sich gern die rosige Scham, oder: zierlicher schreibe Liebchens liebe Hand, als des Vogels Tritt im Schnee![46]) Oder wenn von der Musik, die

vom Chor der Kirche niederbraust, das lebensvolle Bild gebraucht wird:

So stürzt ein sonnentrunkner Aar
Vom Himmel sich mit herrlichem Gefieder![47])

VI. Läßt sich das soeben Gesagte aus den gereimten Dichtungen Mörikes für die Individualität des Dichters gewinnen, so bieten auch die reimlosen Poesien genug Anhaltspunkte zur Beurtheilung der Eigenart ihres Verfassers. Die Leiden und Freuden seines Lebens sind gleichwie bei Karl Mayer zusammengefaßt in diesen Erinnerungen und Idyllen, in diesen Gelegenheitsgedichten, Visionen und Elegien. Noch ein unmündiger Sohn Apolls, empfand er den Drang, all das Glück und die Schönheit des Daseins im Klang seiner Leier festzuhalten, und unglücklich fühlte er sich, wenn es nicht immer gelingen wollte, das tief Empfundene rein und völlig, wie es in der Seele lebte, in des Dichters zweite Seele, den Gesang, der den lieblichen Grund des Menschengemüthes enthüllt, hinüberzuspielen.[48]) Doch richtet kühner sein Muth sich auf, wenn er sieht, wie Siechthum, das seinen Leib bedrohte, und Krankheit, die ihn niederhielt, die Kraft seines Genius nicht zu brechen vermocht; wenn er hört, wie die freundliche Muse ihm zuruft:

Deinem Haupte noch blühet ein Kranz; und sei es zum Leben,
Sei's zum Tode, getrost! meine Hand windet ihn dir.[49])

Doch ist der kalte Schmuck des Lorbeers es nicht, was er anstrebt; vielmehr bittet er um das Leben und um fröhliche Blumen im Leben. Sowie er Stärkung und Heilung wahrnimmt, erfüllt ihn mit dem lebhaften Gefühl des Dankes und der Hoffnung energische Lebenslust. Wieder durchträumt er die glänzenden Tage der verliebten Jugendschwärmerei, der heroischen Stimmungen, der lieblichen Studentenutopien, der süßen, thörichten Großthatpläne. Ein wenig nach rückwärts gekehrt, ein wenig einseitig in der Vorliebe für die gute alte Zeit, ein wenig altklug im Kreise ungebundener Jünglinge, verfehlt er nicht zu genießen, was ihn lockt.[50]) Den sauren Genies gilt seine Verachtung; die Nergler, die Ehrenhascher, die neidischen Streber weist er kräftig von sich.[51]) Aber er kennt und pflegt keine andere Askese, als die der geliebten Einsamkeit.[52]). Mit diesem und jenem trauten Jugendfreunde schloß er einen Bund; den wärmsten und innigsten aber mit seinem eigenen Herzen.[53]) Still im Herzen muß man sich fassen und fest mit ihm zusammenhalten. In der Anmuth und im rechten Maße sieht der Dichter die ewigen Bedingungen des Schönen; sich innerhalb der Schranken seines Könnens bescheiden und genügen, ist das alte Gebot der Weisen.[54]) — Das Fernhalten der unmittelbaren Gegenwart erklärt bei Mörike nicht blos seinen Naturcultus, sondern auch seine Hinneigung zur antiken Dichtkunst. Während sich in Rücksicht auf die neueren Dichter wohl nur an Goethe, Platen, Brentano, Schwab und Mayer einzelne Anklänge nachweisen lassen,[55]) zeigt sich unser

Autor vertraut und verwandt mit Anakreon und Theokrit, mit Tibulls elegischer und Catulls frohsinnlicher Lyrik. Leiht dieser in manchen Fällen Maß und Form, so beeinflußt Tibullus vielfach seine Stimmung. Der veronesische Sänger, von dessen Scherzen, wie Mörike meint, noch jedes Wellchen im Benacussee fröhlich lebt, wird von ihm nicht nur tadelfrei übersetzt und vortrefflich nachgeahmt, sondern auch in vielen selbständigen Dichtungen unstreitig überflügelt.[56])

VII. Heinrich Kurz hat es unserem Dichter zum Vorwurfe gemacht, daß er durch forcierte Bildung neuer Wörter Effecte zu erzielen und sich den Anschein der dichterischen Ursprünglichkeit und Schöpferkraft zu geben suche.[57]) Die Anklage läßt sich schwerlich aufrecht halten, denn es heißt zu viel behaupten, daß Mörike von der Sucht befallen sei, neue und auffallende Wortbilder zu schaffen.[58]) Daß in humoristischen und gelegenheitlichen Poesien manches gewagt wird, was eben nur der Begabte und Erfindungsreiche wagen mag, sei keineswegs geleugnet; aber gerade diese Wagnisse sind, wie sich bald erweisen soll, mit verschwindend wenigen Ausnahmen etwas anderes als tadelswürdige Neologismen und dienen ganz trefflich dazu, Mörikes Ursprünglichkeit und schöpferische Kraft klar zu beweisen. Jeder der andern Dichter des Schwabenbundes hat sich wohl ungefähr ebensoviele neue Erfindungen gestattet, wie Mörike. Die Summe der von ihm geschaffenen Wörter ist bald erschöpft; seine Eigenheiten, deren An-

zahl nicht gering ist, liegen aber wo anders. Hieher gehören die originalen, großen und auffallenden Schönheiten der dichterischen Sprache, die vollendete Grazie im scherzenden oder zärtlichen Tone, der köstliche Reiz fremdartiger Situation und Diction, die anmuthende Ungezwungenheit gegenüber der Prosodie und dem Metrum bei Gelegenheiten, welche es gestatten, daß der Dichter die strengen Formen des Gesetzmäßigen abstreift.[59]) Im komischen Genre, wie in der Idylle vom alten Thurmhahn und in der schnurrigen Epistel an Longus häufen sich die gesuchten, oft ausgezeichnet charakterisierenden Nachlässigkeiten der Sprache und des Versmaßes.[60]) Der Wortschatz der reichen und malerischen schwäbischen Mundart wird oftmals herangezogen,[61]) die Verneinung wird mit Vorliebe verdoppelt, das Metrum frei und nach Laune gehandhabt; die Reime machen keinen Anspruch auf Reinheit und Glätte, die Pentametermitte fällt mitten ins Wort, während der Versschluß nicht selten ein Wort spaltet; Präpositionen erhalten nach norddeutschem Mißbrauche die schwere Betonung, die Quantität zweisilbiger Partikeln verschiebt sich mit sträflicher Leichtigkeit.[62]) Ueberdies finden sich gewagte Elisionen und Inversionen, vernachlässigte Casusendungen; die Pronominalsubjecte und präteritalen Vorsilben fehlen; auch das lückenbüßerische irrationale e tritt auf.[63]) Endlich gestattet sich Mörike in der prosaischen wie in der poetischen Sprache unbedenklich den absoluten Genetiv im modalen Sinne.[64]) Alle diese Eigenheiten sind nicht ein Zeugnis für die Armuth der

sprachlichen Anlage des Schriftstellers, sondern vielmehr ein Beweis von dem unverbrauchbaren Reichthum seiner schaffenden, erfindenden und umgestaltenden Kraft. Schöpferisch, aber von fein urtheilendem Geschmacke gezügelt, waltet des Dichters Bildnergabe im Bereich des Wortes und des Gedankens. Wenn er so ganz in sich zurücktritt und geschlossenen Auges die Macht der immer neu gebärenden, immer neu hervorbringenden Natur auf seine Seele wirken läßt, dann lebt und webt am regsten der künstlerische Sinn. Manches Attribut gelingt sodann überraschend, wie das vom Weinberg-häuschen windebang, vom Königssohn unfrohgemuth, von der gedämpften Welt, die herbstkräftig im warmen Sonnengolde fließt.[65]) Die Phantasie Mörikes feiert in einer Reihe freier dichterischer Erfindungen und in prächtigen Allegorien ihre Triumphe.[66]) Sein Gemüth steht offen gleich der Sonnenblume in Sehnsucht, in Liebe und Hoffnung; alte, unnennbare Tage steigen auf in seiner Erinnerung.[67]) Die Wahrheit des Erlebten wird umgewandelt zum Gedicht, und das geringfügigste Wahrzeichen der Vergangenheit verstrickt den Sinn des rückwärts Schauenden in liebliche Betrachtung. Bilder der Natur, die der stille Herd seiner tiefsten Kräfte ist, und trauliche Menschengestalten treten freundlich vor sein Auge, oder die Muse selbst erscheint in lichtem Gewande, mit mildem Wort und milder Gabe. In bunten Träumen wiegt sich des Dichters Herz, und wie durch ein Zauberglas blickt er zur nächtlichen Stunde ins goldene Traumgewebe seiner Lieben. Ueberkommt

ihn da zuweilen eine wehmüthige Stimmung, wie sie die Zeit der Dämmerung, der Abendruhe und des Mondlichtes so gern erzeugt, so scheucht er doch die trüben Nachtphantome mit dem Flügelschlage seines morgenfrischen Humors rasch und leicht von dannen.[68])

VIII. Im Kunstlied wie im Volksliede bewährt Mörike die höchste Stufe seiner Meisterschaft. In Absicht auf den Sänger ist dieses so gut als jenes ein künstlerisch Product, in Hinsicht auf Gehalt und Darstellung dagegen bildet es eine besondere, ziemlich rege Bethätigung seiner Muse. Nirgends erscheint uns der Dichter in schärfer ausgeprägter nationaler Bestimmtheit, als auf dem Boden des volksthümlichen Liedes und der Volksballade. Trifft er den Ton und die feinste Nüance fremder Volksdichtung mit überraschender Sicherheit, so ist er ganz bei sich zu Hause, ganz im lieben deutschen Heimatshause, wenn seine geübte Hand zur Harfe greift, um seines eigenen Volkes Herzenslieder zu singen. In den größeren metrischen Formen, in der Idylle und Elegie, in der Epistel, auch im Epigramm, in der Parodie und Satire tritt der Poet im Rüstzeug einer tüchtigen classischen und allgemeinen Bildung vor, ein Mann, der die Welt kennt und der Bücherweisheit sich bemächtigt hat. Er ist in seiner Art Grieche, wie nach Goethes treffendem Wort jeder schaffende Künstler es rein und ganz sein muß.[69]) Menschlich näher aber steht uns der Dichter, wenn er völlig in der Anschauungs- und Empfindungssphäre des

kindlichen Volkes aufzugehen scheint; die Schlichtheit, Einfachheit, Faßlichkeit und Nähe dieser naturtreuen Welt ergreift uns immer am unmittelbarsten und befriedigt uns am vollkommensten. So sind denn auch unserem Dichter manche vorzügliche Lieder und romantische Rhapsodien dieser Gattung gelungen. Nichts gieng ihnen ab, was sie, aus dem Herzen des großen Volkes geschöpft, dem Herzen des großen Volkes wieder nahe bringen konnte: Wahrheit und Tiefe der seelischen Regung, Angemessenheit des lyrischen Tones, Bedeutung und Größe des Inhalts, dramatische Lebensfülle und musikalische Form.[70]) Vom Volkslied aus führt der gerade Weg zur Ballade; von dieser zur Märchendichtung. Der Poet nimmt der Reihe nach in sich auf, was das Volk fühlt und singt, was es weiß und sagt, was es träumt und scherzt. Mannigfaltige Träume und Scherze solcher Art hat Eduard Mörike dem Genius des deutschen Volkes abgelauscht. Sein Lieblingsbüchlein bleibt die Sammlung der Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm; es begleitet ihn, wenn er zur stillen, grünen Waldeinsamkeit flieht, und ruht er des Winters zur stürmischen Nachtzeit im warmen Stübchen, da ruft er die Muse an, die märchenerfindende.[71]) Auch in den Eingebungen, womit diese ihn beglückt, spiegelt sich schön und klar das Volksgemüth: des Volkes Leid und Kummer, seine Sehnsucht und Wehmuth, seine Lust und genügsame Kurzweil. Das Beste, was hierin dieser begabte Schwabendichter schuf, ist das Märchen vom sichern Mann und die Reihe der Schiffer- und Nixen-

märchen.[72]) Grundverschieden von einander in Anlage und Ausarbeitung, sind diese preiswürdigen Poesien so charakteristisch, daß sich Mörikes ganze Richtung nach dieser Seite hin daraus beurtheilen läßt. Verwandt mit dem Märchen, ja in vielen Punkten eins mit ihm, ist die Legende. Man sagte der Legende Mörikes von des Erzengels Michael Feder[73]) so viel des Rühmlichen nach, daß ich auch nicht einen Theil davon unterschreiben möchte. Im leichtesten Versmaß, das sich erdenken läßt, in kurzen Reimpaaren nämlich, wird uns da eine Wunder- und Bekehrungsgeschichte im Chronikenstil vorgetragen, an der das Wunderbarste ist, daß sie trotz ihrer landläufigen Gewöhnlichkeit ein hartes Recensentenherz zu packen und zu entzücken vermochte. Bei weitem vorzüglicher sind jene zahlreichen Poesien Mörikes, welche sich unter dem gemeinsamen Begriff der Idylle zusammenreihen lassen.[74]) Zeigt uns manches dieser lieblichen Bilder die hohe Meisterschaft in der Naturmalerei, die feine sinnige Beobachtung der umgebenden Welt, und tritt es sonach über den Rahmen der dichterischen Schilderung nicht hinaus: so zeichnen sich andere durch größeren Umfang, reichere Handlung und jene Fülle kleiner ansprechender Geschehnisse aus, welche die Starrheit des beschreibenden Idylls mit dem Leben des thatfreudigen Epos beseelen.

IX. Dieser epische Aufschwung von der Situation zur Action, vom Stillstand zum Fortschritt, von der behaglichen Rast zur ersprießlichen That ist bei keinem

der schwäbischen Dichter so häufig und so mächtig gewesen, wie bei Eduard Mörike. Uhlands dichterische Kraft hatte sich am unglücklichen Fortunatprobleme erschöpft; er ließ vom mißrathenen Beginnen ab und kehrte auf die gewohnte Bahn der Lieder- und Balladenpoesie zurück. Seine Nachfolger dachten nicht daran, für sich andere Pfade zu suchen, als der Meister sie eingeschlagen hatte. Nur Mörike strebt sich zur Form und Größe der Epik zu erheben. Grundlegend und vorbereitend für die umfangreichste seiner Schöpfungen sind die kleinen idyllischen und elegischen Dichtungen, welche durch vollkommene Rundung und Glätte der Form nach dieser Einen Seite Mörikes Beruf für die epische Dichtart außer Frage stellen. Aber auch nur diese Eine Seite war unserem Dichter aufgethan; das Epos in seiner wahren Würde, in der Großartigkeit seiner poetischen Aufgaben blieb auch ihm verschlossen. Gleichwie die Romantiker, zweifelnd oder verzweifelnd an der Möglichkeit, je zur Verwirklichung ihrer retrospectiven Bestrebungen zu gelangen, der Süßlichkeit ihrer unschuldig thuenden Naivetät die prickelnde Würze der Ironie beimengten: so hat Mörike, in der richtigen Einsicht, daß die großen Probleme der ernsten Epik über den Grenzen seines Könnens hinauslagen, seine Schöpfungen auf den heitern Boden des Humors gestellt und über diesem seine ebenso heiteren Bauten aufgeführt. Sein Epos ist das humoristische. Und wieder zeigt sich hier der Humor dieser glücklichen Dichternatur, gleich einem buntfarbigen Feuerwerke, in der mannigfachsten

Vielseitigkeit. In der Idylle vom Bodensee,[75]) welche uns nunmehr beschäftigt, fehlt es ebensowenig an den lustigsten Elementen des Schwankes und der Posse, wie an den anmuthreichen und herzgewinnenden der Idylle und der Elegie. Ist die Bodenseeidylle nach dieser Richtung ein Vielerlei von Bethätigungen dichterischer Kräfte und Neigungen, so gebricht ihr auch der ganzen Anlage nach der entscheidende Vorzug der poetischen Einheit. Das Ganze zerfällt in eine Zweispältigkeit, deren Theile die Vereinigung nicht vertragen, welche ihnen zugedacht ist. Dieser Uebelstand war dem Dichter in so vollkommener Weise klar, daß er die Scheidung der beiden Theile, in welche sein Epos zerfällt, auch äußerlich andeutet, indem er in der Inhaltsübersicht dem ersten, zweiten und siebenten Gesange die Ueberschrift Martin und die Glockendiebe gibt, während die vier übrigen Gesänge den Gesammttitel Martin und Tone erhielten.[76]) Jener erste Theil ist die eigentliche epische Fabel des Ganzen; dieser zweite, im Einzelnen an großen Schönheiten reiche, beweist uns, daß Mörike nicht lang ruhig und gelassen auf dem glatten Wogenbette der Epik zu fahren vermochte, ohne daß von rechts und von links lyrische Zuflüsse einströmten, welche Leben und Bewegung bringen und die epische Ruhe zerstören.[77]) Unverkennbar ist es auch hier, daß, wo der Lyriker Mörike zu mehr plastischen Gestaltungen und erzählender Entwickelung überzugehen bestrebt ist, sich ihm, wie in seinen prosaischen Geschichten, der Stoff zuweilen unter den Händen verflüchtigen, in unbestimmten Zeichnungen

in ein Dämmerlicht sich verlieren will, als sei es ihm unmöglich, den letzten Schleier von dem geheimnisvollen Bilde hinwegzunehmen, oder als störe es ihm die poetische Unbefangenheit, wenn er mit den realen Kräften allein, ohne Geistertreiben, abrechnen sollte.[78]) Darum bewahrt er denn keine epische Stilart in ihrer völligen Reinheit. Ueberall spielt die freiwaltende, regellose, ja regelverachtende Phantasie der Romantik herein. Ins Epos trägt sie ihre Neigung für das Burleske und Schwankartige und ihre Vorliebe für Herzensangelegenheiten, für lyrische Stimmungen; in den Roman führt sie ihre Sympathien für das Wunderbare und Märchenhafte. Am bezeichnendsten dürfte in dieser Hinsicht der außerordentlich ansprechende und dabei gänzlich anspruchslose kleine Wunderroman Der Schatz sein.[79]) Der Aufbau dieses Zaubergeschichtchens zeigt uns die ganze virtuose Geschicklichkeit des Meisters; alle Situationen sind mit feinem Stifte, mit edlem Geschmacke, mit treuherziger Liebe ausgeführt. Ausgezeichnet gelungen ist sowohl die Figur des Goldschmiedgesellen, als auch die seiner liebwerten Braut. Innerhalb der bequemen, unschwer verschiebbaren Grenzen dieser Dichtung kann hier in leichtestem Gewande und in ungezwungener Natürlichkeit das humoristische Können des Dichters zur Geltung kommen, und alles begleitet ein herziger, angemessener, inniger Ton, der unser Interesse wachhält und unser Gemüth erwärmt.

X. Mörikes ganzer Wert, sagt Paul Heyse, die Tiefe und Zartheit seiner lyrischen Empfindungen, die

volksthümliche Frische seines Humors, und in seinen Erzählungen, die beides vereinigen, die vollendete Anmuth des echt epischen Vortrags: dies alles ist lang noch nicht nach Gebür erkannt und gewürdigt worden. Theils die Stoffe, die vorwiegend der engeren Heimat des Dichters angehören, theils seine Abneigung gegen Effecthascherei und die Lust, sich ins Heimlichste und Persönlichste recht eigentlich zu verstecken, machen es dem größeren Publicum schwer, dieser reichbegabten Natur gerecht zu werden.[80]) Und doch ist gerade in Eduard Mörike, wie er sich in seinem Leben und in seinen Dichtungen darstellt, eine fertige, geläuterte Menschlichkeit sympathisch ausgeprägt. Er zwingt uns nicht, wie häufig genug Karl Mayer, in den Bann einer vereinzelten, vom Zufall und vom subjectiven Befinden bedingten Gemüthsstimmung; er nöthigt uns nicht, wie Justinus Kerner, dunkle Gläser auf, um durch sie die Welt und der Welt verworrenes Treiben wehmuthsvoll zu beschauen. So reich unser Dichter an Formen ist, von denen er die romantischen und die classischen mit gleicher Gewandtheit in seine Dienste zieht, so vielgestaltig ist die Welt seiner poetischen Stoffe und so ungewöhnlich die Erfindungsgabe seiner durchaus poetischen Natur. Wo ein Anderer Gespenster sieht oder unheimliches, zweideutiges Dunkel wahrnimmt, da schaut Mörikes Dichterauge immer klar, immer wohl unterscheidend zwischen Sein und Schein. Wo aber auch ihn, wie jeden Sterblichen irgendwo, dieses Unterscheidungsvermögen einmal im Stiche läßt, da verbirgt er seine

Vorstellungen nicht, sondern verhüllt sie nur unter dem Schleier des Humors oder unter der leichten Decke einer leichten Andeutung. Mörike ist eine zu vornehme und zu tiefe Natur, um in des Wortes gewöhnlichem Sinne populär zu werden. Er steht nicht im Menschengewühle des Marktes, sondern auf lieblicher einsamer Höhe. Aber es gibt eine stille Gemeinde, die sich labt und entzückt an seinen wunderbaren, hellen, seligen Träumen und die hohe Wahrheit schaut in diesen Träumen.[81]) Groß ist unser Dichter darin, daß er stets mit seiner ganzen Persönlichkeit in seinem Gegenstande steht, sich tendenzlos und hingebend in denselben versenkt, und daß deshalb da, wo er ganz er selbst ist, die innerste Seele eines Dinges durch seinen Mund zu reden scheint. Es könnte, sagt Hermann Fischer, es könnte auf den ersten Blick ein Widerspruch zu sein scheinen, wenn wir sagen, die tiefste Mystik des Gefühls sei hier mit der größten Klarheit des Ausdrucks gepaart. Aber es ist keiner. Ein geistreicher Mann hat einmal geschrieben: Wisset, daß das, was ihr als Genie bewundert, nichts ist als — Wahrheit. Diese Wahrheit hat Mörike. Es wird schwer sein, unter seinen Gedichten eines zu finden, in welchem der Dichter den Dingen eine fremde Gestalt aufgenöthigt, sie durch die Brille einer voreingenommenen Weltanschauung betrachtet hätte; unmöglich aber, eines zu entdecken, wo er unter der Herrschaft der Phrase gestanden wäre. Die Welt und Natur offenbart nur dem ihre Geheimnisse, der mit liebender Selbstlosigkeit sich ihr vertraut. Das hat Mörike gethan;

und so ist denn auch seinem Auge vieles offenbar und klar geworden, was uns stumpfern Menschenkindern erst wieder der Dichter offenbaren muß. Ihm ist wie wenigen andern die geniale Gabe verliehen, ein jedes Ding mit einem einzigen Worte so zu kennzeichnen, daß es in seiner ganzen Wesenheit vor uns steht; wofür andere ganze Strophen brauchen, das sagt er mit einer Zeile; Wort und Sache decken sich, und wie mancher Erscheinung in der Natur und Menschenwelt hat er mit meisterhaftem Griff ihren Namen geschaffen, so daß wir ihn zugleich als einen unserer genialsten Sprachschöpfer betrachten dürfen. Erfreut uns an dem Dichter diese unmittelbare Sprachgewalt, so erquickt uns an dem Menschen Mörike die durchaus gleich liebenswürdige Gesinnung; im ernsten, ja schmerzlichen Stimmungserguß wie im Spiel des Scherzes oder im stillen Lächeln des weltbezwingenden Humors tritt uns stets das reine, freundliche, niemals verbitterte Gemüth des treuherzigen Menschen entgegen.[82])

Anmerkungen zu Mörike.

[1]) Notter 60. — [2]) Einltg. XI. — [3]) Vgl. Barthel 268 f.; Notter 46; Fischer 27, 29. — [4]) Einltg. XX—XXV; Notter 22—36, 47; Fischer 6: Eduard Mörike, Schwabens auserwähltester Lyriker seit Uhland, 26—35; Barthel 268: nächst Uhland unstreitig der bedeutendste und eigenthümlichste der schwäbischen Dichter (und das Folgende); Egelhaaf 144: Als Lyriker ragt durch reinen Formensinn, treffenden Ausdruck, schalkhaften Humor, durch die Macht, die Seelen mit ernstem und heiterem Wort gleich zu ergreifen, Eduard Mörike hervor. — [5]) Vgl. Nota [4]); Barthel 293; Fischer 30. — [6]) Heinrich Kurz IV. 158 ff. — [7]) Fischer 7. Mit Homer, Anakreon, Theokrit; mit Catull, Tibull, Properz und Horaz ist Mörike vorzugsweise vertraut; nicht minder hatte er in der englischen und italienischen Literatur Umschau gehalten. — [8]) Einltg. XX; Notter 14 f., 18; Fischer 11, 45; Barthel 274; Strauß 202; G. 134, 252 f., 318. — [9]) Einltg. VIII; Notter 10; Fischer 12. Was Vischer: Kritische Gänge, neue Folge, II. 106 f. über Uhland sagt, gilt zur Gänze auch von Mörike. — [10]) Ovid, Tristia I. 1, Vers 41: Carmina secessum scribentis et otia quaerunt. — Vorzugsweise Wilhelm Waiblinger und Ludwig Bauer; Fischer 9 f., 14 f. — [12]) Einltg. VII; Fischer 11 f., 15 f; Strauß 202. — [13]) Einltg. XVIII, XX, XXIII f., XXX f. Einen ewigen Bund hat er mit seinem Herzen geschlossen, G. 139. — [14]) Notter 4, 17; Barthel 273. — [15]) Notter 17; Fischer 18; Einltg. XXX f. — [16]) Einltg.

XXI, XXXIII; Barthel 268; Fischer 19, 42, 44 f. — [17]) Vischer bei Notter 62. — [18]) Barthel 292: Der Humor ist überhaupt die starke Seite Mörikes; Notter 4: unvergleichliches Talent humoristischer Mimik. Humor im Volkslied: G. 68 f., 71 f.; Nachahmung volksthümlicher Humoristik: 303 f., 306, 316; humoristische Erzählung: 19 f., 318 f.; Scherze 126 f., 127 f., 157 (beide Gedichte), 158, 212 ff., 229 ff., 232 ff., 240 ff., 282 f., 300 f., 307, 323 f., 324 f.; Kinderscherz 308 ff.; akademischer Scherz 194 ff.; Schwänke 325 ff., 328 f., 330 f.; Burschenschwank: 73 ff.; Satire 235 ff., 280 ff.; Parodie 154 f., 322 f. — [19]) Einltg. XVII, Fischer 33. — [20]) Mörikes poetische Anlage brachte hervor: Lieder, ernste und humoristische, profane und fromme, kunstreiche und volksthümliche; Genrebilder, Erinnerungen, Gelegenheitsgedichte, Elegien, Beschreibungen, Märchen, Legenden, Balladen, humoristische Erzählungen, Schwänke und Scherze, Allegorien, Parodien, Dialoge, Sprüche und Epigramme, Sonette. — [21]) Fischer 37 f. Nach Fischer 39 wäre das Märchen, „was von Mörikes früheren Arbeiten größeren Umfangs keine war, ein Kunstwerk aus Einem Guß." Dagegen Einltg. XXVI. f., Strauß II. 204. — [22]) Brief an die Pisonen, Verse 38 ff.: Sumite materiam vestris, qui scribitis, aequam Viribus, et versate diu, quid ferre recusent, Quid valeant humeri. — [23]) G. 172. — [24]) G. 171. — [25]) G. 135. — [26]) G. 291. — [27]) G. 178:

Wollest mit Freuden
Und wollest mit Leiden
Mich nicht überschütten!
Doch in der Mitten
Liegt holdes Bescheiden.

— [28]) G. 222. — [29]) G. 124, 222 f. — [30]) G. 184. So zur guten Stunde verfügt Mörike über eine Gedankentiefe, die an Lucrez, über eine Stofffülle, die an Vergil gemahnt. Man vergleiche: Vergils Aeneide VI. Verse 724 ff., Bukolika VI. 31 ff. — [31]) G. 184: Schiffer- und Nixenmärchen. — [32]) G. 224. — [33]) Was Mörike G. 286 von einer edlen Freundin

13*

sagt, gilt ebenso von ihm. Vischer bei Notter 62: Er verstand jede Stimmung, man konnte in jeder das Herz bei ihm erleichtern, er fand die Gedanken, wenn sie kaum auf die Lippen traten. — [34]) G. 170, 129:

Laß, o Welt, o laß mich sein!
Locket nicht mit Liebesgaben,
Laßt dies Herz alleine haben
Seine Wonne, seine Pein!

[35]) G. 298, 156:

Die Märchen sind halt Nürnberger War,
Wenn der Mond nachts in die Boutiquen scheint.

— 161, 160: Das herrliche Sonett Antike Poesie; 171. — [36]) G. 129. — [37]) G. 40 f., 210, 48 f.; Barthel 268. — [38]) Strauß II. 204: Ihm verdanken wir es, daß man keinem von uns jemals wird Rhetorik für Dichtung verkaufen können . . . — [39]) G. 4. — [40]) G. 54, 53. — [41]) G. 169, 173. — [42]) G. 33, 32, 172. — [43]) G. 46, 183. — [44]) G. 183, 128. — [45]) G. 160, 225. — [46]) 49, 18. — [47]) 48. Vergleiche die G. 278 ff., 290. — [48]) G. 11. — [49]) G. 106. [50]) G. 107 f., 231, 234: Wenn . . . wir Jünglinge, des Jugendglückes Uebermaß als baren Schmerz empfindend, ins Unendliche die Geister hetzten, und die Rede wie Feuer troff . . . — [51]) G. 150 f.: Epistel. — [52]) G. 134, 252 f. — [53]) G. 139. — [54]) G. 115: Inschrift auf eine Uhr mit den drei Horen. — [55]) Vorzugsweise mit Goethe wird der Liederdichter Mörike gern verglichen, doch ist diese Verwandtschaft keineswegs einzig und allein auf das Lied beschränkt. Einltg. XXVI.; Fischer 6, 21 f., 29 f.; Barthel 268 f. Die Frage, in wieweit Mörike und Goethe im Einzelnen sich berühren, wäre einer eigenen Untersuchung würdig. — [56]) G. 109: Lose Ware, 169:

Die Harfe wird zerschlagen,
Die nur von Liebe sprach.;

104, 303, 250 f. — [57]) Heinrich Kurz IV. 158. — [58]) Er spottet sogar in seiner trefflichen Apostrophe G. 154 f. über

die „künstlichen, So äußerst sprachverdienstlichen Reimweisen.“ — [59]) Fischer 34 f. — [60]) Neuartige Wortbildungen S. 32; ängsten, 136: ängstig; 79: geisten; 79, 218: morgendlich; 160: Morgenröthebrunst; 181: kühlen intransitiv; 117: da drinne, fremdender Ernst; 206: wärmeln intransitiv; 218: Schaukelwonne; 229: Spätherbst-Blumen-Einsamkeit; 232: umfremden transitiv; 233: das verlechzte Gras; 235: (der) Widerwart; 236 f.: Sehrmann, Sehrheit, sehrhaft; 241: unhörbarlich; Grausamthat; 243: (der) Verderb, Jnallewege; 248: (der) Schwul; 250: Zeitweisel = Uhr; 253: blinzen; 273: Großheit; 285: Dintendolken; 299: allerdinge. S. 198 ff., 235 ff. — [61]) Fischer 38 f. — [62]) Doppelverneinung S. 66, 300, 316; metrische Freiheiten S. 35 f., 36 ff., 116 ff., 123 f., 133 ff., 174 f., 190 ff., 258 ff.; unreine Reime beispielsweise S. 173: Golde, sollte; 183: freun, sein; mögen, regen; 185: hat, Muschelstadt; Höhe, Wehe; 186: springt, versinkt — und ferner 187, 189, 191, 225, 263, 265, 267, 291, 298 f., 304, 319, 328 f., 329; Wortspaltung S. 101: Zauber-Gürtel, 117: Haar-Schleier, 142: Machandel-Baum, 150: Frühlings-Garten, 151: Argo-nauten, 295: in-mittelst, 311: Stecken-Pferd, 312: Dutzend-Weise; Pentametermitte im Wort S. 271: lernlustiges, 273: kurzstämmige, 277: Waldrande; Partikelbetonung S. 243: Also als Jambus, 277: beinah als Trochäus, 295: darin als Trochäus; auch Gleichwie 107, warum 111, 211, Altan 112, Jndes 113, 127, vielmehr 139, allda 184 kommen trochäisch vor. — Norddeutsche Betonung von Vorwörtern S. 42: zu mir, 218: zu ihr. — [63]) Belege für Erscheinungen solcher Art S. 25: Schau, was ein weiter Platz!, 29, 30: Mein!, 67: Ach, wenn's nur der König auch wüßt', 306: Französ'sch; 31, 65, 66, 81; 29: in lieb und guter Ruh, 210: Scherb statt Scherbe, 211: Tropf' statt Tropfen, 216: dein' statt deiner; 81, 189, 306; 64: blieben für geblieben; 60 ff.: Schweig stille, mein Herze!, 177: Herze. — [64]) S. 230, 241, 243, 244. — [65]) S. 12, 23, 128. — [66]) Allegorien S. 151, 159, 178 ff., 293. — [67]) S. 33 ff. — [68]) Erinnerungen S. 5, 10,

145, 148, 149, 231, 239, 278. — [69]) Goethe: Antik und Modern; Werke, Vollständige Ausgabe letzter Hand, Stuttgart und Tübingen 1830, Band 39, S. 81: Jeder sei auf seine Art ein Grieche! — [70]) G. 3, 34, 46, 51, 58, 61, 140, 292, 315; im Volkston 59, 67; ferner 68, 71; 303, 306, 316. — [71]) G. 141 f., 145. — [72]) G. 82 ff., 184 ff. — [73]) G. 258. — [74]) G. 100, 141, 198, 212, 244, 254, 294, 296, 310; 268, 269, 277. — Elegien G. 19, 40, 63, 217. — [75]) G. 335. — Uhlands schöne Worte in einem Schreiben an Mörike aus Tübingen, 5. December 1846 (Mayers L. Uhland II. 250 f.): Sie haben mich durch die Idylle am Bodensee ausnehmend erfreut. Es hat mir seit langem nichts so ungetrübten poetischen Genuß gewährt ... Sie haben sich in unserer unmüßigen Zeit den Frieden der Poesie bewahrt, ohne ihn doch in idealer Ferne suchen zu müssen; er lag Ihnen näher in der innersten Wirklichkeit des Volkslebens und Volksgemüths. — [76]) Einltg. XLII. — [77]) Aehnlich Einltg. XXVI f. — [78]) Einltg. XXII. — [79]) Jahrbuch ... von E. Mörike und W. Zimmermann 1836, S. 119. — [80]) Deutscher Novellenschatz IV., S. 265. — [81]) Friedrich Vischers Grabrede bei Notter 61 f. — [82]) Fischer 33 f.

Sechster Abschnitt.

Gustav Pfizer.

Es trinkt der flüchtigsten Betrachtung Schaum
Mein hastig Auge nur; und manches Bild
Wird meiner Seel' entschwinden wie ein Traum,
Und wie ein Hauch auf einem Silberschild;
Ich trage von dem wunderbaren Ort
Ein armes Kleinod der Erinnrung fort.

I. Die schwäbische Dichterstaude treibt gern dreiblättrig. Mit diesen Worten beginnt David Friedrich Strauß seinen wertvollen Aufsatz über Ludwig Bauer. In der That wird die eingehendere Betrachtung dieser kleinen Dichterwelt sich immer zwei Gruppen gegenübergestellt sehen, deren jede drei klar ausgeprägte, bestimmte und bestimmende Charaktere aufweist. Von der ersten Gruppe gieng an einer früheren Stelle meiner Studien die Rede;[1]) die andere trägt die Namen: Eduard Mörike, Karl Mayer und Gustav Pfizer. Hier wie dort ist die Abschwächung der Kraft im dichterischen Schaffen eine stufenweise und sinkt bis zur Grenze ihres Verfalles; hier wie dort stellt sie sich zunächst am Augen-

fälligsten in der immer stärkeren Einengung des poetischen Stoffkreises dar. Es wird demzufolge das Gebiet, innerhalb dessen der dichtende Genius wirksam zu sein vermag, nicht mehr auf all seinen Punkten, sondern nur noch stellenweise angebaut und gepflegt. Im reichen großen Garten, der ehemals üppig im Blütenschmucke stand, wird es öder und leerer; was der blumenfreudige Lenz ausgestreut und der kräftige Sommer gezeitigt hatte, will im Herbste abwelken und verliert nach und nach Leben und Farbe. Doch verlassen wir das Bild und vergleichen wir sachlich, was jeder der drei schwäbischen Poeten des zweiten Ranges uns hinterlassen habe. Mörike ist Uhland gleich vielseitig und voll lebhaft zugreifender Thatkraft: jede Art lyrischer Dichtkunst fand durch ihn seine Pflege, und in der großen Welt epischer Gestaltungen findet er sich in gebundener Rede und im gehobenen Prosastil gleich kraftbewußt zu Hause. Wesentlich geringer erweist sich der stoffliche Reichthum Karl Mayers. Hat Mörike nie an dramatische Dichtungen sich herangewagt, so gibt Mayer selbst jeden Versuch epischen Schaffens von vorneherein auf. Ihm bleibt einzig noch, um mich seinem eigenen Geständnisse gemäß auszudrücken, sein Lied und

. . . . . . das heitre Spiel,
Das ihm zum milden Lose fiel.[2])

Lyrisch gestimmt durch und durch wie Justin Kerner, weist er alles ab, was nicht zum Liedchen sich fügen will. In welcher Weise der dritte Sänger dieser Reihe,

der weder zu Melpomene noch zu Kalliope in vertrauterem Verhältnis steht, eine noch bedeutendere Verarmung des poetischen Stoffschatzes wahrnehmen läßt, werden diese letzten Blätter meiner literarisch-ästhetischen Versuche darzustellen haben. Eben der Niedergang in Hinsicht der Materien allein ist es scheinbar, worauf hier unser Augenmerk zu lenken sein wird. Wir stehen vor jener Erscheinung, welche allerdings zu den Zeiten künstlerischer Verflachung und Ermüdung überall auftritt und also nicht in hohem Grade befremden kann. Während nämlich das formale schaffende Vermögen von Grad zu Grad schwächer zu werden beginnt, bis es dem gänzlichen Erlahmen nahe kommt, tritt ein lebhaftes Bestreben zu Tage, durch eine gesuchte Abwechselung in den Formen die Mängel des Stoffes und der Behandlungsweise zu verdecken. Sowie sich das hinsichtlich der Musik, welche ja eigentlich nur künstlerische Form ist, allezeit beobachten läßt, so pflegt auch die Poesie diesen Abweg von der Kunst zur Künstelei selten zu vermeiden. Aber hätten die zwei Paare, welche im schwäbischen Sängerreigen hinter Uhland und Mörike einherziehen, auch nie die Leier aus der Hand gelegt: sie klang unter ihrem Griffe nicht mehr in der zauberischen Mannigfaltigkeit jener Accorde, wie sie die beiden Meister ihr entlockt hatten. Und wäre ihr dichterisches Selbstbewußtsein dreist genug gewesen, um nach dem epischen Lorbeer zu langen: sie hätten nicht die romantische und noch weniger die classische Form zu handhaben vermocht, in welcher der Dichter des For-

tunatbruchstückes und der des Bodenseeidylls ihnen vorangegangen waren.

II. So ist denn bei Gustav Pfizer der Besitz an dichterischen Formen im Verhältnis zu seinen Stoffen und den bei ihm vertretenen Dichtungsarten ein reicher. Die classischen freilich sind vollends aufgegeben, wie auch Karl Mayer sich in ihnen niemals versucht hatte. Die zwei größten von Pfizers epischen Gesängen Ezzelin und Die Tartarenschlacht, treten in vierzeiligen Strophen, aus überzähligen und reinen Jambendipodien bestehend, auf. Jede dieser Strophen trägt Ein Reimpaar; nur in Junker Johanns seltsamem Vermächtnis glaubte der Dichter den Schmuck gekreuzter Reime nicht vermissen zu können.[3]) Sonst aber und vorzugsweise in Magie und Liebe bemüht sich Pfizer in zahlreichen Versarten, Strophengebilden und Reimanwendungen. Jeder Gesang dieses eigen gearteten Stückes weist eine neue Form auf. Wir finden vier- und fünffüßige Jamben, paarig gereimt, mit männlichen und weiblichen Ausgängen; in der Feuerhymne ein frei gemischtes Versmaß, theilweise mit Reimen; iambisch-anapästische und iambisch-daktylische Vierfüßler mit wechselnden Schlüssen; Wechsel zwischen vier- und dreifüßigen reinen Jamben, hinter welchen zur Bildung einer wenig ansprechenden Strophe je drei vierfüßige, weiblich reimende Jamben folgen. Nur zwei strophische Formen in Magie und Liebe können auf bemerkenswerte Schönheit Anspruch erheben, die des fünften und die des zehnten Gesanges.[4]) Jene besteht

aus vier Blankversen, deren jeder den vierten Jambus mit einem Anapäst vertauscht. Die Ausgänge sind im ersten Paare männlich, im andern weiblich. Die zweite Strophe ist die einzige, worin Gustav Pfizer sich zu lyrischem Schwung erhebt:

> Hinaus! hinaus, wo schmelzend locken
> Die Nachtigallen!
> Wo weiß und purpurn Blütenflocken
> In Lauben fallen!
> Wo in der Dämmrung Schmetterlinge
> Sich spielend jagen,
> Und Balsamdüfte Wunderdinge
> Sich flüsternd sagen.

Für die beiden betrachtenden Gedichte Pompeji und Meerfahrt, welche uns, wie wir später sehen werden,[5]) das Bedeutendste darstellen, was Pfizers Muse hervorgebracht hat, gelang es dem Dichter, eine angemessene, getragene und doch nicht ermüdende Form zu wählen. Sechs reine Blankverse, deren erste vier gekreuzt, deren Schluß paarig reimt, bilden die schöne Strophe. Hier, um diese Anmerkung gleich jetzt beizufügen, hier wie in allen seinen poetischen Erzeugnissen behandelt Gustav Pfizer den Reim mit einer lobenswerten Sorgfalt und Genauigkeit. Nur ganz selten entspricht einer gedrungenen Silbe eine lange; fast nie werden Diphthonge von verschiedenem Klange zum Reim gezwungen.[6])

III. Da dürfte nunmehr die Frage an der richtigen Stelle sein, inwiefern sich aus Pfizers dichterischen

Schöpfungen die Züge gewinnen lassen, aus denen sich sein treues Bild als Mann und als Dichter zusammensetzt. Die Antwort wird eine kurze und nicht ganz unerfreuliche werden. Wir begegnen hie und da einer bezeichnenden Stelle, aus welcher die unverhüllte Subjectivität dieses schwäbischen Poeten hervortritt. Freilich offenbart er sich erkennbarer von Seite seines Verstandes als seines Gemüths. Ist es ja eben die nüchterne Verständigkeit, welche die Farben seiner Poesien so außerordentlich abdämpft, und vermöge welcher unser Herz niemals kräftig ergriffen, unsere Phantasie nirgends mit stärkeren Banden gefesselt wird. Eine gewisse Herbheit und Strenge läßt ihn immer und überall ernst erscheinen.[7]) Er ist eine conservative Natur, welche das Treiben der Neueren scharf verurtheilt:

Unheimlich Schauspiel, wenn der Geist, entzweit,
Der Väter starkem Glauben nicht mehr treu,
Nach Neuem lüstern und, trotz innerm Streit,
Das Heiligalte wegzuwerfen scheu,
Zu fabelhaft geputzter Mißgestalt
Das Widerstrebende zusammenballt![8])

Dem Geist der Zeit, die ihrer selber satt und doch reich an Selbstgier und kranker Leidenschaft ist, der die Worte Vaterland und Himmel nichts mehr gelten, die, leeren Geflunkers voll, der edlen Ahnen sich unwert erweist, stellt er sich muthvoll und unwillig entgegen.[9]) Gern wendet auch sein Sinn dem Geheimnisvollen sich zu; die Wirklichkeit sucht auch er nicht in der Gegenwart, sondern im belehrenden Buch der Geschichte. Abgeklärt

hat sich seine Weisheit allerdings nicht; manchmal lallt sie unverständlich, nur selten enthüllt sie ihren lucrezischen Tiefsinn.[10]) Aber je dunkler, je nächtlicher sie ihn umgibt, desto lieber versenkt er sich in ihre Schatten. Das spricht sich in der gelungenen Eingangsstrophe seines besten Gesanges aus:

Wo das Geheimnis lockt, da folgt der Geist
Dem wunderbar geheimen Zuge gern;
Ein blaß Gespenst, im Traum gesehn, verheißt
Den Schatz von Gold, wenn blinkt der Abendstern;
Vom Wahn bethört, den wir am Tag verlacht,
Durchwühlen wir der Erde Schoß bei Nacht.[11])

Das Recht, als Dichter und zwar als ein Dichter der besseren Richtung und Art zu gelten, nimmt Gustav Pfizer ganz unbedenklich in Anspruch. Wenn der Phantasie niemand die Aufgabe schmälern dürfe, dem armen Leben Schätze zu erschaffen, Gemeines und Alltägliches zu adeln und zu verklären, ihren Purpur der Blöße zu leihen und die Trümmer der Vergangenheit zu Reliquien zu heiligen:[12]) so verlangt er insonderheit, daß die sinnverwandte deutsche Sängergilde ihn als einen Genossen derer anerkenne, die im Lied sich Ruhm erwarben, ohne je dem verkehrten Zeitgeiste zu huldigen.[13]) Im starken Bewußtsein vollgiltiger Künstlerschaft ruft auch er aus: Vollendet hab ichs[14]) — und kein Zweifel scheint sich in seine Seele einzuschleichen, ob wohl das, was da vollendet ward, von echtem und dauerndem Werte sei.

IV. Der wahre Dichter hat nicht allein seine glücklichen Stunden, er ist es nicht vermöge einzelner trefflicher und vielleicht unübertreffbarer Kleinigkeiten. Aus gelungenen Einfällen setzt sich möglicherweise eine gute Posse zusammen, unmöglich eine dichterische Individualität. Ein Bändchen lyrischer Versuche, worunter etwa dann und wann eine Strophe ansprechen mag, genügt wohl der Modekritik, um vom Aufgang eines neuen Dichtergestirnes zu reden: in Wirklichkeit kommt erst der über den Standpunkt des Dilettanten hinaus, dessen Grundstimmung, dessen seelische Gesammtverfassung eine poetische ist. Es wäre ganz ungerecht, wenn wir von Gustav Pfizer behaupteten, er habe nichts von musischer Begabung. Schaffender Fleiß allein, der diesem Manne allerdings auch nicht mangelte, pflegt sich auf den steilen Höhen des Helikon vergeblich abzumühen. Bei unserem Dichter aber drängt sich ein entschieden poetischer Grundton nicht gar so selten ans Licht. In Salomos Nächten schon gibt es einige Stellen von echt dichterischem Glanz und Gepräge. Von den Palastfrauen des Königs singt Gustav Pfizer:

Weiß wie Elfenbein die Stirnen und der unberührte Mund
Roth und kalt, wie die Korallen, die noch ruhn im Meeresgrund.

Vom alten Vezier im Gefolge der sabäischen Herrin heißt es:

Der mit seiner Jahre Weisheit ihre Jugend mild ergänzt
Und von ihrer Schönheit Nähe selber wie verjünget glänzt.

Des weisen Königs Aussprüche nennt er:

Sprüche, die der Weisheit Blüte, doch verständlich einem Kind,
Die der Jugend Lust und Wonne und des Alters Kleinod sind.

An die Fürstin von Saba richtet Salomo die Worte:

Wie Arabiens Balsam träufelt mir dein Mitgefühl ans Herz,
Und erschüttert in den Wurzeln steht der Riesenbaum — mein Schmerz.

Und vom Schatten der Zukunft vernimmt der weise aber unglückliche König die Lehre:

Pfeilschnell flieget der Gedanke, fern nur strebt ihm nach die That,
Aber schwere volle Körner wachsen aus der echten Saat.[15])

Stellen von solcher Art sind wahrlich von tadelloser Schönheit und dürften auf ihren Urheber den günstigsten Schluß zulassen. Und nicht die einzigen sind sie, welche unter dem Gemisch unedlen Metalles gediegenen Goldstufen gleichen. Die Feuerhymne in Magie und Liebe ist von hervorragendem poetischen Werte und durch und durch von so trefflicher Haltung und so kraftvollem Schwunge wie die Heliosdithyramben der classischen Welt. Auch dem elften Gesange der eben erwähnten Dichtung haften keinesfalls so bedeutende Gebrechen an, daß man ihn nicht zu dem Besten zählen könnte, was Pfizers Genius geschaffen hat.[16])

V. Manche wohlgelungene Strophe, mancher beifallswürdige Spruch glänzt noch hier und in einigen der späteren Poesien.

Wenn eines Engels Hauch geweiht ein Buch,
Wird jedes dunkle Wort zum Götterspruch,

sagt unser Dichter.[17]) Von einer solchen poetischen Weihe zeugt jene prächtige Schlußstelle in Magie und Liebe, wo es heißt:

Schöner wiegt, mit Farben glänzend bunt,
Eine Blume sich auf dunklem Grund;

Froher fliegt vom rauchgeschwärzten Haus,
Wenn der Frühling lockt, die Taube aus.

Aus des dunklen Steins, der Schlacken Haft
Bahnt dem Gold den Weg des Feuers Kraft . . .[18])

Große Schönheit finde ich in dem kleinen Gedicht Die Rache, und zwar, abgesehen von der wirkungsvollen Endstrophe, vorzugsweise an jener Stelle, wo der Einsiedler dreimal vor dem verhaßten Könige sich neigt:

Beim ersten legt er auf den Pfeil,
Das zweite hilft den Bogen spannen,
Beim dritten hat den Todeskeil
Ins Herz gejagt er dem Tyrannen.[19])

Einzelnes in den beschreibenden Fragmenten aus Italien erhebt sich in Form und Inhalt zu hoher Vollkommenheit. Beim Anblick der uralten, farbenprächtigen Wandgemälde in Pompeji ruft der Dichter aus:

Verschwenderisch hat überall die Kunst
Ihr Zeichen diesen Räumen aufgedrückt,
Wie eine Mutter, die zur letzten Gunst
Ihr welkend Kind mit tausend Zierden schmückt,
Vergoldend seines Lebens karge Frist,
Und hehlend ihren Schmerz in frommer List.[20])

Vollendete Meisterschaft bekundet eine Strophe in der Meerfahrt:

Ein kühler Hauch des Windes schwellte frisch
Die Segel und die Herzen; schimmernd sprang
Aus schwärzlich blauer Flut empor der Fisch;
Es scholl der Schiffer lauter Morgensang,
Und eine blaue Welle schob im Nu
Die Barke schelmisch ihren Schwestern zu.[21])

Zu der musenfrohen Begeisterung, welche dem Dichterherzen so süße Melodien entlockt, erhebt sich Gustav Pfizer endlich noch bei jenen Anlässen, wo seine treue Liebe zum deutschen Volke einen Ausdruck findet. Ein kräftiges nationales Gepräge läßt sich an der umfangreichsten seiner Dichtungen nicht verkennen. Hier gewinnt der schwäbische Sänger erst ganz unsere Sympathie: wir fühlen den regen Pulsschlag eines braven deutschen Herzens. Der Zusammenhang mit Meister Uhland wird uns wieder sichtbarer, und ein Mittelpunkt ist gefunden, welcher die Einheit aller dieser Sänger bedeutet. Und wie spricht sich bei dem jüngsten von ihnen das germanische Stammgefühl aus? Während er im Tartarenlager keinen Altar findet, der, mit Blumengewinden geziert, frommen Opferrauch zum Himmel sendete, und keine Kirche, die das Ewige mit dem Endlichen verbände, und keine milde Flamme, die den heimatlichen Herd erhellte: faßt er in fließenden Versen all seine edle Begeisterung zusammen

Für das Volk, das in Europas
Mitte seinen Sitz erbaut,
Welches mit der höchsten Krone
Seiner Herren Herrn betraut;

Das der Weisheit Quellen öffnet,
Der Geschichte Rad bewegt,
Das im Schoß der Künste Blüten
Und des Glaubens Perlen hegt;

Für den Namen, der ein Bürge
Bleibt der innern Lebenskraft,
Dessen Zauber einen Riesen
Neu aus Völkertrümmern schafft.[22])

Der deutsche Eichenbaum erhebt sich mächtig und Dauer versprechend vor dem Auge des träumenden Dichters:

Den Todeszoll der welken Blätter
Dem Herbst er jährlich niederstreut,
Doch steht er stolz in Sturm und Wetter
Hoch über der ohnmächtigen Zeit.[23])

VI. Von dieser Art sind die poetischen Erhebungen unseres Dichters und bis zu diesem Grade vermag sein Musenroß die Fittiche emporzuschwingen. Es sind Schönheiten von nicht alltäglichem Werte, welche mehrere poetische Versuche Pfizers aufweisen, aber es sind, im Ganzen betrachtet, vereinzelte Schönheiten. Und seinen Vorzügen stehen leider in beträchtlicher Anzahl Gebrechen gegenüber. Es verläßt den Sänger die schaffende Kraft, welche des Stoffes völlig sich zu bemächtigen und ihn mit dem Glanze edler Kunstform zu verklären weiß, nur gar zu bald. Wo der Poet lediglich betrachtet und beschreibt, wo ihm also ein abgegrenztes Stoffgebiet nicht vorgezeichnet ist, da mag der Quell versiegen und der Schacht für erschöpft gelten, ohne daß uns die quälende Wahrnehmung des Unfertigen aufstößt. Aus diesem

Grunde sind die beiden Gedankendichtungen Pompeji und Meerfahrt die vollkommensten, tadelfreiesten und wertvollsten Schöpfungen dieses Dichters. Ganz anders verhält es sich mit all den übrigen größeren Versuchen. Erwägen wir zunächst nur den Inhalt von zweien: Salomos Nächte und Magie und Liebe.[24]) — In einem Wundergarten des Morgenlandes steht König Salomo der Weise mit Geistern, welche hier geheimnisvoll hausen, im oftmaligen Verkehre. Anläßlich eines Zwistes unter den Diwen, der sich wegen der Thronfolge erhoben hatte, bemächtigt sich der König der Krone des Geisterreiches. Er hat damit die Fülle aller irdischen und geistigen Schätze gewonnen. Aber sein Herz bleibt unbefriedigt bei all den Gütern, welche ihn umgeben. Ueber die letzten Fragen der Menschheit grübelt sein Geist unablässig, und die Sehnsucht, den Schlüssel zu den tiefsten Geheimnissen zu finden, will ihn verzehren. Da kommt auf sein Begehren die ob ihrer Weisheit hochberühmte Königin von Saba, um den trüben Sinn des unglücklichen Königs aufzuheitern. Sie erkennt in dem Uebermaß seiner Geistesgaben die Quelle seines Unmuthes und ertheilt ihm den einen Rath: umzukehren, das Scepter des Geisterreiches niederzulegen und wiederum Mensch unter Menschen zu sein. Salomo aber ist außer Stande, diesen heilsamen Wink zu befolgen. Nachdem die Königin schmerzerfüllt abgezogen, gebeut er seinen Diwen, ihm einen Helden der Zukunft zur Stelle zu schaffen. Von diesem vernimmt er, daß in der That und nicht im Wort, in der lebensvollen Bethätigung der

menschlichen Kraft und nicht im nutzlosen Sinnen und Zweifeln das Glück des inneren Lebens gelegen sei. Doch wird auch dem König in Aussicht gestellt, daß ihm ein unvergängliches Andenken bei der Nachwelt gesichert sein werde. Nach diesem Gespräche verschwindet der Zukunftsheld, und Salomo stirbt. — Es ergibt sich aus dieser Inhaltsangabe mancherlei. Wer möchte es in Abrede stellen, daß der psychologische Stoff, welcher die biblische Grundlage nur ein wenig streift, großartig, daß das vorgelegte Problem bedeutend genug sei, um eine hervorragende Dichterkraft nachhaltig zu fesseln und fruchtbar zu beschäftigen? Salomo ist hier der Faust der orientalischen Welt. Der Einsicht in das Dunkel, welches zu durchdringen er sehnsuchtsvoll bemüht ist, für immer entsagen zu müssen, das ist es, was ihn ewig quält, was sein friedloses Herz zu verbrennen droht. Er ragt in seiner Weisheit empor über die anderen Menschen und fühlt sich

. . . überdrüßig des Geschlechts, mit dem er lebt.[25])

Mit pathetischem Schwunge und in edlen Worten beklagt er sein leidvolles Geschick. Der Königin Rath ist für ihn nutzlos: der Vorhang, welcher von Menschenhand nicht berührt werden soll, er war einmal gelüftet. Bis hieher lesen wir die ernsten und schönen Verse mit warmer Theilnahme. Allein hier ist des Dichters Kraft zur Gänze dahin. Die Heranziehung des Zukunftshelden ist gegenstandslos, dessen Rede sinnarm und Salomos plötzliches Verscheiden durch nichts verur-

facht. Anstatt eines Versuches, die große Frage zu lösen, wird sie mit einemmale abgeschnitten, und dem Forschenden ist das Wort entzogen. — Nicht günstiger dürfte es um die zweite psychologische Dichtung von Pfizer stehen. Sie ist überschrieben: Magie und Liebe; auch ihr Schauplatz ist das Morgenland. Selith, ein Mädchen von hoher Abkunft und großer Schönheit liebt den jugendlichen Opferpriester Karis. Ihre zärtlichen Gefühle bleiben unverstanden und unerwidert. Den Lauf der Gestirne und die Geheimnisse der Schöpfung will sein Geist durchdringen; für irdische Liebe ist kein Raum in seinem Herzen. Die schwarze Nummi, eine treue Sclavin Seliths, erbarmt sich ihrer Herrin und sucht durch kräftige Zaubermittel Karis zur Gegenliebe zu zwingen. Zweimal mißglückt der Versuch; Karis ist von der Wirkung des Zaubers ergriffen, aber sie erfüllt ihn nur mit noch innigerer Andacht und heiliger Glut. Das dritte Mittel endlich wirkt, aber es wirkt in furchtbarer Weise. Des Priesters klarer Geist wird von des Wahnsinns Nacht umdüstert, und in blinder Raserei senkt er den Mordstahl in den Busen der Geliebten. Nach dieser Schreckensthat verläßt ihn der verhängnisvolle Wahn, und sein Herz durchdringt der Liebe Lust und Qual. An der Seite seiner sterbenden Selith entschwindet auch ihm das junge Leben.

VII. Wer würde die Behauptung wagen, daß in diesen Dichtungen eine große Frage gelöst, daß der Sänger seines Stoffes Herr geworden sei? Es ist

eine wehthuende Beobachtung, daß beinahe in allen Fällen, in denen Gustav Pfizer zur Laute greift, der Erfolg hinter dem eifrigen Wollen zurückbleibt. Er erhebt sich zu einer gewissen rednerischen Fülle und fällt in Tautologien;[26]) er sucht kühne überraschende Gegensätze und wählt die unglücklichsten Bilder.[27]) Die Liebe, meint er, sprüht im Tode noch prächtige Funken, wie der in Lebensluft verglühende Phosphor. Das Rosenöl der Liebe hält nach Pfizer den Lebensdocht feucht, dessen Flamme schon entfliehen will. Das süße Aug', heißt es weiter, erstarrt, und die warme Gegenwart wird zum Eisberg.[28]) Auf Ezzelins todesschwangerer Zunge schwebt ein Blutbefehl; wache Feinde umstellen ihn — wie im Wald das borst'ge Schwein, und der Muth von seinen Völkern krankt gleich als vom Scirocco.[29]) Bei Bellerophontes soll das erbleichende Haar Falten decken.[30]) Aehnlich dem alten Heljandsänger nennt unser Dichter Christum einen Hauptmann.[31]) Wahrlich, er hatte Recht, wenn ihn der Zweifel marterte, ob er fürs Tiefste, was sein Herz umschloß, Wort und Bild möchte gefunden haben![32]) Sein Unvermögen wurde ihm mehr als einmal bewußt,[33]) aber seine Selbstkritik erweist sich als nachsichtig über das Maß hinaus. So geschieht es, daß häufig Unklarheiten entstehen, welche auch eine scharfe Denkkraft schwer oder gar nicht zu durchdringen vermag. Man kann aus Stellen, wie unter manchen anderen die folgenden sind, doch wohl nicht klug werden:

Wo Liebelenzes Feuerfahnen
Sich Rosen blähen, —
Und an des Lebens Eile mahnen,
Wenn sie verwehen!

Oder:

Im thierischen Gemüthe
Wogt schwere dumpfe Nacht,
Bis die gebundne Blüte
Des innern Lichts erwacht,

Wenn wechselnd Hüll' um Hülle,
Wie Schlangenhaut sich streift,
Und Werdelust zur Fülle
Der Geistesklarheit reift.

Sein Innerstes entfaltet
In Wandlungen der Keim,
Und kehrt dann vollgestaltet
Zu seinem Urquell heim.

Oder:

Lieber säh' er die Gespenster
Aller, die er morden ließ,
Als die lächelnden Gesichter,
Die man seine Sieger hieß!

Eine dunkle Strophe, ganz eines Justin Kerner würdig, ist auch die:

In so böser Zeit verlieret
Auch des Geistes Aug' die Spur,
Und ein Räthsel bleibt: ob's Feigheit,
Ob's das Graun war der Natur?[34])

Manchmal schwindet bei Gustav Pfizer das unterscheidende Gefühl zwischen Poesie und Prosa völlig. Die wälsche Cecca will ihrem gefangenen Gatten, dem

Räuberhauptmann Giuseppe, durch das vergitterte Kerkerfenster Erfrischungen reichen. Da wird nun richtig angemerkt, daß die Feigen leicht, die Orangen aber mit Noth, das Brot nur in Stücken und der in großen Flaschen mitgebrachte Wein in diesen Gefäßen gar nicht zwischen den Stäben durchzubringen war.[35]) — Ezzelin der Wilde schreitet nächtlicherweile unruhig in seinem Prunkgemache auf und ab. Da wird nun alle poetische Anschauung durch die zwei Zeilen vernichtet:

Weil Bewegung nach der Mahlzeit
Ruhiger den Schlummer macht.[36])

Endlich träumt Ezzelin; er verlechzt beinahe, wie es heißt, „von der Jägerei"; großer Zorn bemächtigt sich seiner, der ihn auch nach dem Erwachen nicht blos nicht verläßt, sondern „neu emporflackert beim — Morgenbrod!"[37])

VIII. Mörikes schöpferische Kraft in Neubildungen oder seltsameren Wortformen möchte auch Gustav Pfizer gern erreichen. Er gestattet sich deshalb mancherlei Eigenthümlichkeiten in Satzbestandtheilen und im Satzbau. Den geschichtlich wohl begründeten Umlaut zu vermeiden, muß unserem Dichter ganz vorzugsweise schön geschienen haben;[38]) Subjectsfürwörter, selbst bei Satzinversionen, und Artikel zu vernachlässigen, macht ihm durchaus kein Bedenken.[39]) Gering ist Pfizers Feingefühl, wo es sich um die musikalischen Elemente des Verses handelt. Einsilbige oder nahezu einsilbige

Reihen begegnen häufiger, als es mit der gebotenen Rücksicht auf den Wohlklang gestattet sein darf;[40]) Härten und Versgebrechen der verschiedensten Art stören immer wieder den bedachtsamen Leser und Hörer. Viele Verse sind geradezu unerhört gebaut; die prosodischen und metrischen Gesetze werden wiederholt ganz außeracht gelassen und manchmal schnöde mißhandelt.[41]) Im Bellerophontes trägt es sich zu, daß in einer achtzeiligen Strophe nicht weniger als siebzehnmal der, die, das in ganz unmelodischer Abwechslung wiederkehrt.[42]) Unter die einmal reimenden Vierzeiler mengt der Dichter ohne besondere Veranlassung zweimal gereimte; auch die Schlußstrophen der epischen Dichtung Die Tartarenschlacht bei Wahlstatt sind, ungleich dem weitaus größten Theil des Uebrigen, zweimal gereimt.[43]) — Zu den tadelswertesten Nachlässigkeiten gehören auch jene Mißklänge, welche durch allzu häufige Zulassung der Apostrophe entstehen. Man höre Verse, wie

Gepfropft auf röm'schen Stamm german'sches Reis.

Daß Italiens stärkster Ritter
Seinen holdsten Sänger trug! —

Und ein Räthsel bleibt: ob's Feigheit,
Ob's das Grau'n war der Natur?

Dem bescheidenen Vasallen
Blieb der Ruhm der stolz'sten That.

Wenn von allen Erdenfreuden
Du die süß'sten dir erkorst.

Buntgewirkte prächt'ge Teppiche

Zu so fremd gespenst'schem Schein:[44]) —

und ich besorge nicht auf Widerspruch zu stoßen, wenn ich behaupte, daß dergleichen über die Grenze des Zulässigen hinausgeht. Diese unglückliche Neigung zu elidieren und zu synkopieren bringt denn überhaupt in Pfizers Dichtungen zum Theil ganz verwerfliche Wortverstümmelungen hervor. Verschont von dieser seiner Sucht bleiben weder Hauptwörter, noch Beiwörter, noch Zeitwörter; für vollends vogelfrei scheint der Dichter die ein e oder i enthaltenden Endsilben anzusehen.[45]) Die ganz geringe Achtung, welche Gustav Pfizer den Ansprüchen der Prosodie entgegenbringt, hat zur Folge, daß Hebungen und Senkungen leichten Herzens vertauscht werden. So kommt es, daß die nichtigsten Präpositionen die schwere Betonung erhalten: von dir, um sie, Auf ihm, Zu ihr, vor dir sind Trochäen; ebenso: wohin, Als ob, Darum, Wie wenn, Tartarn.[46]) Dagegen gelten: Tartaren, Sehnsüchtig, Conradin als Amphibrachen; Kobold, Here'n, Inbrunst als Jamben![47]) Nicht sehr viel sorgfältiger als in Sachen der Metrik verhält sich unser Poet gegenüber der Sprachrichtigkeit in Formenlehre und in Syntax. Vor Inversionen trägt Pfizer keine Scheu; die bequeme Nachstellung des Eigenschaftswortes erinnert an die ungelenke böhmisch-deutsche Mundart; in ungewöhnlicher Weise tritt der Objectivsatz an die Spitze, während zuweilen ein dem Nebensatz folgender Hauptsatz um sein demonstratives Subject verkürzt wird. Es wird construiert: stolz des Sieges, sich Prophet fühlen, der Mund zückt zum Sprechen; ahmen steht anstatt nachahmen, malmen statt zermalmen, streifen

statt abstreifen, rechnen statt berechnen, glänzen schau'n für glänzen sehen, einen Brief ziehen statt einen solchen hervorziehen, knicken im intransitiven Sinne, sich eilen anstatt eilen. Stilistische Undeutlichkeiten sind nicht eben selten; am häufigsten aber offenbare Verstöße gegen die Zeitfolge, wie wenn als mit dem Präsens steht, wenn eine Vergangenheit gegen allen Gebrauch auf die Gegenwart folgt oder umgekehrt, wenn endlich die Zeit in gleichgeordneten Hauptsätzen nach Willkür wechselt.[48])

IX. Von solcher Zahl und Art sind die Mängel, unter denen das poetische Schaffen bei Gustav Pfizer leidet. Um sie, die ja nicht alle schwer in die Wagschale fallen, seinen anerkennenswerten Vorzügen gegenüber richtig abzuwägen, ist es unsererseits nicht vonnöthen, noch viele Worte zu machen. Die Unparteilichkeit jedoch, welche diesen Urtheilen einigen Wert verleihen soll, verlangt es, daß wir zum Schluß noch jener Leistungen dieses Musenjüngers zusammenfassend gedenken, welche, wenn irgend etwas, das Bleibende von seinen Dichtungen sein dürften. Obenan steht, wie schon hervorgehoben,[49]) die Gedankenpoesie in den Fragmenten aus Italien. Das Poem Pompeji entrollt vor unseren Augen ein bedeutungsvolles Gemälde aus längst vergangener Zeit. Ueberall den lockenden Spuren der sinnenden Muse Schillers getreulich folgend, verwebt der Dichter das Beschreibende, Thatsächliche mit dem Ideellen und erfüllt das erstorbene Wesen einer fernen Welt mit der frischen Lebendigkeit poesievoller Anschau-

ung. Leben und Geschichte, Religion und Sitte, Weisheit und Verblendung, Tugend und Sünde, Tod und Unsterblichkeit — alles das spricht aus dem alten Gemäuer zu uns mit kraftvollem Wort und ernster Lehre. Die Kunst nur ist es, die den öden, für immer verlassenen Räumen ihr Siegel aufgedrückt und sie solcherart zu ewiger Dauer geweiht hat. Steht in dieser schönen, edel und mit bestem Geschmacke durchgeführten Ideendichtung Gustav Pfizer nicht unwürdig an Schillers Seite, so stellt er sich in seiner vortrefflichen Meerfahrt neben Emanuel Geibel. Hier wird das Herz des seiner deutschen Heimat entrissenen Sängers so weich und milde, wie der südliche Himmel, welcher auf ihn niederblaut. Und freundlich begleiten die Anmuthsgöttinnen seine Gondelfahrt von Salerno nach Amalfi und in die Gesichtsrunde von Capri und Sorrent. Nirgends klingt seine Zither so rein und harmonisch, wie hier, da er einem Arion gleich den spielenden Wogen der hohen See sich kühn überlassen hat. Die ruhig elegische Stimmung, welche durch das Herz des Dichters zieht, läßt uns so ganz seine ernste, denkende, tief angelegte Natur erkennen. Vermag er uns sonst nicht eben oft an seine Seite zu bannen, so geben wir uns hier gern dem orphischen Reiz seiner süßen Töne hin. Wir nähern uns ihm willig, da er es in diesen lieblichen Strophen versteht, ohne Zwang und ohne Wortgepränge die Saiten der Menschenbrust wahr und rein anzuschlagen. Und weckt er hier allgemein menschliche Theilnahme, so gewinnt er uns in der

Tartarenschlacht, so wenig es in diesen breitgezogenen Romanzen an unfeinen Tönen fehlen mag, durch einzelne redlich deutsche, kraftvolle Worte. Auch Pfizer steht in den trüben Tagen des Vormärzes unter den Männern, die das schlummernde und halb ertödtete Stammesbewußtsein unseres herrlichen Volkes aufmunternd und aufrüttelnd wiederzubeleben trachteten. Er glaubt nicht daran, daß in träger Friedenszeit der alte Heldengeist der Deutschen verkommen sein könnte; er sieht sie noch stehen und grünen die ruhmverklärte Eiche Germaniens.[50]) Und entspricht bei diesem Sänger nur in glücklichen Stunden manchmal die reife Frucht der hoffnungsfreudig gestreuten Aussaat, so werden wir es ihm doch immer Dank wissen, daß er, durchaus tüchtig in Gesinnung und Lebensführung, den Ehrenschild der schwäbischen Dichtergilde immerdar rein und blank bewahrt hat.

Anmerkungen zu Pfitzer.

[1]) Strauß II. Band, 201—219. — Dritter Abschnitt I.; vierter Abschnitt II. — [2]) Mayer II. 128. — [3]) Pf. 326 ff. — [4]) Pf. 54, 64. — [5]) Absatz VI und IX. — [6]) Ungenaue Reime 7: satt, hat; 47: Blatt, hat; 86: riß, hieß; 87: sey'n, Pein; 127: Reif, Reif, jedesmal in einem andern Sinne; 228: zerreißt, durchfleußt; 285: saß, naß. — [7]) So in seiner Auflehnung gegen den Zeitgeist Pf. 240, 336 f.; in seinem Urtheil über die Neapolitaner 119, über den Wüstling Tiberius 121 f. — [8]) Pf. 105. — [9]) Pf. 240, 336 f. — [10]) Vgl. Absatz VII. — [11]) Pf. 97. — [12]) Pf. 115. — [13]) Pf. 240 f. — [14]) Pf. 346. — [15]) Pf. 6, 18, 22, 28, 38. — [16]) Die Feuerhymne Pf. 43—47; der elfte Gesang 66 f. — [17]) Pf. 71. — [18]) Pf. 76. — [19]) Pf. 82; man beachte auch die Schlußstrophe 83. — [20]) Pf. 108. — [21]) Pf. 117. — [22]) Pf. 245, 289. Schön ist auch der Spruch 259:

Mutterliebe ist Entsagen!
Selbstlos, mit dem Kinde eins,
Kann sie bringen jedes Opfer,
Aber fordern will sie keins.

— 23) Pf. 236. — [24]) Pf. 2 ff., 43 ff. — [25]) Pf. 35. — [26]) Tautologie Pf. 319 f. — [27]) Antithese Pf. 23: Wie er freudlos in der Weisheit und in seinem Reichthum arm. Verunglückte Tropen Pf. 321. — [28]) Pf. 68, 69, 71. — [29]) Pf. 220, 223, 224. — [30]) Pf. 88. — [31]) Pf. 313, 327. — [32]) Pf.

241. — 33) Pf. 107, 336. — 34) Pf. 64, 74 f., 229, 206; andere Beispiele von unklarer Ausdrucksweise: 4, 49, 59, 103, 188, 318, 326. — 35) Pf. 92. — 36) Pf. 219, vergleiche 71 f., 73, 94, das ganze Stück von 219 an, 320. — 37) Pf. 219 ff. — 38) Immer begegnet die Form: glaubig Pf. 47, 74, 186, 211, 259, 264, 323, 331. Ferner: verlauft 68, druckt 161. Von den Neubildungen und sprachlichen Seltsamkeiten bei Pfizer hebe ich hervor: Fingerziel 89, Bürdentladung 91, Vorschmack 137, Die Ursprungsschöne 243, Beinerhaus 332; magdlich 33, wählig 116, sonnbraun 122, hirtlich 123, hochbetrübt 154, blütlos 246, Heilsgewiß 251, einzles 302, überwachte Seele 306; gewunken 58, gloste 229, Eingedunkelt 306, gezehntet 330. — 39) Das Subjectspronomen fehlt: Pf. 31, 147, 203, 244; der nothwendige Artikel geht ab: 239, 258, 285, 310, 313, 324, 330. — 40) Pf. 53, 71, 73, 239, 283, 286, 307, 325. — 41) Versgebrechen Pf. 59, 89, 94, 103, 106, 107, 109, 110, 121, 122, 123, 133, 158, 180, 213, 219, 236, 237, 242, 246, 250, 251, 259, 265, 271, 273, 281, 287, 303, 304, 330, 334. — 42) Pf. 86. — 43) Pf. 235 ff., 326 ff., 335 ff. — 44) Pf. 106, 165, 206, 269, 270, 307, 319. Weitere Mißklänge: 53, 86, 87, 112, 201, 207, 222, 223, 235, 248, 277, 283, 288, 310, 321, 325, 334. — 45) Beispiele hiefür Pf.: Der blei'rne Schlummer 6, Kön'gin 15, 34, 86, ließ'st 26, traur'ge 33, vor'ge 69, verdreh'nd 75, Schlei'r 101, Fei'rlich 102, ew'g 103, Feu'r 123, kund'g 153, Weil's 161, Der Glaub'ge 186, ein Uebrig's 190, vor'm 207, Der blei'rne Alp 207, glaub'ge 211, unbänd'g 220, laun'sch 223, borst'g 223, tück'sch 227, heil'g 237, Pred'ger 239, einträg'g 241, gleichförm'g 246, garst'g 246, durst'ger 247, mürr'sch 225, ird'sch 258, 270, glüh'nd 260, 321, wehmüth'g 263, gewalt'g 264, dem nah'nden Greu'l 271, Moskowit'sch 272, Zorn'ger 276, Fleh'nd 278, blut'g 283, Eu'r 297, flücht'g 314, Güt'ger 316, späh'nd 318, gespenst'sch 318, eis'g 321, 323, Greu'l 276, Mau'r 299, hörbegier'g 272, prächt'g 307, Schau'r 310, einz'g 310, blüh'nde Ros' 323, feur'ger 325,

andächt'ge 333, Heil'ge 333, pred'gend 334, Lebend'ger 336. — [46]) Bſ. 26, 122, 229, 258; 107, 211, 221, 319, 272 und 319. — [47]) Bſ. 299, 49, 107; 98, 88, 337. — [48]) Bſ. 179, 300, 306; 314; 226, 208; 239, 173, 53, 323, 247, 117, 209, 328, 273, 225, 130; 188, 315, 57, 69, 157, 273, 325. — [49]) Abſatz II, VI. — [50]) Bſ. 239 f.